



Holz ins Feuer

Ein Gespräch mit der Psychotherapeutin Katharina van Bronswijk über Klimaangst, die Grenzen des Individuums und das westliche Emotionsdefizit

Gas von Putin

Diei in der Umfragengunst wieder abgestürzte ADR versucht Energie-Angst zu schüren und die Schuld dafür der Regierung zuzuschreiben

Bobobourg City

Mit dem Gastro-Unternehmer Gabriel Boisante und der Präsidentin der Femmes socialistes, Maxime Miltgen, will die LSAP in der Hauptstadt zurück an die Macht. Ein Porträt

Lendemains de boom

Après des années de marges immodérées, les promoteurs immobiliers se réveillent avec la gueule de bois. Mais en fin de compte, ce sont les primo-accédants et les locataires qui trinquent

SUPPLÉMENT MUSÉES

Une collection de questions

Les musées ne sont pas des organismes hors sol qui vivraient éloignés des mouvements du monde. Les défis auxquels font face les collections en sont les témoins

Photo : Sven Becker



Holz ins Feuer

Interview: Sarah Pepin

Die Klimakrise führt bei vielen Menschen zu starken Emotionen. Ein Gespräch mit der Psychotherapeutin Katharina van Bronswijk über Klimaangst, die Grenzen des Individuums und das westliche Emotionsdefizit

d'Land: Auch wenn es kurzgegriffen ist, die Bandbreite an menschlichem psychischen Leid allein an einem Katalog von Diagnosen wie der ICD-10 (International Classification of Diseases) festzumachen: Klimaangst ist noch keine etablierte Diagnose. Therapeut/innen sind sich derzeit uneinig, ob sie inkludiert werden sollte. Wie definieren sie den Begriff?

Katharina van Bronswijk: Ich würde fest davon ausgehen, dass Klimaangst niemals eine ICD-Diagnose sein wird. Zum einen passt sie nicht in die Systematik der ICD, weil sie Symptomcluster definiert. Das heißt bei Depressionen etwa eine schlechte Stimmung von zwei Wochen. Auch wird die Ursache nicht benannt. Es geht nicht darum, ob man verlassen wurde oder seine Arbeit verloren hat und deswegen depressiv ist. Abgesehen von der PTSD gibt es keine Diagnosen, die von einer Ursache abgeleitet werden. Es ist wichtig, zwischen psychischen Erkrankungen und Gefühlen zu unterscheiden. Wer sich mit der Wissenschaft zum Klimawandel beschäftigt, fühlt sich unwohl. Das ist Klimaangst, und als solche eine normale Reaktion auf eine bedrohliche Situation.

Was fällt konkret darunter?

Das kommt auf den Menschen an. Manche erleben Emotionen im Kopf, sie fangen an, viel zu grübeln. Andere werden wütend über die Handhabung der Politik, da sind wir im Bereich der Klimawut. Es gibt auch ökologische Trauer, wenn Personen an das Tiersterben denken.

Wie verbreitet ist sie?

Sehr. Auch deswegen würde ich sie nicht als psychische Störung qualifizieren. Per Definition sind psychische Krankheiten selten. Je nach Umfrage sind wir bei Klimaangst bei 67 Prozent, also zwei Dritteln der Bevölkerung, bis hin zu 95 Prozent.

Sind alle Bevölkerungsschichten davon betroffen? Oder beschränkt sich das auf die gebildete Mittelschicht?

Das Ausmaß dessen, wieviel man sich mit der Klimakrise beschäftigt, hat eine Auswirkung darauf, wie oft man diese Klimagefühle hat. Wer sehr gut darüber informiert ist, was die momentane Lage wissenschaftlich bedeutet, hat diese Reaktion. Natürlich gibt es jene, die Wissenschaft nicht ernst nehmen, also im Bereich der Verschwörungen agieren, oder Lobbyisten, die dafür bezahlt werden, es offiziell zumindest nicht ernst zu nehmen. Außerdem sind manche Menschen schon sehr stark in der Verdrängung. Ungefähr ein Drittel der Bevölkerung weiß, dass wir ein Problem haben, fühlt sich aber schon so ohnmächtig, dass sie sich nicht mehr mit der Thematik beschäftigen und Resignation eingesetzt hat. Auch diesen Personen würde es ähnlich gehen, wenn sie mit den Fakten konfrontiert würden.

Angst kann in kleinen Maßen zur Aktion führen, gleichermaßen kann sie überwältigen und Schockstarre einleiten. Junge Aktivist/innen der Klimabewegung berichten von einer Verschlechterung ihrer Psyche und steigen irgendwann aus. Manche Frauen zeigen sich so erschüttert, dass sie die Krise als Grund gegen eine Mutterschaft angeben. Sie sind Verhaltenstherapeutin. Welche psychologischen Strategien gibt es, um mit diesen Angstgefühlen umzugehen?

Nicht die Gefühle an sich stellen das Problem dar, sondern der Umgang damit. In unserer Kultur reicht es bei den Vermeidungsstrategien mit Alkoholbetäubung über Ablenkung und Konsum bis hin zu generalisierten Angststörungen, wo man sich den ganzen Tag Sorgen macht. Sowohl exzessive Arbeit als auch exzessiver Aktivismus können ein schlechter Umgang mit negativen Klimaemotionen sein. Im Optimalfall gibt es verschiedene Arten, wie man Gefühle verarbeitet. Zum einen das problemorientierte

Coping, bei dem ich etwas an der Situation verändere. Da die Klimakrise jedoch chronisch ist, kann es nicht nur diese eine Strategie geben. Beim emotionsorientierten Coping geht es um das Verarbeiten. Dann könnte man noch die kognitive Dissonanz verringern, indem man sich die Situation schönredet und die eigene Einstellung verändert, das fällt dann unter Verleugnung und Verdrängung. Wir brauchen in der Klimakrise problemorientiertes Handeln und das emotionale Verarbeiten der Situation, in der wir sind. Die Sinnfrage ist zentral: Wie verorte ich mich im Anthropozän, in dieser Klimakrise? Wer will ich gewesen sein?

Und, wie sind wir damit aufgestellt?

Grundsätzlich haben wir in unserer westlichen Kultur ein Defizit an emotionsorientiertem Coping. Wir sind schlecht darin, unangenehme Gefühle zuzulassen, ihnen Raum zu geben. Das wird uns nicht beigebracht, wir sollen ja dauerhaft glücklich sein. Dann faken wir so ein Glück, was es neurobiologisch gar nicht geben kann. Mit Jugendlichen übe ich morgen in einem Workshop hier, dass es einem auch mal schlecht gehen darf. Das geht dann auch vorbei, wenn man es da sein lässt. Gefühle sind wie ein Feuer, die Gedanken das Holz. Wenn wir immer wieder Holz nachlegen, kann das Gefühl ewig andauern.

Jeder weiß, wie schwer es ist, Veränderungen im eigenen Leben zu integrieren, vor allem wenn sie unseren Komfort betreffen. In ihrem Buch gehen Sie auf die menschlichen Eigenschaften ein, die dazu führen, dass wir das Problem nicht angehen. Der Professor für Umweltpsychologie Gerhard Reese machte es vergangene Woche im Radio 100,7 an „Denkstrukturen“ fest. Woran liegt es Ihrer Meinung nach?

Es gibt unglaublich viele psychologische Hürden zu überwinden. Werte spielen eine Rolle: Wie wichtig

ist mir Naturschutz? Berührt die Problematik mich? Auch kognitive Verzerrungen stehen im Weg, unsere Gehirne sind nicht dafür gemacht, solche komplexen Probleme zu verarbeiten. Lange ging es um Eisbären auf Eisschollen, die Verbindung der Eisbären zum eigenen Auto ist aber unglaublich weit, und wir bekommen kein direktes Feedback für unser Verhalten. Wenn man an Pazifikinseln denkt, die in hundert Jahren untergehen, ist das auch weit weg. Jetzt, da die Klimafolgen in Europa zunehmen, steigt auch hier das Problembewusstsein. Dann kommt die Frage der Handlungsoptionen und ihrer Wirksamkeit hinzu. Viele wissen zwar, wie man den CO₂-Fußabdruck reduziert, aber wenn ich heute auf ein Steak verzichte, ist morgen die Welt auch nicht gerettet. Die Selbstwirksamkeit fehlt noch. Die Lösung ist die kollektive Ebene, die wir aber auch nicht so gut denken können. Auch dass wir sehr über soziale Normen gelenkt sind, stellt eine Hürde dar. Wenn es normal ist, mit dem Auto zu fahren und Fleisch zu essen, hinterfragt man das nicht unbedingt, wenn man so sozialisiert wurde. Es ist ein Prozess und braucht Arbeit.

Mittlerweile etablieren sich Therapieangebote und ein ganzes Business um Klimaangst. Ist es nicht so, dass das System erkrankt ist und die Menschen einfach darauf reagieren – und wir Gefahr laufen, die Klimakrise zu entpolitisieren, wenn wir uns zu sehr auf das Individuum fokussieren?

Aktuell ist es in der westlichen Gesellschaft noch nicht möglich, klimaneutral zu leben. Dementsprechend brauchen wir politische Veränderungen. Unsere Gesellschaft ist individualistisch, das Klima zu retten, obliegt aber nicht der Kaufentscheidung einer Einzelperson. Als Psychologists for Future kritisieren wir die Individualisierung des Problems, die viele Facetten hat. BP hat Anfang der Nullerjahre den CO₂-Fußabdruck sehr gepusht, um systemische Veränderungen zu verhindern. Des



Katharina van Bronswijk, Gründungsmitglied von Psychologists for Future

Weiteren werden Klimahysterie oder *Eco-Anxiety* als Probleme der Verarbeitung von Menschen, die zu sensibel sind, abgetan. Auch das hört man von der Gegnerschaft der Klimabewegung. Die Kränkung, dass wir nicht so rational sind, wie wir denken, haben wir immer noch nicht verkraftet. Und der Begriff Resilienz wird ebenfalls immer wieder benutzt, damit wir widerstandsfähiger werden, um diese Dinge auszuhalten. Man zieht es vor, daran zu arbeiten, dass Menschen widrige Umstände besser aushalten, als am System etwas zu verändern. Wir Menschen sollen quasi aushalten, dass wir unsere Lebensgrundlage zerstören.

Der pausenlose Nachrichtenzyklus wirkt auf Klimaangst wie ein Verstärker. Man spricht über Social-Media-Hygiene, den gleichen Begriff sollte man vielleicht auch auf Medien anwenden. Viele Menschen tun sich immer schwerer damit, das Handy wegzulegen. Wie analog muss der Mensch sein, um die Klimakrise anzugehen?

Zunächst sollte man sich klarmachen, weshalb man sich informiert. Die Informationssuche kann auch ein Weg sein, die Illusion der Kontrolle zu haben. Für die Stimmung ist das nicht gut. Die Aufgabe ist, das Kontrollbedürfnis mit dem Stimmungsmanagement auszubalancieren. Leider wird wenig über die Handlungsoptionen und die Lösungsmöglichkeiten berichtet, über Visionen. Die Transformation ist langsam, aber sie ist schon in vollem Gange. Es dauert mehrere Jahrzehnte, bis sich eine Gesellschaft verändert hat. Die kleinen Momente, an denen wir erkennen, dass wir uns schon verändert haben, die müsste man mehr in den Vordergrund rücken. Einer Studie nach erzeugen negative Schlagzeilen zwar Aufmerksamkeit, doch positive Nachrichten führen zu Abonnements. Der Mensch bleibt aktiv, wenn er positive Erlebnisse hat.

Sie sprechen von Zeitspannen, die wir eigentlich nicht mehr haben.

Ich weiß auch nicht, ob wir es schaffen werden. Für 1,5 Grad ist die Wissenschaft ja schon sehr pessimistisch. Vielleicht gibt es eine zeitweise Überschreitung, nach der wir es wieder schaffen, die Erde auf diese 1,5 Grad zu stabilisieren. Das ist meine Hoffnung. Jedes Viertelgrad und jede Tonne zählt. Es ist am Ende vielleicht auch egal, welches Ziel wir erreichen, solange wir möglichst schnell möglichst viel tun.

Irgendwie doch ein sehr modernes Phänomen, diese globale Krise und zeitgleich der eigene Schutz vor zu viel Information davon.

Wir sollten uns jedenfalls nicht nur über Vermeidung unterhalten, sondern auch über Annäherungsmodelle. Ich benutze da gerne die Metapher: Stellen Sie sich vor, Sie steigen in ein Taxi und sagen dem Fahrer, fahren Sie mich nicht zum Hauptbahnhof. In dem Zustand sind wir gerade, wir können uns die Zukunft noch nicht ausreichend vorstellen. Die Transformation beginnt in Nischen, die dann in den Mainstream hineinwirken, zum Beispiel über politische Maßnahmen.

Die Energiepreise steigen, nebenan tobt Krieg. Gleichzeitig predigen Umweltorganisationen Bio-Essen, Fahrradfahren und Zugreisen. Ist die Predigt des Verzichts nicht sehr weit entfernt vom Leben der meisten Menschen von und dem, was sie umtreibt?

Die Vorbehalte der marginalisierten Gruppen in der Gesellschaft sind natürlich, dass das bisschen Freude am Konsum ihnen nun weggenommen wird. Und der Rest bleibt unbezahlbar. Ein bedingungsloses Grundeinkommen würde dieses Problem lösen. Wer will ich sein in dieser Zeit? Wie will ich meine Freizeit gestalten? Welchen sinnvollen Job will ich machen, anstatt nur einen, mit dem ich meinen Lebensunterhalt sichern kann? Anstelle einer wachstumsorientierten Wirtschaftspolitik würde ich mir ein gemeinwohlorientiertes Modell wünschen. Statt das Bruttosozialprodukt zu steigern, bräuchte man ein Bruttosozialglück. Das wären zwei Grundlagen, die ganz neue Möglichkeiten eröffnen würden. Generell haben Menschen einen *finite pool of worry* und einen *finite pool of attention*. Doch aktuell kann die Klimakrise nicht mehr so aus dem Bewusstsein verdrängt werden wie noch vor über zehn Jahren während der Finanzkrise, die Pandemie und der Ukraine-Krieg zeigen das. Da sieht man meiner Ansicht

nach schon einen Kultur- und Bewusstseinswandel. Andererseits ist es schon so: Wenn Menschen noch nicht unmittelbar betroffen sind, priorisieren sie natürlich die Mahlzeit auf dem Tisch, bevor sie demonstrieren gehen.

Zurzeit ist das immer noch die Mehrheit der Menschen. Wie verhält es sich mit sozialen Kipppunkten?

Um einen sozialen Kipppunkt auszulösen, wo kleine Veränderungen große Wirkungen haben, reichen zehn bis 20 Prozent der Bevölkerung. Die Prozesse sind langwierig, aber diesen Prozentsatz haben wir erreicht. Eine Studie der Professorin Ilona Otto über die gesellschaftlichen Auswirkungen des Klimawandels zeigt, welche Kipppunkte im sozialen System prioritär wären, um die Einhaltung der Klimaziele bis 2030 noch irgendwie hinzubekommen. Zum einen klimaschädliche Finanzströme möglichst schnell zu streichen, zum anderen Desinvestition, sodass klimaschädliche, fossile Projekte nicht mehr versichert und über große Investoren finanziert werden. Der nächste Schritt ist die Wärmewende und die Begrünung von Städten. Langfristige *tipping points* sind die Veränderung des Bewusstseins und Bildung, bei Zeiträumen von 20 bis 30 Jahren. Auch da sind wir schon relativ weit: Umfragen des Umweltamtes zeigen regelmäßig, dass das Umweltbewusstsein hoch ist. Das macht Hoffnung, weil man dann die zehn bis 25 Prozent der Leute aktivieren kann.

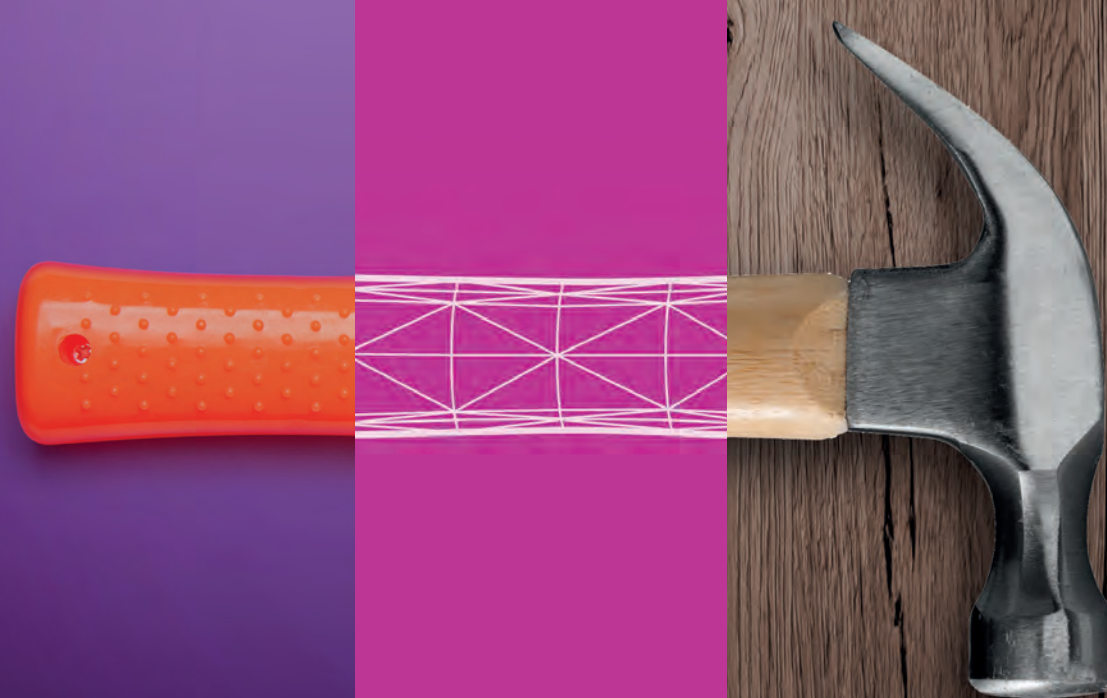
Die Resignation der jungen Aktivist/innen ist also kein Grund zur Sorge?

Die Frage ist, wie gut man sich mit politischen Strukturen auskennt. Wenn ich erwarte, dass ich ein Jahr lang jeden Freitag auf die Straße gehe und sich dann die gesamte Politik verändert, werde ich enttäuscht. Das funktioniert so eben nicht. Ich bin seit 2009 in der Klimabewegung aktiv. Man darf die Erwartung nicht zu hoch ansetzen, Politik ist immer auch Kompromissbildung. Die politischen Mühlen drehen sich unglaublich langsam, realistisch zu bleiben, hilft. ●

Katharina van Bronswijk ist Psychotherapeutin und seit 2009 im Umweltschutz aktiv. Sie ist Gründungsmitglied und Sprecherin von Psychologists for Future. Kürzlich erschien ihr Buch *Klima im Kopf. Angst, Wut, Hoffnung: Was die Klimakrise mit uns macht* im Oekom Verlag. Darin untersucht sie unter anderem, was uns trotz besserem Wissen daran hindert, aktiver zu werden. Sie betreibt eine eigene Praxis in der Lüneburger Heide.



Développons ensemble
votre entreprise et
votre patrimoine privé.



BIL Business Owner

A vos côtés, de la création à la
transmission de votre entreprise.

www.bil.com/businessowner



Banque Internationale à Luxembourg SA, 69 route d'Esch, L-2953 Luxembourg, RCS Luxembourg B-6307
(+352) 4590-5000 www.bil.com

LEITARTIKEL

Eppur si muove

Bernard Thomas

La bonne nouvelle d'abord : Les prix de l'immobilier sont en train de se calmer. La mauvaise nouvelle ensuite : Cette tendance baissière n'est pas due à l'intervention de l'État, mais à une série de chocs exogènes. La pire nouvelle à la fin : Ces chocs ont fini par exclure du marché une partie de la classe moyenne, à savoir celle qui ne peut pas compter sur un héritage. Présentée aujourd'hui, la réforme de l'impôt foncier arrive sur le tard, alors que le marché se retrouve coincé. (Politiquement, les projets de loi seront surtout le problème du prochain gouvernement.) Dan Kersch (LSAP) n'a pas voulu y toucher, pas plus que son prédécesseur à l'Intérieur, Jean-Marie Halsdorf (CSV). La violence de la crise du logement, se faisant ressentir « bis wäit an de Mëttelstand », aura finalement forcé les pouvoirs publics à avancer, au bout de vingt ans de tergiversations. Qu'au-delà d'une réforme de l'impôt foncier, le DP ait accepté de taxer le foncier constructible et les logements vacants peut paraître surprenant. Le parti libéral est historiquement tiraillé entre les intérêts de la petite-bourgeoisie et ceux de la bourgeoisie d'affaires. Or, à la fin des années 2010, les compradors de la place financière ont commencé à comprendre que le verrouillage foncier menaçait le cœur même du *business model* luxembourgeois. Peu à peu, un nouveau consensus a pris forme, allant des fonctionnaires syndicaux aux notables patronaux, de la Chambre des salariés au *think tank* Idea. Le parti libéral s'est résigné à suivre le mouvement, à contre-cœur.

« Fräibetrag » : C'est comme un réflexe pavlovien à chaque fois que l'imposition foncière ou immobilière est évoquée. Quoique d'une banalité affligeante, le constat reste vrai : Les politiciens défendent la rente de leurs électeurs. La gauche adore se moquer du DP et de son propriétaireisme (la « Bomi » et ses terrains), mais elle reste sujette aux mêmes automatismes. On en trouve un exemple dans la récente publication de la Fondation Robert Krieps. L'ancien président de l'OGBL, André Roeltgen, y construit une opposition entre « die oberste und absteigend bis zur oberen Mittelschicht » d'un côté, et le « privates Kleingeigentum » de l'autre. Tandis que l'accumulation des premiers serait « excessive », celle des seconds devrait être « respectée » comme « allgemeingesellschaftlich akzeptabel » et mériterait... des exonérations. Tout le monde est pour la justice fiscale, à condition que ce soient les autres qui en paient les frais. Les HNWl, les conducteurs de SUV, les frontaliers, au choix.

La coalition peut pourtant fêter une petite percée politique ce vendredi. Les tensions entre un État plus volontariste et des communes plus conservatrices devraient s'exacerber, que ce soit sur la politique du logement, la transition énergétique ou l'aménagement du territoire. De nombreux PAG continuent ainsi à miser sur l'ancien *lifestyle* carboné, fixant des densités ultra-faibles et prévoyant un garage double par maison unifamiliale. Les communes rurales présentent aujourd'hui un potentiel constructible de 1 916 hectares, soit autant que l'agglomération Centre et la région Sud combinées ; une accumulation de décennies de népotismes communaux. Si cette masse de terrains était effectivement mobilisée, cela constituerait rien de moins qu'une catastrophe écologique.

Alors que le gouvernement martèle sa volonté d'étendre le parc immobilier public, des maires continuent à privatiser les communs fonciers. Il y a un an, Helperknapp a ainsi vendu en nue-propiété 55 parcelles communales (80 000 euros l'are). Au bout de dix ans, les propriétaires pourront vendre maison et terrain, et encaisser intégralement la plus-value. Wiltz vient à son tour de lancer la vente de 102 parcelles (45 000 euros l'are), dans l'espoir d'attirer du « pouvoir d'achat » dans cette ville ouvrière. Dans les deux cas, la ministre de l'Intérieur « regrette » que les édiles locaux n'aient pas retenu sa recommandation de passer par des baux emphytéotiques. Puis de conclure que le « principe de l'autonomie communale » primerait. 101 communes responsables de l'aménagement d'un petit territoire exposé à une forte croissance : What could possibly go wrong ?

COVID-19

Viel Lob, aber nicht nur

Man konnte sich an den Waringo-Bericht erinnern fühlen und an das Schauspiel im Parlament im Juli 2021, als die Opposition den Rücktritt von DP-Familienministerin Corinne Cahen forderte. Denn in der über 250 Seiten langen *Évaluation des réponses au COVID-19 au Luxembourg*, die die OECD am Mittwoch vorstellte, ist die etwas verklausulierte Empfehlung, die Verantwortung für die Alters- und Pflegeheime besser dem Gesundheits- statt dem Familienministerium zu übertragen, die bemerkenswerteste. Die sanitäre Bilanz der Heime sei „sévère“, hält die OECD fest (S. 121). Die Übersterblichkeit in diesen Strukturen habe im April 2020 bei mehr als 60 Prozent gelegen – zwei Mal höher als der Schnitt der 38 OECD-Staaten. Ursachen dafür seien „le manque de compétence en matière de prévention et de contrôle des infections, et un manque d'appui médical dans les structures“ im Frühjahr 2020. Die OECD zitiert aus dem Waringo-Bericht, um wie viele Wochen verspätet Vorschriften und Empfehlungen über Prävention in den Häusern eingingen und Weiterbildungen zu Hygienemaßnahmen organisiert wurden. Sie erwähnt auch, dass im Dezember 2020 entschieden wurde, Reinigungs- und Küchenpersonal in den Heimen von den „prioritär“ gegen Corona zu Impfen auszuklammern – im Unterschied zu den Spitälern. Dabei reichten, so die OECD, die Aufgaben der Heime über die bloße Beherbergung Älterer hinaus (Foto: Sven Becker).

Bei der gemeinsam mit der Regierung abgehaltenen Pressekonferenz vermieden die OECD-Vertreter es, sich ausführlich zur Übersterblichkeit zu äußern und verwiesen auf ihren Bericht. Premier Xavier Bettel meinte, den Befund relativieren zu müssen: In Luxemburg würden Pflegebedürftige so lange wie möglich daheim versorgt, folglich seien Heimeinsassen oft „komorbid“. Was kein ganz gutes Argument ist: Sind sie so vulnerabel, hätte für ihren Schutz besonders viel getan werden müssen.

In den meisten anderen Hinsichten vergibt die OECD Lob für den Umgang mit der Pandemie. Für die schnell mobilisierten Hilfen an die Betriebe etwa, vor allem das Kurzarbeitergeld. Oder für die Schulen, die im OECD-Vergleich viel geöffnet waren. Wenngleich hätte „antizipiert“ werden können, dass Homeschooling und zwischen diesem und Präsenz alternierender Unterricht vor allem in den Grundschulen zu einem Leistungsabfall im Fach Deutsch bei Kindern führen würden, in deren Familien Deutsch oder Luxemburgisch keine Rolle spielen. Gewisse Kritik bringt die OECD an der Kommunikationspolitik der Regierung an: Die habe zwar „Leadership“ bewiesen, doch nach Aufhebung des *état de crise* wäre ein „bidirektionaler“ Austausch mit der Bevölkerung sinnvoll

gewesen. Aufgefallen ist der OECD auch, dass nicht alle von der Taskforce Research Luxembourg produzierten Berichte veröffentlicht und „dissidente“ Ansichten zurückgehalten wurden, damit die Aussagen kohärent blieben (S. 87). Die OECD hält dem das Beispiel Irland entgegen, wo sämtliche Sitzungsprotokolle des National Public Health Emergency Teams ins Internet gestellt wurden, inklusive der Diskussion politischer Maßnahmen aufgrund der Wissenschaftler-Einschätzungen, die auch divergieren konnten. Ein solches „forum pour parvenir à un consensus sur les approches stratégiques“ sei eine nachahmenswerte „bonne pratique“. Die Wirksamkeit der diversen Corona-Maßnahmen war nicht Gegenstand der Evaluation. Die OECD empfiehlt aber, das untersuchen zu lassen. Premier Bettel wies darauf hin, dass das Verfassungsgericht vor einer Woche urteilte, dass die Einschränkungen verhältnismäßig und im Einklang mit den Grundrechten waren. pf

Lockerer bis Ende März

Mit „Minimalmaßnahmen“, so die Pressemitteilung nach der Kabinettsitzung am Mittwoch, hofft die Regierung über den Corona-Winter zu kommen. Mit einem Update zum Covid-Gesetz, das am 1. November in Kraft träte, würde die Isolationsdauer bei positivem PCR-Test auf vier Tage gesenkt, dabei kein „hébergement forcé“ mehr gelten, dessen Nichteinhaltung sanktioniert werden kann. Die systematische Kontakt-Nachverfolgung soll eingestellt werden. Tauche eine pathogenere Virusvariante auf, könnten die Regeln rasch wieder verschärft werden, betont die Regierung. pf

K L I M A

Mehr CO₂-Steuer

Bei einem Hearing am Mittwoch in der Abgeordnetenkammer mit dem Klima-Biergerrot begründete

dieser seinen Vorschlag, die CO₂-Steuer wesentlich zu erhöhen, sie aber so auszugestalten, dass netto nichts zu zahlen hätte, wer auf „durchschnittlich“ viele Emissionen käme. Wer unter dem Schnitt bliebe, erhielte Boni ausgezahlt. Die Abgeordneten bewegte die berechtigte Frage, dass ein solcher Schritt dem Tanktourismus ein Ende bereiten würde und Akziseneinnahmen für die Staatskasse in Milliardenhöhe kompensiert werden müssten. pf

G E S U N D H E I T



Wenn Ärzte gehen

Kaum musste das Centre hospitalier du Nord (CHDN) eine kreative Lösung finden, um seine Geburtsstation weiterbetreiben zu können, weil Kinderärzte sich lieber auf ihre Praxen konzentrieren, wiegt die Vertragskündigung von sechs Kardiologen zum 1. Januar noch schwerer: Ohne Kardiologie könnte das CHDN weder Notaufnahme noch Intensivstationen betreiben und müsste schließen. Das Problem dabei ist nicht nur die seit Jahren ungeklärte Frage, ob und mit wieviel Geld Bereitschaftsdienste freiberuflicher Klinikärzte/innen vergolten werden sollen. Sondern es stellt sich die ebenfalls alte prinzipielle Frage nach dem Zusammenwirken der Medizin innerhalb und außerhalb der Spitäler und insbesondere die, wie die Klinikmedizin funktionieren soll (Foto: Archiv Patrick Galbats). Dass um ihre Work-Life-Balance besorgte Ärzt/innen die Tätigkeit in ihrer Praxis dem Spital vorziehen, überrascht nicht. Zumal in der Kardiologie, wo die Honorartarife gut sind und in Praxen (aber nicht im Spital) hohe Apparate-Mieten in

Rechnung gestellt werden können. LSAP-Gesundheitsministerin Paulette Lenert fällt all das nun auf die Füße, denn bei der im Koalitionsvertrag der Regierung angekündigten „Vernetzung“ von Kliniken und außerklinischem Bereich hat sie im Grunde nichts erreicht. In einer ersten Reaktion vergangenen Samstag im „RTL Background“ schien sie politisch überfordert und gab der Covid-Seuche die Schuld. Am Mittwoch hoffte sie gegenüber *RTL*, dass die Kardiologen vielleicht noch etwas länger blieben oder das CHDN bis zum Jahresende neue fände. Was freilich strukturell nichts ändern würde. Umso mehr darf sich der Ärzteverband AMMD in seinen Vorhaltungen bestätigen fühlen, dass Lenert ihn übergangen habe. Kommenden Mittwoch hält er eine außerordentliche Vollversammlung ab. Diskutiert werden soll dort, wie „mangelnde Wertschätzung unseres Berufs“ und „mangelnder politischer Wille“, auf die „gerechtfertigten Forderungen“ der AMMD einzugehen, „unser Gesundheitssystem in Gefahr bringen“. Die Debatte über die Erklärung des Premiers zur Lage der Nation nächste Woche im Parlament könnte dadurch bereichert werden. Wenig später dürfte der Gesundheits-Wahlkampf beginnen und die CSV vor der strategischen Frage stehen, ob sie Paulette Lenert weiterhin schont, um die Option einer Koalition mit der LSAP 2023 zu bewahren. pf

W O H N U N G A B A U

Von fünf auf dreieinhalb

Pünktlich zur Eröffnung der Home Expo („LE salon de l'habitat au Luxembourg“) stellte Wohnungsbauminister Henri Kox (Grüne) am Donnerstag Änderungen am Gesetzentwurf zur Reform des Mietrechts vor, die der Regierungsrat am Mittwoch angenommen hat. Damit möchte Kox Einwänden des Staatsrats und des Mieterschutzbundes am ersten Entwurf von vor zwei Jahren Rechnung tragen. Unter anderem wird die Mietobergrenze für

Wohnungen mit der Energieklasse A bis E von fünf auf 3,5 Prozent des investierten Kapitals gesenkt. Für Wohnungen mit der Energieklasse F bis I soll sie bei lediglich drei Prozent liegen. Das investierte Kapital muss künftig auf dem schriftlichen Mietvertrag angegeben werden, allerdings braucht der Vermieter seine Berechnung nicht offenzulegen. Zuviel Transparenz war offenbar politisch nicht gewollt, sodass Mieter, wenn sie Zweifel an der Höhe des Betrags haben, die von Ehrenamtlichen gebildete kommunale Mietkommission anrufen müssen – wenn es denn eine in ihrer Gemeinde gibt. Auf die Einführung einer „professionellen“ nationalen Mietkommission, wie sie seit Jahren von déi Lénk, den Piraten und auch vom Syvicol gefordert wird, hat Kox verzichtet. Eine weitere Neuerung gegenüber dem ersten Entwurf ist, dass das investierte Kapital von Immobilien, die vererbt oder verschenkt werden, nicht automatisch an den Marktwert angepasst wird. Stattdessen soll ein vereidigter Bausachverständiger den Wert auf Kosten des Eigentümers berechnen, was am Ende auf das gleiche hinauslaufen dürfte. ll

G E S E L L S C H A F T

Mobilisation iranienne

La communauté iranienne du Luxembourg, moins de mille personnes selon le Statec, se mobilise pour soutenir le soulèvement du peuple iranien, en particulier des femmes. Pour la première fois, plusieurs groupes, organisations, associations, partis et opposants à la République islamique d'Iran se sont mis d'accord pour une action commune. Ils appellent à un rassemblement ce dimanche à 15 heures à la Place de la Constitution. Ce collectif souhaite faire « entendre la voix des victimes » et « condamner la répression meurtrière des manifestations » qui ont lieu quotidiennement en Iran depuis la mort de Mahsa Amnini. fc

Blog

Gas von Putin

Peter Feist

Die in der Umfragengunst wieder abgestürzte ADR versucht Energie-Angst zu schüren und die Schuld dafür der Regierung zuzuschieben



ADR-Kammergruppenchef Kartheiser mit seinem Vorgänger Gast Gybrien beim Parteikongress am 20. März

Als vor einem Jahr die Delta-Variante des Coronavirus, die ziemlich krank machen konnte, eine hohe Welle schlug und etwa um dieselbe Zeit die vier Kapitel der Verfassungsrevision ihrer ersten Lesung im Parlament entgegengingen, kam die Stunde der ADR: Nicht nur die Regierung, gab sie zu verstehen, sondern eine politische „Elite“ diktiert dem Volk Hygienemaßnahmen. Eine Elite aus Mehrheitsparteien und CSV wiederum breche ungeniert ihre Wahlversprechen von 2018 auf ein Verfassungsreferendum, zwingt dem Volk ein neues Grundgesetz auf, das die Luxemburger Identität untergrabe und gegen die Monarchie gerichtet sei.

All jenen, die sich von der Politik nicht mehr in ihren Interessen vertreten fühlen, bot die ADR sich als Ordnungsstifterin im neoliberalen Chaos an, mit dem Offizier und eloquenten Berufsdiplomaten Fernand Kartheiser als *frontman*. Prompt stieg die ADR in der *Sonndesfro* im November 2021 von vier auf sieben Kammermandate. Diesen Juni stürzte sie wieder auf vier ab. Omikron-Corona war kein Thema mehr. Die Regierung hütete sich, von der Impfpflicht zu reden, zu der die CSV sie im Dezember genötigt hatte. Mittlerweile dominierten der Krieg in der Ukraine, die Sanktionen gegen Russland und die im Wirtschaftskrieg mit der EU steigenden Energiepreise die Nachrichten. Der ADR war der rechtsnationale russische Präsident Wladimir Putin damals noch peinlich. Den Überfall auf die Ukraine hatte sie am 24. Februar mit den anderen Parteien im Parlament verurteilt. Auf ihrem Kongress am 20. März nannte sie die Begründung für den Einmarsch „zaristisch“ und ein „No-Go in einem humanistischen und christlichen Europa“.

Heute dagegen hat die ADR mit den zaristischen Ambitionen wieder ihren Frieden gemacht. Da war sie schon vor sieben Jahren. Ende 2015 wollte Fernand Kartheiser das Parlament dazu bewegen, sich für ein Ende der nach der Annexion der Krim verhängten Sanktionen einzusetzen: Die brächten nichts, änderten die Politik Russlands nicht und fügten der Wirtschaft der EU nur Schaden zu. Anfang März 2016 meinte Kartheiser gegenüber dem *Wort*, eine Annexion der Krim habe es eigentlich nicht gegeben, denn die Bevölkerung dort sei „hauptsächlich russisch“. Er würde eher von einem „Beitritt der Krim zu Russland“ oder einer „nicht-provokativen Absicherung“ der Halbinsel sprechen, denn es habe „eine Verunsicherung, was mit der russischen Bevölkerung auf der Krim passieren würde“, gegeben.

Ausgerechnet nur wenige Tage, nachdem der russische Präsident die Annexion der vier ukrainischen Provinzen Donezk, Lugansk, Saporischia und Kherson bekanntgab, erzählte Kartheiser im *Radio 100,7* vor einer Woche eine ganz ähnliche Geschichte: Rückgängig machen lasse diese Annexion sich nicht, und selbst wenn die Zwangsreferenden unter Aufsicht wiederholt würden, würde eine Mehrheit dem Beitritt zu Russland zustimmen. So betrachtet, müssten die Sanktionen weg und mit Russland Verhandlungen aufgenommen werden – auch wenn Diplomatie in einem Krieg „schwierig“ sei.

Vom Regierungs-Bashing wegen hoher Energiepreise ist es nicht weit zur Forderung, die Sanktionen gegen Russland aufzuheben

Doch da äußerte sich nicht nur der frühere Karriere-diplomat, der privat darüber reflektiert, wie gefährlich ein durch Sanktionen destabilisiertes Russland wäre und ob die Atommacht nicht als „Partner“ in der Weltpolitik erhalten werden müsse. Sondern das Sprachrohr der Luxemburger Neuen Rechten, in deren wahlstrategisches Konzept ein Russland-Appeasement gut passt. Noch ist die Lage so unübersichtlich und volatil, dass es keiner Partei leicht fällt, sich jetzt schon auf programmatische Schwerpunkte für 2023 festzulegen. Die ADR behilft sich vorläufig damit, die Rolle der einzig wahren Konservativen zu spielen: Gegen haushaltspolitische Abenteurer von LSAP und Grünen, die sich mehr als 30 BIP-Prozent Staatsschuld vorstellen können. Gegen die von der DP verursachte Unordnung im Schulsystem durch „internationale Schulen“. Gegen Drogen, Kriminalität und „Asylmissbrauch“ sowieso. Und derzeit insbesondere gegen eine grüne Energiepolitik.

Man konnte das auf der Pressekonferenz der ADR am Montag, zwei Tage nach ihrer *Journée parlementaire*, beobachten. Wenn tatsächlich besonders wichtig ist, was auf dieser *Journée* besprochen wurde und worüber am Montag die Abgeordneten Fred Keup, Roy Reding und Jeff Engelen referierten, dann ist die Energie das Top-Thema. „Angst“ hätten die Menschen angesichts der steigenden Preise. Angst hätten sie auch, falls sie krank würden, weil es nicht genug Ärzte gebe; doch dazu fiel dem Abgeordneten Engelen nicht viel mehr ein als eine Universitätsklinik zur Ausbildung von Medizinerinnen „vielleicht“ in Verbindung mit einem Militärspital aufbauen zu wollen. „Do musse mer eis bei der Nato renseignéieren.“ Roy Reding wiederum erklärte süffisant, sich „nur mit unpopulären Themen“ abzugeben, zum Beispiel einer Regularisierung des Berufs „Sexarbeiter“.

Doch so etwas hat vor allem anekdotischen Wert. Eine opportunistische Trittbrettfahrer-Partei, die nicht um Schnapsideen verlegen ist, ist die ADR, seit ihr vor zwanzig Jahren das Rententhema abhandeln kam. Die Energie aber gibt Stoff her. Damit lassen sich die wegen des Preisauftriebs Besorgten dort abholen, wo sie sind. Ängste lassen sich noch weiter schüren, wenn man erzählt, dass „Klimaneutralität“ und „Energie-Transition“ lediglich „ideologische Träume“ der Grünen seien, weil Versorgungssicherheit nur mit fossilen und Atomtechnologien zu haben sei. Weil derzeit „ein Problem beim Gas“ bestehe, schließt sich der Kreis zu den Russland-Sanktionen, die „weg“ müssten.

Mit dieser Forderung ist die ADR in guter Gesellschaft der europäischen Neuen Rechten, von der AFD bis hin zur Lega von Matteo Salvini. In Luxemburg lässt sich damit die ganze Regierung vorführen: Die LSAP, die in ihrer traditionellen Rolle als Beschützerin der kleinen Leute versage. Die Grünen natürlich, die vorgäben, alle Probleme mit Windrädern und Solarpanels lösen zu können, und die DP, die alles mitmacht und deren Finanzministerin eher bereit ist, die Schatulle des Staats zu öffnen, als zu insistieren, die Wirtschaft so zu stärken, „dass sie Indexstranchen bezahlen kann“. So ähnlich, wie der Handelskammer-Präsident und frühere CSV-Finanzminister Luc Frieden das sieht.

Allerdings macht die ADR sich weniger Mühe als Luc Frieden, zu erläutern, wie „langfristig“ sie das womöglich sieht. Sie kann es sich leisten, irgendwas zu sagen. Gegen neue Staatsschulden zu wettern, aber im nächsten Atemzug Steuererleichterungen für Alleinerziehende, Verwitwete und Mindestlohnempfänger sowie die Anpassung der Steuertabelle an die Inflation zu verlangen. Weil 2023 um das populistische Terrain auch die Piraten konkurrieren werden, die CSV ebenfalls damit beginnt, knackige Botschaften von „abgezockten“ Steuerzahlern zu transportieren, muss die ADR kompetitiv bleiben.

Was nicht ohne Widersprüche abgeht. Fred Keup machte am Montag eine Energierechnung auf. 50 Terawattstunden betrage der Energieverbrauch in Luxemburg insgesamt. Nur 6,5 Terawattstunden entfielen derzeit auf Strom. Wollte man den gesamten Verbrauch aus grünem Strom decken, brauche man 7 000 Windkraftanlagen in der Größe wie unlängst in Garnich installiert.

Natürlich spricht auch der grüne Energieminister nicht davon, sämtlichen Energieverbrauch im Land eines Tages durch Strom decken zu wollen. Gar nicht zu reden durch in Luxemburg selber erzeugten. Für die ADR ist das nebensächlich. Und Fred Keup bringt es einerseits fertig, den offenbar hohen Energieverbrauch auf tausende Windmühlen umzurechnen und gleichzeitig den „Erhalt des Tanktourismus“ zu fordern. Der trägt immerhin rund ein Drittel zum Gesamtenergieverbrauch bei, seine Abschaffung würde 2 000 Windräder sparen. Doch die einfache Botschaft der Stunde lautet Regierungsbashing. Auf der Facebook-Seite der ADR verfiel das vor einer Woche gut. Dort war der verbale Schlagabtausch Fernand Kartheisers mit Dan Kersch (LSAP) während der Debatte im Parlament zum Tripartite-Abkommen im Video-Replay zu sehen. Kersch war prinzipiell bereit, die 30 BIP-Prozent Staatsschuld zu überschreiten, Kartheiser auf keinen Fall. 400 Fans waren von ihm begeistert. Den wenigen sich kritisch Äußernden wurde gewünscht, unter einer langen Rechnung für Strom, Gas und Sprit leiden zu müssen. Entweder Kartheisers Anhänger verwechseln etwas, oder ihre Schlussfolgerung lautet: Lasst Putin den Donbass und die halbe ukrainische Schwarzmeerküste, und alles wird wieder, wie es mal war. ●

ZUFALLSGESPRÄCH MIT DEM MANN IN DER EISENBAHN

Offene Türen

Am Mittwoch will DP-Finanzministerin Yuriko Backes den Entwurf des nächsten Staatshaushalts einreichen. LSAP-Staatsrat Alex Bodry sorgte schon für gekünstelte Aufregung. Am Rande der Tripartite empfahl er, auch das zweite Haushaltsdogma der liberalen Koalition zu kippen.

Zum „Seuil von 30% vom PIB für Staatsschuld“ empfahl Bodry am 17. September über *Twitter*: „Aussergewöhnliche Situationen verlangen und es ist aussergewöhnlich an temporär budgetär Efforts.“ LSAP-Minister Claude Haagen schloss sich an. Er lehnte „budgetairen Dogmatismus“ ab. Die LSAP wird von Lohnabhängigen, Beamtinnen und Rentnern gewählt, die auf staatliche Sozialleistungen und Gehälter angewiesen sind.

Der Mut der Sozialdemokratie reicht zum Einrennen offener Türen. DP-Finanzminister Pierre Gramegna hatte schon ein Jahr zuvor in seiner Haushaltsrede nichts dabei gefunden, wenn die Staatsschuld „während einer per Joer ronderem déi Limite von 30% oszilliert“. Auch er rannte offene Türen ein. Die Europäische Union hatte ihre Maastricht-Kriterien außer Kraft gesetzt.

Am 10. Dezember 2013 hatte Premier Xavier Bettel die erste Regierungserklärung von DP, LSAP und Grünen gelesen: „Mir wöllen bis un d'Enn vun der Legislaturperiode *le Solde structurel* vu plus 0,5 Prozent vom PIB erreichen an zu all Moment en effentleche Scholdestand von enner 30 Prozent.“ Ein halbes Jahr später trat das Parlament in der *Loi relative à la coordination et à la gouvernance des finances publiques* seine Budgethoheit an die Maastricht-Kriterien ab.

Unternehmerlobbys und ihre Politiker nutzten den Bankenkrach von 2008, um die Haushaltsdisziplin zu verschärfen. Gemeint ist die ökonomische Disziplinierung der besitzlosen Haushalte. Mit Steuererhöhungen, Lohnmäßigung und Kürzungen der Sozialausgaben.

Doch der „Zukunftspak“ stieß auf Widerstand. Die liberale Offensive versandete. Im April 2016 strich die Regierung den „*solde structurel*“ von plus 0,5 Prozent“ aus ihrem Programm. In seiner zweiten Regierungserklärung versprach Xavier Bettel am 11. Dezember 2018 nur noch, „d'Schuld enner 30% vom PIB zu halen“.

Seither verhindern die Covid-Seuche und die Energiekrise die Rückkehr zur Haushaltsdisziplin. Mehrheitspolitiker

bereiten das Publikum darauf vor: Auch der „effentleche Scholdestand von enner 30 Prozent“ könnte bald aus dem Regierungsprogramm gestrichen werden. Das erregt gewerbliche Sparapostel. Aber sie möchten Covid-Hilfen und subventioniertes Gas.

Mehrheitspolitiker bereiten das Publikum auf ein Ende ihres zweiten Haushaltsdogmas vor

Vergangenes Jahr lag die französische Staatsschuld bei 113 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, die belgische bei 108 Prozent, die deutsche bei 69 Prozent, die Luxemburger bei 24 Prozent. Die Maastricht-Kriterien erlaubten 60 Prozent. Die Willkür der 30-prozentigen Schuldengrenze ist nicht zu verheimlichen. Xavier Bettel rechtfertigte sie am 14. September holprig. Mit dem „Triple A, den awer d'Bonitéit an eben och d'Marchéen an d'Credibilitéit von enger Finanzplatz bestätegt. Et wier gefeierlech elo, wa mer géifen den Triple A elo direkt an d'Spill setzen.“

Firmen und Staaten, die Geld leihen wollen, lassen sich von den New Yorker Firmen Moody's, Standard & Poor's oder Fitch ihre Kreditwürdigkeit bescheinigen. Je höher ihre Kreditwürdigkeit, umso niedriger die Zinsen, die sie zahlen müssen.

Steueroasen pflegen eine globale Arbeitsteilung. Die Rating-Firmen empfehlen die Schweiz, die Niederlande und Luxemburg mit der Güteklasse AAA. Die Bahamas bekommen Ba3 bis B+, Zypern Ba1 bis BBB-, Hongkong Aa3 bis AA-, Malta A2 bis A- und Panama Baa2 bis BBB-. Irische Staatsanleihen galten 2011 als „junk bonds“. Das tat den Geschäften keinen Abbruch. Wer fiktives Kapital um die Welt pumpt, will zuvörderst niedrige Steuersätze.

AAA bekommen jene Staaten, deren Politik „den Märkten“ am wärmsten aus dem Herzen spricht. „Que veutent LesMarchés? C'est tout simple: ils veulent la félicité des patrimoines“ (*Sandra Lucbert, Le Ministère des contes publics*, Paris, 2021). ● Romain Hilgert



„Et wier gefeierlech elo, wa mer géifen

den Triple A elo direkt an d'Spill setzen.“ Xavier

Bettel am 14. September

Bobobourg City

Luc Laboulle

Mit dem Gastro-Unternehmer Gabriel Boisante und der Präsidentin der Femmes socialistes, Maxime Miltgen, will die LSAP in der Hauptstadt zurück an die Macht. Ein Porträt



Cathy Fayot,
Tom Krieps,
Gabriel
Boisante,
Maxime Miltgen

De Gaab „Bürgermeister werden!“, antwortet Gabriel Boisante (45) ohne zu zögern auf die Frage nach seinen politischen Zielen. „Man stellt sich nicht den Wählern, um zu verlieren.“ „De Gaab“, wie ihn alle nennen (vielleicht auch, weil niemand weiß, wie sein Nachname richtig ausgesprochen wird), ist keiner, der um den heißen Brei herum redet. Zusammen mit der Präsidentin der Femmes socialistes, Maxime Miltgen (29), wird er die *Stater* Sozialisten in den Gemeindewahlkampf führen. Am Dienstag hat die hauptstädtische Sektion die beiden in der Bar-Lounge Wëllem am Knuedler vorgestellt.

Schräg gegenüber vom Wëllem, im Erdgeschoss der bourgeois Maison Lassner, liegt das Restaurant Bazaar. Betrieben wird es von der Congo sàrl., die 2002 von den Besitzern der besonders bei Yuppies und „Talenten“ beliebten Urban Bar eröffnet wurde. 2011 hat Boisante sich bei den Brüdern Raymond und Thomas Hickey eingekauft, seitdem haben sie gemeinsam weitere Gesellschaften gegründet und führen mehrere Gaststätten, vornehmlich in der Oberstadt und im Bahnhofsviertel (Mamacita, Paname, Amore). Ihr Markenzeichen ist die hippe Einrichtung, vor seiner Karriere als Gaststättenunternehmer hat Boisante fünf Jahre bei einem Innenarchitekten gearbeitet, mit dessen Tochter er liiert war und zwei gemeinsame Kinder hat.

In den vergangenen Jahren haben die Unternehmer expandiert. Ein neues Lokal pro Jahr hätten sie eröffnet, erzählt Boisante stolz. Erst kürzlich haben sie das Restaurant La Familia mit 150 Plätzen im Einkaufszentrum Copal in Grevenmacher eingeweiht, in Wasserbillig entsteht ein weiteres. Ein Prestige-Projekt ist die Biermarke Twisted Cat, die sie zusammen mit den Mikrobrauern von Bare Brewing auf den Markt gebracht haben. Auf der Industriebrache Nei Schmelz hat die von LSAP-Ko-Präsident Dan Biancalana geführte Gemeinde Düdelingen ihnen die ehemalige Lokomotivwerkstatt zur Verfügung gestellt, wo ihre Gesellschaft Cattitude eine Brauerei samt großem Restaurant eingerichtet hat. Eigentlich sollte sie schon im Frühjahr öffnen, wegen Verzögerungen hat es etwas länger gedauert. Gabriel Boisante ist gestresst, als wir ihn am Montagnachmittag im Bahnhofsbuffet treffen. Für seine vierzigminütige Verspätung entschuldigt er sich.

Auch Maxime Miltgen hat Erfahrung in der Gastronomie. Als Studentin jobbte sie in Kneipen, direkt

nach ihrem Abitur war sie ein Jahr lang Geschäftsführerin des Marx in Hollerich. Die frühere Kult-Bar gehörte damals ihrem Vater Daniel Miltgen, der 1992 unter Wohnungsbauminister Jean Spautz (CSV) zum Direktor des Fonds du Logement avancierte und 2015 von Maggy Nagel (DP) abgesetzt wurde. In Hollerich lernte sie vor über zehn Jahren auch „de Gaab“ kennen, der 2011 als Teilhaber in das Restaurant Mama Loves You der Hickey-Brüder eingestiegen war. Maxime Miltgen entschied sich schließlich gegen eine Karriere im Nightlife und zog nach Belval, um Jura zu studieren. Allerdings waren es ihre Erfahrungen in der Marx-Bar, die ausschlaggebend dafür waren, dass der damalige *Campaign Coordinator* der Sozialisten, Pascal Husting, sie 2018 als Event-Managerin für die Wahlkampagne einstellte. Boisante trat auf diesen Events als Moderator auf.

Während der Wahlkampagne knüpfte Maxime Miltgen Kontakte zu den Minister/innen und Abgeordneten und freundete sich mit aufstrebenden Jungsozialisten wie Max Leners, Ben Streff und Amir Vesali an. „Danach ging alles sehr schnell“, erzählt sie im Gespräch mit dem *Land*. Sie trat der LSAP bei, Taina Bofferdig stellte sie als Kommunikationsbeauftragte im Innenministerium ein, 2019 übernahm sie den Vorsitz der Femmes socialistes (FS) und wurde in die Parteileitung aufgenommen. Sie übte sich im Schreiben von politischen Meinungsbeiträgen, in denen sie sich hauptsächlich mit Frauenrechten und Chancengleichheit beschäftigte. Als FS-Vorsitzende ist sie auch in der Plattform JIF engagiert, die den Fraestreik organisiert.

Kaffee Gabriel Boisante wurde 2017 von Franz Fayot in die LSAP geholt, anderthalb Monate vor den Gemeindewahlen. „Bei einer Tasse Kaffee“, wie er erzählt. Auch Fayot hat bekanntlich Verbindungen zum Gaststättengewerbe, seine Partnerin Kelsey Todter betreibt das Florence Specialty Coffee in der rue Adolphe Fischer. Bei den Kommunalwahlen platzierte sich der Neuling auf der LSAP-Liste als Fünfter direkt hinter Joanne Goebbels. Weil diese 2019 verzichtete, als Marc Angel Nicolas Schmit im Europaparlament ersetzte, rückte Boisante in den Gemeinderat nach. Dort hat er sich bislang vor allem während der Corona-Krise für die Belange der Geschäftsleute eingesetzt. Bei den Kammerwahlen 2018 kam er im Zentrum nur auf Platz zehn, doch in den Wahlbüros der Hauptstadt ließ er erfahrene Politiker wie den langjährigen

„Wenn wir den Menschen nicht mehr die Freiheit zum sozialen Aufstieg lassen, haben wir als Gesellschaft versagt“

Gabriel Boisante

Gemeinderat Tom Krieps und die Abgeordnete Cécile Hemmen hinter sich.

Das ist auch der Parteiführung nicht entgangen. Erst im Februar hatten die *Stater* Sozialisten mit Mélanie Troian (44) und Fayots rechter Hand im Wirtschaftsministerium, Luc Decker (45), eine neue Sektionspitze gewählt. Troian, hohe Beamte im Bildungsministerium, galt seitdem als Anwärterin auf die Spitzenkandidatur. Vor allem die Regierungmitglieder haben aber darauf gedrängt, dass Boisante und Miltgen die Liste bei den Kommunalwahlen in der Hauptstadt anführen, was sie nicht zuletzt ihrer guten Vernetzung im gesellschaftlichen Leben der Stadt Luxemburg und in der LSAP-Spitze zu verdanken haben. Obwohl Maxime Miltgen in gesellschaftspolitischen Fragen sehr progressive Ansichten vertritt, hat sie sich zu den Herausforderungen in der Hauptstadt bislang kaum öffentlich geäußert.

Am Dienstag formulierten die beiden ein klares Wahlziel: Die LSAP will wieder in den Schöfferrat. Das Problem dabei ist: Seit Jahrzehnten verlieren die Sozialisten in der Stadt Luxemburg an Zustimmung. Dabei waren sie in den Nachkriegsjahren in der damals noch von der Industrie geprägten Hauptstadt mehrmals stärkste Partei (1951, 1963, 1969), von 1963 bis 1969 stellten sie mit Paul Wilwertz sogar den Bürgermeister. 1975, ein Jahr nachdem Sozialisten und Liberale erstmals eine Regierung ohne die CSV gebildet hatten, stürzte die LSAP in der Hauptstadt von neun auf sechs Mandate ab. 2005, als die Grünen die CSV vorübergehend als Juniorpartner der DP im Rathaus am Knuedler verdrängten, fielen die Sozialisten auf vier Sitze. 2017 verloren sie noch ein weiteres Mandat.

Erklärungen für diesen kontinuierlichen Abstieg gibt es mehrere. Die wichtigste ist wohl struktureller Natur: Durch die Deindustrialisierung der Hauptstadt haben die Sozialisten seit den 1970-er Jahren nach und nach ihre Wählerbasis verloren. Die neuen Einwohner/innen, die sie ersetzen, sind vorwiegend am Bankenplatz und im Dienstleistungssektor tätig. Hinzu kommt, dass 2017 lediglich 30 Prozent der 114 000 Einwohner/innen in den Wählerlisten eingeschrieben waren (in Esch/Alzette waren es 40, in Düdelingen 54 Prozent), 80 Prozent davon hatten die luxemburgische Nationalität. Rund 12 600 Stimmen haben Lydie Polfer vor fünf Jahren gereicht, um die mit Abstand bestgewählte Politikerin zu werden.

Seit Ende des Zweiten Weltkriegs (und auch schon davor) stellen die Liberalen fast ununterbrochen den Bürgermeister. Nachdem Colette Flesch 1969 das Amt von Paul Wilwertz zurückeroberte, gab die DP es nicht mehr her. Auf Flesch folgte 1979 Camille Polfer, der 1981 von seiner Tochter Lydie abgelöst wurde. Als diese 1999 Außenministerin wurde, übernahm Paul Helminger, der sich 2011 Xavier Bettel geschlagen geben musste, bevor Lydie Polfer 2013 zurückkehrte. Diese jahrzehntelange Alleinherrschaft hat dazu geführt, dass viele Schlüsselposten in den kommunalen Verwaltungen mit loyalen Beamten besetzt sind, die keine anderen Vorgesetzten kennen und dulden. Selbst die Schöffen hätten es schwer, manche Beamte würden nur Anweisungen befolgen, die von der Bürgermeisterin höchstpersönlich kommen, heißt es hinter vorgehaltener Hand.

Generationswiessel Um den politischen Wechsel zu ermöglichen, will die LSAP die rund 30 000 wahlberechtigten Expats, die sich 2017 nicht in die Wählerlisten eingetragen hatten, nun dazu bewegen, diesen Schritt zu tun. Und sie hofft, dass die meisten von ihnen sie wählen. 2023 brauche es endlich den „Generationswiessel, net nème beim Alter, mee och bei der Mentalité“, sagt Maxime Miltgen. Ingeheim träumen einige Sozialisten von einem Bündnis mit Grünen und Linken, um eine progressive Politik zu betreiben, wie es Anne Hidalgo in Paris tut: mehr Sozialwohnungen, weniger Autos, bessere Rad- und Fußgängerwege, großzügigere Grünflächen. Tatsächlich dürfte es ohne die CSV aber schwierig werden, die DP aus dem Schöfferrat zu verdrängen. Wie LSAP und insbesondere Grüne jedoch mit dem rechtsliberalen CSV-Schöffen und bekennenden Grünen-Hasser Laurent Mosar eine Koalition bilden wollen, steht auf einem anderen Blatt.

Die DP von vornherein als Koalitionspartner ausschließen wollten die Sozialisten am Dienstag deshalb nicht. Schließlich steht bei den Liberalen noch keine Spitzenkandidatin fest. Vielleicht könnte es ja mit Corinne Cahen programmatische Überschneidungen geben. Die Familienministerin hatte in den vergangenen Monaten ihr soziales Engagement in der Vordergrund gestellt, sich als Fahrrad-Fan geoutet und damit politische Signale in Richtung von LSAP und Grünen gesendet.

Vor allem Maxime Miltgen pocht im Gespräch mit dem *Land* auf ihre „gréng Oder“ und schwärmt von nachhaltigen ökologischen Projekten wie dem Parfum-Jungle in Hong Kong, dem Anti-Smog Tower in Paris und Hochhäusern aus Holz in Norwegen. Sie selbst wohnt in der Oberstadt, in einem Apartment in der Nähe des Theaterplatzes, das sie sich nur leisten könne, weil die Miete günstig sei.

Gabriel Boisante möchte seinerseits beweisen, dass auch Unternehmer „eng sozial Oder“ haben. Sein Aufstieg steht sinnbildlich für die neue Ausrichtung der LSAP, mit der sie nach dem Verschwinden der industriellen Arbeiterschaft neue Wählerschichten erschließen will, in einem Land, in dem nur noch die

größtenteils wohlhabende Hälfte der Bevölkerung wahlberechtigt ist. Das A in LSAP stehe heute für Arbeit und nicht mehr für den Arbeiter, weil der seit Einführung des Einheitsstatuts nicht mehr existiere, sagt Boisante. Demzufolge sei jeder ein Arbeitender, egal ob Angestellter oder Freiberufler. Diese Form der „Rationalisierung“ ist in der Partei inzwischen weit verbreitet.

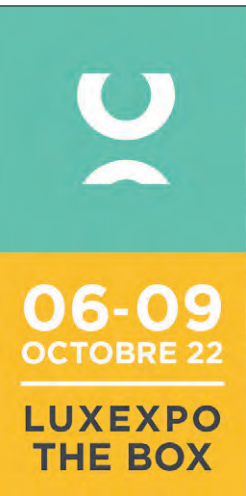
Trotzdem löst Boisantes Kandidatur in der LSAP auch Unbehagen aus. Eine organische Verbindung zur Partei, wie viele sie in der *Stater* Sektion haben, kann er nicht vorweisen. Seine Mutter ist Anästhesistin, sein Vater Kardiologe, 1981 zogen sie von Paris nach Nieder Korn, um dort im Krankenhaus zu arbeiten. Er selbst studierte Immunologie und Unternehmensmanagement in Paris. Danach war er für den Pharmakonzern Aventis und die Versicherungsgesellschaft Axa tätig. Zurück in Luxemburg war er bei Luxcontrol und der WSA beschäftigt. Nebenbei übernahm er kleine Filmrollen, moderierte Society-Events wie den Filmpräis, den Bal Russe und später die Nightlife-Awards. Politisch oder zivilgesellschaftlich engagiert war er vor 2017 nicht.

Payback In der LSAP hofft man, er sei ein „sozialer Unternehmer“, der überdurchschnittlich hohe Löhne zahle. Der Realität entspricht das nicht. Die meisten seiner eigenen Angaben zufolge rund 260 Angestellten verdienen den Mindestlohn. Gleichheit macht Boisante nicht am Einkommen, sondern am Gesetz fest. Wer weniger verdiene, habe vielleicht besseren Zugang zu anderen Dingen, als jemand, der mehr verdiene, erklärt er im Gespräch mit dem *Land*. „Wann ee wëll méi verdéngé wéi e Plongeur, da soll en an d'Finanz schaffe goen. Ech kenne kee Plongeur, dee mat enger Ferrari fiert“, sagt Boisante, der während seines Studiums in Pariser Bars jobbte. Das Gaststättengewerbe ist in seinen Augen nur eine Momentaufnahme in der beruflichen Karriere, eine Art Rettungsplattform, eine Zwischenetage im sozialen Lift nach oben. „Viele fangen dort an, ohne Luxemburgisch oder Französisch zu sprechen. Sobald sie die Sprachen beherrschen, bekommen sie einen besseren Job.“ Deshalb müsse das Angebot an kostenloser Weiterbildung verbessert werden. „Wenn die Menschen nicht mehr die Wahl haben, wenn wir ihnen nicht mehr die Freiheit zum sozialen Aufstieg lassen, haben wir als Gesellschaft versagt“, erklärt Boisante. Für Arbeitszeitreduzierung und zusätzliche Urlaubstage sei er durchaus offen, auch die Position seiner Partei zum Indexmechanismus unterstützt er.

Ein weiteres Problem, das wichtiger sei als hohe Löhne, seien die langen Anfahrtswege, die viele Arbeitnehmer/innen in Kauf nehmen müssten. „Statt stundenlang im Stau zu stehen oder im Zug zu sitzen, sollten sie bei ihrer Familie sein“, sagt der dreifache Vater, der mit seiner derzeitigen Lebenspartnerin und ihrem gemeinsamen Sohn in Bonneweg wohnt. Deshalb lautet Boisantes politische Hauptforderung, die Stadt Luxemburg müsse jährlich 100 Millionen Euro in den Bau von erschwinglichem Wohnraum investieren. Einnahmen könne man das Geld durch die Besteuerung von Immobilienspekulation.

Das von DP und CSV hochstilisierte „Kriminalitätsproblem“ im Bahnhofsviertel will er nicht mit privaten Sicherheitsfirmen, sondern mit Gentrifizierung lösen. Die Eröffnung seiner Cocktail Bar Paname habe bereits einen positiven Einfluss auf die Place de Paris gehabt. Attraktivere lokale Geschäfte könnten auch im unteren Teil der Avenue de la Liberté eine neue Kundschaft anziehen.

Vom Paname sind es nur 250 Meter bis zu Corinne Cahens Schuhladen. Auch Cahens und Boisantes politische Vorstellungen liegen nicht so weit auseinander. Wenn die (Noch-)Familienministerin nicht kandidiert, wird es für die LSAP schwierig, ihr Wahlziel zu erreichen. Seit Generationen versuchen ganze sozialistische Dynastien vergeblich in der Hauptstadt wieder an die Macht zu kommen. Boisantes Motivation, in die Politik zu gehen, dürfte sich von der von Cathy und Franz Fayot, Joanne und Gil Goebbels oder eines Marc Angel und Tom Krieps jedoch nicht wesentlich unterscheiden. „Menschen, die Glück im Leben haben oder etwas stärker sind, haben die Verpflichtung, sich gesellschaftlich zu engagieren, damit jeder dieselben Chancen bekommt wie sie“, sagt der neue Anwärter auf das Bürgermeisteramt. „Ich möchte etwas zurückgeben.“ ●



HOME
[E X P O]

**Maisons et
appartements
en vente
+ prévisions 2023**

**AREND &
FISCHBACH**
PROMOTION IMMOBILIÈRE

ML
MAISONS LOGINTER

Venez nous rendre visite sur notre stand 2C46





Salima Aarab, médecin psychiatre à l'Hôpital de Kirchberg



Sven Becker

« On demande un polyclinique avec une prise en charge multidisciplinaire », fait savoir Dr Salima Aarab

Enfants en détresse et mal entendus

Alena Ilavska

Les troubles psychiques chez les jeunes ont augmenté avec la pandémie. L'accès aux soins et la prise en charge sont mal connus des parents. L'absence de coordination et d'un plan national de santé mentale complique les efforts des professionnels du secteur

« Peur. Solitude. Chagrin. » Le Rapport annuel 2021 de l'Unicef sur la santé mentale des enfants dans le monde commence par ce descriptif. « Cette crise ne connaît ni limites ni frontières », affirme le complément luxembourgeois du rapport, paru en mars 2022. L'Unicef a proclamé la santé mentale des enfants et des jeunes comme l'un de ses quatre domaines prioritaires pour les années à venir, tout en soulignant que la moitié de tous les troubles mentaux apparaissent avant l'âge de quatorze ans et les trois-quarts avant 25 ans. La prévalence de problèmes de santé mentale auprès des enfants et jeunes entre dix et 19 ans au Luxembourg est de 16,5 pour cent, 10 975 de jeunes. 28 pour cent des douze à 18 ans se sont déjà sentis si tristes ou désespérés qu'ils ont arrêté leurs activités habituelles ; 15,2 pour cent ont indiqué avoir déjà sérieusement pensé au suicide, 7,7 pour cent ont fait une tentative. « Tous les pays sont en développement lorsqu'il s'agit de santé mentale », a déclaré la Directrice mondiale de l'Unicef Dr. Henrietta H. Fore.

L'Unicef Luxembourg appelle « à des investissements et à une action pour appuyer et protéger la santé mentale des enfants et des jeunes et pour mettre fin à la négligence, à la maltraitance et aux traumatismes durant l'enfance ». Le rapport désigne les nombreux obstacles : la stigmatisation d'un côté, mais également le manque d'informations, d'infrastructures, de prise en charge et de données, ainsi que l'absence de formations et d'un plan national.

La pandémie a accentué l'urgence. La situation dégradée des jeunes durant la crise sanitaire s'est traduite par une pression accrue sur les services de psychiatrie infanto-juvénile. L'incapacité du service national d'y répondre pleinement a forcé des discussions et des prises de position, tant au niveau ministériel qu'associatif. « On n'a pas pu aider tous les adolescents, quand tous les lits étaient occupés, les places de jour prises, la liste d'attente longue et le besoin du suivi intensif en ambulatoire se faisait sentir... L'idée d'un programme pilote ambulatoire est née », précise Dr Salima Aarab, médecin psychiatre à l'Hôpital de Kirchberg et responsable du programme « Action ». Démarré en juin dernier, il permet de soutenir les adolescents de treize à 18 ans en situation d'urgence et « d'aider les familles où elles sont » : en soignant les jeunes patients à l'hôpital le matin et en leur permettant de retourner à la maison l'après-midi, avec un suivi par les éducateurs et l'assistance sociale. « Ce qui leur permet ne pas se priver de leurs structures. » Le programme est particulièrement efficace pour traiter

« Donner un anti-psychotique à un enfant de quatre-vingt ans, c'est une catastrophe pour le reste de sa vie ! À huit ans, ils sont souvent sous Ritaline, parce qu'ils sont hyperactifs, au lieu de travailler les causes. »

Docteur Deborah Egan-Klein

les troubles alimentaires, « on a pu suivre tous les cas depuis sa mise en place ». Cependant, le programme financé par l'Œuvre nationale de secours Grand-Duchesse Charlotte, a une durée limitée à un an. Des négociations sont en cours avec le ministère de la Santé et l'Œuvre pour qu'il soit reconduit au-delà.

Car malgré un changement dans le discours chez les jeunes, « qui sont assez ouverts » à la question de la santé mentale et « l'acceptation par la famille de ne plus cacher la situation » (il n'est pas loin le temps où on soignait à l'étranger pour éviter la stigmatisation ici), la situation reste critique. « On manque de structures multidisciplinaires et extra-hospitalières », précise le docteur Aarab. « On manque d'une unité de crise. On demande une polyclinique avec une prise en charge multidisciplinaire. Il nous faut un service de psychiatrie de transition. Car aujourd'hui, quand les jeunes atteignent 18 ans, ils passent en psychiatrie adulte, alors qu'ils ont besoin d'une approche différenciée. » Un autre problème au Luxembourg, est la pénurie de pédopsychiatres, confie Salima Aarab : « Il y a un problème de gardes non validées financièrement... dans ces conditions on ne trouve pas de médecins à l'hôpital, et ce manque complique la prise en charge d'hospitalisations. » Dans le service national, on éviterait « la médicalisation à tout prix » : « On centre le soin sur le travail thérapeutique. Ce-

pendant, précise Salima Aarab, il y a une médicalisation pour « certaines maladies quand on ne sait pas comment aider autrement. » Dans les cas où « on n'a pas le temps et l'enfant ne va pas bien ». Il faudrait se donner des moyens de traiter selon des études existantes. Leurs enfants après eux », conclut Dr Aarab. Pour éviter d'en arriver là, il est important de trouver le temps ensemble en famille, d'être à l'écoute, de se mettre à la place de ces enfants. À l'école, mettre trop de pression sur la performance, ne pas « faire à sentir à l'enfant qu'il est plus que son travail », conseille Dr Aarab. Laisser l'initiative à l'enfant de trouver ses solutions, d'aider s'il demande de l'aide. « Car c'est le sentiment d'impuissance qui crée le mal-être. »

L'environnement familial et scolaire joue un rôle crucial dans la prévention et la protection de la santé mentale des enfants et des jeunes. Pourtant, face à un enfant qui ne va pas bien, les familles se sentent souvent démunies. « Demander de l'aide exige du courage, car c'est reconnaître que l'on a atteint ses limites », confie Bénédicte Noël, des services de soutien aux familles de la Caritas. « Mais c'est un signe d'intelligence et de bienveillance envers sa famille et soi-même » quand la demande se formule avant de devenir une contrainte du service de placement Scas ou du Tribunal de la Jeunesse.

La santé mentale se retrouve aujourd'hui dans les politiques de la jeunesse, « ce qui est un bon signe », estime la directrice du Centre psycho-social et d'accompagnement scolaires (Cepas), Nathalie Keipes. Depuis la crise sanitaire et à la demande des jeunes d'introduire les considérations de la santé mentale à l'école, des projets auraient trouvé une certaine résonance auprès du ministère de l'Éducation nationale et de directeurs de lycées, même s'il a fallu « bien les vendre ». On commence au Luxembourg à envisager la « whole school approach », l'approche de l'école intégrale, en tant que lieu d'apprentissage mais également « de vie et de socialisation », dans lequel se sentir bien devient vital. L'approche passe par la participation des élèves ; ce qui exige de s'intéresser à leurs besoins, à leurs opinions, à leur personne. C'est d'autant plus central qu'ils sont « les acteurs privilégiés par rapport à la santé mentale, car ils vont pouvoir jouer un rôle *peer to peer* dans le plan d'action national en tant qu'ambassadeurs de la santé mentale ». En tant qu'avocat des jeunes, le Cepas « doit se situer par rapport aux enseignants avec clarté » doit être transparent sur « comment il assure la confidentialité, quels sont ses principes de déontologie », dit Nathalie

Keipes. Car, « quand un enseignant a un élève devant lui, nous on a un jeune devant nous ».

Le rôle du Cepas est potentiellement ambigu : une institution psychosociale dans une institution scolaire. Ses interventions peuvent être sujettes aux questionnements – notamment lorsqu'il est question de consentement, ou de son absence lorsque les décisions d'intervention se basent sur l'interprétation que « le jeune est un danger pour lui-même ou pour autrui ». La campagne *Mir sinn* lancée en mars de cette année vise à rétablir de la clarté vis-à-vis des jeunes. Une autre campagne d'information démarre en novembre, au sujet de la prévention de la violence. Car malgré la vision d'une école intégrale et bienveillante, elle est aussi un milieu menaçant, un terrain d'anxiétés pour les victimes de harcèlement.

Dans les lycées, deux cours premiers de secours en santé mentale, Youth et Teen, sont déployés par la Ligue pour l'hygiène mentale. Importés d'Australie mais adaptés au contexte luxembourgeois, ces formations sont basées sur une méthodologie scientifique qui a fait ses preuves. Nadia Ruef, responsable de ce projet à la Ligue, confirme que 247 professionnels du milieu scolaire ont été formés au programme Youth « pour accroître la vigilance et la reconnaissance des signes d'alerte ». En octobre démarre le projet pilote Teen au Lycée des Arts et Métiers. On y formera des ados ambassadeurs qui viendront en aide à d'autres ados. On leur apprendra à reconnaître des signaux, et à chercher l'aide d'un adulte. « Il n'est pas souhaitable qu'un secouriste adolescent garde la charge de confiance pour lui ». Nadia Ruef constate avec soulagement « qu'on a brisé le silence ». Les personnes à la santé mentale fragile, auxquelles on tournait le dos par le passé, car jugées dangereuses, sont désormais repérées. Il en ressort un paradoxe, nous dit-elle : « La jeunesse est demandeuse de dialogue tout en étant souffrant davantage ». Quand la personne en souffrance parle, « c'est un progrès », conclut-elle.

Mais cela progresse doucement, à en juger par les récits de parcours des patients dans les cabinets privés de pédopsychiatres. Deborah Egan-Klein, une pédopsychiatre, qui travaille aussi pour l'Office national de l'enfance (ONE) du Tribunal de la Jeunesse, soulève plusieurs problèmes dont la résolution se fait attendre. Selon elle, les parents ignorent souvent à qui s'adresser pour le remboursement : « On a une psychiatrie juvénile des riches ». Les consultations sont coûteuses

et « personne qui n'est au courant du système qu'offre l'ONE, notamment les prises en charge gratuites pour les enfants, adolescents et jeunes adultes de 22-23 ans qui n'ont pas les moyens ». Dr Egan-Klein critique vivement les placements d'enfants dans les foyers, « souvent sans considérer d'autres options » : « La plupart du temps, le problème de l'enfant a sa source dans une famille qui lutte, matériellement et humainement. Et les enfants paient. On doit aider les parents, on ne doit pas placer les enfants, on ne doit pas couper leurs relations d'attachement ! »

« Et ce n'est pas en médicalisant l'enfant qu'on le sort de sa souffrance. » La mise sous anti-psychotiques « est un traitement qui ne fait aucun sens », estime Dr Egan-Klein. Il y aurait une surmédicalisation au Luxembourg : « Donner un anti-psychotique à un enfant de quatre-vingt ans, c'est une catastrophe pour le reste de sa vie ! À huit ans, ils sont souvent sous Ritaline ici, parce qu'ils sont hyperactifs, au lieu de travailler les causes », s'insurge-t-elle. « Si on arrive à aider l'enfant à s'exprimer et à l'écouter, si on a de l'empathie, cela marche. » Il y a aussi des hospitalisations « qui ne font aucun sens ». « On enferme un enfant qui fait des fugues ou qui fait des bêtises dans un hôpital psychiatrique. Où est le lien ? » interroge-t-elle. « Je vois des enfants qu'on prend à l'école ! L'école ne sait pas quoi en faire et donc on met l'enfant dans l'ambulance et on l'envoie à l'hôpital. » Les ados crient : « Au secours, je ne vais pas bien ! Mais à l'hôpital, on n'a pas assez de monde ; du coup, les jeunes se demandent ce qu'ils font là ».

Et il y a enfin l'épineux problème de la confidentialité et de l'échange d'informations. Selon Deborah Egan-Klein, « on a besoin de communiquer entre les foyers et les psys pour le bien-être de l'enfant ». La légitimité d'un tel échange ressort, selon elle, d'une lettre adressée en 2019 par le Parquet général au Collège médical à propos de la transmission d'informations au Scas (qui est bien confirmée comme licite) ; malgré cela, l'argument de la confidentialité est avancé pour éviter le partage d'informations.

Le plan national de santé mentale et la coordination, en élaboration se font toujours attendre. Comme le constate Deborah Egan-Klein : « Je ne pense pas une seconde que les professionnels n'auraient pas l'intention de faire du bien, mais je pense que l'enfer est pavé de beaucoup de bonnes intentions ». Entretemps, les appels de détresse des enfants et des jeunes ont du mal à se faire entendre. ●



Money Power Glory

Yuriko Backes (DP) s'est mêlée mardi après-midi à une myriade de stars de l'Union économique et monétaire (UEM). La ministre des Finances libérale a retrouvé dans le salon d'honneur de la Cour de justice de l'Union européenne (photo : Sven Becker) l'ancien Premier ministre Jean-Claude Juncker (CSV), dont elle a été la Sherpa, et celui qui l'a précédé aux 3 et 4 rue de la Congrégation, Georges Santer (de dos). Les trois ministres ont ensuite rejoints d'illustres pairs dans la salle d'audience voisine : rien de moins que tous les présidents de leurogroupe ont été réunis par l'association liée à la Banque centrale de Luxembourg, Bridge Forum Dialogue, pour discuter de la monnaie unique, de son passé et de son avenir. Hommage a aussi été rendu à Klaus Regling, vice-président de ladite association et directeur général du European Stability Mechanism (ESM), en instance de départ. L'ombre de Pierre Gramegna a plané sur la conférence puisque le prédécesseur de Yuriko Backes au « minfi » (2013-2022) a raté à deux occasions l'accession à la présidence de leurogroupe, malgré son ancienneté parmi les ministres des Finances des pays membres de la zone euro, et puisqu'il a tout récemment renoncé à succéder à Klaus Regling, les États membres ne s'entendant pas sur son nom ou sur celui de son concurrent portugais. Celui qui l'a précédé, Luc Frieden, actuel président de la Chambre de commerce, figurait lui bien aux premiers rangs du public. Le président de la BCL et de l'association organisatrice, Gaston Reinesch, était lui déjà parti vers Chypre pour le Conseil des gouverneurs de la BCE qui s'y tenait ce mercredi (alors que son homologue Mario Centeno, ancien président de leurogroupe, était bien présent).

L'histoire, pas toujours paisible, de leuro a été brossée au cours d'une table ronde. Relevons les regrets de Jean-Claude Juncker qui a, en tant que président de leurogroupe, lancé le Fonds européen de stabilité financière (EFSF) et mis l'Espagne, l'Irlande et surtout la Grèce sous perfusion de ce qui est ensuite devenu l'ESM. « On n'a pas toujours respecté la dignité des pays qui bénéficiaient des programmes. (...) Les populations les plus pauvres en Grèce n'ont pas compris ce que nous, politiciens européens, voulions faire », a expliqué celui qui est ensuite devenu président de la Commission européenne. « We were too lazy to explain », a conclu le Luxembourgeois. Même le très rigide Jeroen Dijsselbloem (successeur de « JCJ » à leurogroupe et contemporain de Pierre Gramegna et Yanis Varoufakis) a concédé des regrets au sujet des réformes exigées de la Grèce : « It was too much at the same time in a very short period. It was unrealistic for the Greek government to deliver on. » Quelques anecdotes ont égayé les discussions parfois un peu arides et convenues. Jean-Claude Juncker aurait ainsi appelé Klaus Regling un soir de juin en 2010 en pleine crise de la dette alors que le haut-fonctionnaire international venait tout juste de revenir à Bruxelles pour exercer en tant que consultant indépendant « et faire de l'argent », comme le fait remarquer le Premier ministre luxembourgeois et président de leurogroupe de l'époque. Le lendemain, Klaus Regling était à Luxembourg pour un entretien d'embauche devant trois ministres afin de monter une institution qui occupera les fonctions de prêteur en dernier ressort dans l'UEM : « Je n'ai jamais eu un job aussi facilement », a souri l'intéressé. Sa succession est beaucoup moins évidente. ^{ps0}

Traite : le Luxembourg mauvais élève

Dans un rapport paru cette semaine, le Groupe d'experts du Conseil de l'Europe sur la lutte contre la traite des êtres humains (Greta) exhorte le Grand-Duché à fournir davantage d'efforts pour identifier et aider les victimes. En visite au Luxembourg à l'automne 2021, le collectif en charge du rapport a relevé un accroissement de la traite et un changement de type. Au cours de la période 2018-2021, le Greta a compté 68 victimes de traite présumées (contre 65 entre 2013 et 2017, seules vingt ont été formellement identifiées par la police). Elles étaient toutes de nationalité étrangère et venaient principalement de Roumanie (quatorze), de Chine (dix), d'Ukraine (huit) et du Portugal (sept)... ainsi que du Népal (trois). La majorité étaient des hommes, « soumis à la traite aux fins d'exploitation par le travail » (sur la précédente période, il s'agissait principalement de femmes). Est-ce par ce qu'ils ont été dépités par les inspecteurs de l'ITM ? Les cas ont notamment été relevés dans l'horesca (quinze), la construction (quinze aussi)

et le travail domestique (six). La mendicité forcée et l'exploitation sexuelle (anciennement la plus importante) sont les autres types de traite recensés au Luxembourg par les services du Conseil de l'Europe.

Le Grand-Duché a modifié son code de procédure pénale pour lutter contre la traite, remarque le Greta. L'organe spécialisé du Conseil de l'Europe note néanmoins « avec préoccupation » le faible taux de poursuites, l'absence de sanctions effectives et le faible recours à la saisie des biens des auteurs, « qui ont pour effet d'engendrer un sentiment d'impunité et de compromettre les efforts déployés pour encourager les victimes à témoigner contre les trafiquants ». Par ailleurs, l'extrême rareté des indemnisations des victimes par ceux qui les exploitaient participe au manque de sérieux de la politique luxembourgeoise de lutte, selon le Greta. Entre 2018 et 2020, onze personnes ont été condamnées pour des infractions de traite. Les sanctions fluctuent entre 9 et 48 mois d'emprisonnement, « et toutes étaient assorties d'un sursis », remarque le Greta qui qualifie les peines « d'extrêmement clémentes ».

L'audit du Greta a été relu et accepté par le gouvernement luxembourgeois. En fin de rapport, l'exécutif conteste toutefois le voeu formulé par le Greta de punir plus sévèrement l'emploi de ressortissants de pays tiers en séjour irrégulier et de clarifier les conditions d'octroi d'un titre de séjour à l'égard du renvoi aux frontières des ces personnes

étrangères victimes de traite : « Cette recommandation semble davantage s'adresser à l'ITM », écrit la direction de l'Immigration. Cette dernière conteste néanmoins avoir mal agi dans le cas médiatisé d'un ressortissant de pays de tiers qui « aurait » dénoncé des faits de traite à la police et contre lequel un arrêté d'expulsion « aurait » été prononcé par les services de l'immigration. « Il s'agit d'un cas isolé qui s'est déroulé de façon malencontreuse », notamment à cause d'une mauvaise communication entre administrations. Mais tout est rentré dans l'ordre au final, rassure le ministère des Affaires étrangères. ^{ps0}

Dream of intermediation



Les collaborateurs de la ministre des Finances et ancienne diplomate, Yuriko Backes, mettent les formes cette semaine pour répondre au député socialiste Mars Di Bartolomeo qui les interroge sur les taux appliqués par les banques sur les dépôts. « La hausse des taux d'intérêts sur les prêts accordés par les instituts bancaires à leurs clients commence à rapporter plus à ces

mêmes banques et coûter plus cher aux emprunteurs. Logiquement, la hausse des taux d'intérêts devrait aussi profiter aux épargnants, » remarque le député LSAP. « Il n'appartient pas à la ministre des Finances de commenter ou de s'immiscer dans la politique tarifaire des banques de la Place » (sic), répond-on rue de la Congrégation. Le ministère des Finances renvoie néanmoins aux statistiques publiées par la BCL. Pour les sept premiers mois de 2022, les taux sur les dépôts à vue (donc la rémunération de l'argent déposé en banque et accessible à tout instant) sont restés « substantiellement inchangés », ils ont même baissé d'un point de pourcentage, passant de 0,03 à 0,02 pour cent. Idem pour les dépôts remboursables avec préavis. Ils restent à 0,03 pour cent. Les dépôts à terme culminent à 0,11 pour cent fin janvier et fin juillet, mais ont baissé jusqu'à 0,02 pour cent entretemps.

Publiés cette semaine sur le site de la Banque centrale du Luxembourg, les taux fixes pratiqués (ils sont communiqués par les banques) sur les nouveaux contrats s'établissent à 2,85 pour cent en moyenne (et ils sous-estiment largement la réalité commerciale, *d'Land*, 8.7.2022). Il s'agit d'un plus haut historique depuis le recensement des taux fixes en 2012 (2,75 pour cent alors). Ils s'établissaient à 1,44 pour cent en début d'année. Ils ont donc doublé. « Les banques font partie de la solution », avait inlassablement répété leur lobby, l'ABBL, au plus fort de la crise Covid-19, insistant également sur le fait qu'elles n'en étaient cette fois (en opposition

avec la crise des *subprimes* en 2008) pas responsables. En marge de la dernière tripartite, le président de l'ABBL Guy Hoffmann (photo : sb) disait à *Paperjam* : « Les mesures qui ont été annoncées sont extrêmement favorables pour les ménages qui résident au Luxembourg. C'est une bonne nouvelle parce que ça va ôter énormément de soucis à la population, surtout à ceux qui sont les plus touchés par les polycrises que nous vivons ». ^{ps0}

Mini sanction pour J. Safra Sarasin

La Commission de surveillance du secteur financier (CSSF) a fait preuve de mansuétude. Le régulateur a publié vendredi dernier la sanction administrative qu'il a adressée à la banque d'origine suisse J. Safra Sarasin le 3 août dernier pour manquement à la réglementation sur la lutte contre le blanchiment (*Anti Money Laundering* selon le sigle anglais). Il s'agit pour la première fois d'un blâme et il n'est pas associé à une amende. C'est le deuxième degré de sévérité (après l'avertissement) de l'arsenal réglementaire AML.

« Cette sanction a été imposée suite à un contrôle sur place que la CSSF avait débuté auprès de la Banque en 2019 et qui portait sur le dispositif de lutte contre le blanchiment de capitaux et contre le financement du terrorisme au cours duquel des faiblesses importantes ont été détectées, notamment au niveau des contrôles de type *name matching* et de la coopération avec les autorités »,

écrivent les services de Claude Marx dans leur communiqué. Mais la banque citée pour avoir accueilli des fonds litigieux de Shakira (*d'Land*, 10.11.2017) ou du fondateur des drogueries Müller (elle a été condamnée en novembre 2017 à l'indemniser à hauteur de 45 millions d'euros) avait déjà commencé à remédier à ses déficiences avant la visite de la CSSF et les avait corrigées, dit le régulateur, ensuite. D'où la mansuétude. ^{ps0}

L'inflation se stabilise un peu

Le taux d'inflation annuelle augmente légèrement d'août à septembre, passant de 6,8 à 6,9 pour cent, communique le Statec cette semaine. La hausse des prix pétroliers, notamment le diesel qui progresse de six pour cent et le mazout de sept, alimente l'effet haussier. Tout comme les légumes frais, qui prennent douze pour cent et les services postaux, 22 pour cent, soulignent les services de Serge Allegrezza, aussi président du groupe Post. L'entreprise publique avait communiqué en août des augmentations tarifaires « afin d'assurer la pérennité et la qualité du service universel dans un contexte de baisse structurelle continue des volumes de courrier et d'augmentation des coûts, notamment de main-d'œuvre, d'infrastructure et de transport ». (À noter, la chute de trente pour cent des billets d'avion après la rentrée a ralenti l'envol de l'inflation)

Les prochaines publications de l'indice des prix à la consommation

Mauvais signes

Georges Canto

Les agences de supervision européennes alertent sur d'éventuels scénarios extrêmes et des second round effects qui pourraient affecter l'ensemble de l'économie réelle

Au lendemain la crise financière et économique de 2008-2009, l'Union Européenne a souhaité mettre en place trois autorités indépendantes de supervision du secteur financier. C'est ainsi qu'en 2010 ont été créées, en remplacement d'organismes préexistants, trois institutions surtout connues sous leur sigle anglais, l'EBA (European Banking Authority), l'Eiopa (European Insurance & Occupational Pensions Authority) et l'Esma (European Securities & Markets Authority). Elles travaillent de concert car les activités qu'elles supervisent sont étroitement liées entre elles. De ce fait il existe un Comité mixte des autorités européennes de supervision (Joint committee of the European Supervisory Authorities) qui publie des analyses de synthèse et émet des préconisations. C'est sous sa houlette qu'est paru le 12 septembre dernier le *Report on risks and vulnerabilities in the EU financial system*, un document assez court (douze pages) mais fort inquiétant dans son contenu, car, après avoir fait le bilan des différentes évolutions sanitaires, économiques et géopolitiques survenues en 2022, il en envisage les conséquences possibles et fournit quelques pistes pour les atténuer, à défaut de pouvoir y échapper.

Ses conclusions n'ont pas tardé à être reprises par un autre organisme européen (cette fois totalement nouveau) créé en 2010 et dépendant de la BCE, le Comité européen du risque systémique (CERS ou ESRB selon son sigle en anglais). Le 29 septembre, il a émis un « avertissement général » inédit depuis la crise de la dette souveraine en 2010, qui sonne comme un avis de tempête sur le secteur financier. L'ESRB n'y va pas par quatre chemins. Tout en reconnaissant que jusqu'à présent le système financier de l'UE s'est avéré résister aux tensions économiques et politiques, il souligne que « la probabilité que des scénarios de risques extrêmes se matérialisent a augmenté depuis le début de 2022 et a été exacerbée par les récents développements géopolitiques ». Trois risques systémiques graves pour la stabilité financière ont été identifiés. On parle de risque systémique quand un événement particulier entraîne par réactions en chaîne d'importants effets négatifs sur l'ensemble d'un système donné, pouvant occasionner un dérèglement total de son fonctionnement. Par nature il est élevé dans le secteur financier, ce qui est d'autant plus dangereux que le plus souvent ses problèmes se diffusent à l'économie réelle.

Premièrement, la détérioration des perspectives économiques conjuguée à un rebond de l'inflation et au durcissement des conditions de financement fait craindre, en particulier dans les secteurs et les pays les plus touchés par une hausse rapide du prix de l'énergie,

qu'une partie des entreprises et des ménages ne puissent plus rembourser leurs dettes. Deuxièmement, une chute brutale des prix des actifs réels et financiers pourrait survenir, amplifiant la volatilité du marché et provoquant des tensions sur la liquidité. Troisièmement, la détérioration de la conjoncture depuis début 2022 intervient à un moment où les conséquences économiques de la pandémie n'ont pas encore été purgées (par exemple le sort des prêts garantis par l'État). En plus de ces menaces graves, l'ESRB a aussi identifié plusieurs autres risques systémiques de niveau élevé.

Du côté de l'immobilier d'abord. La hausse des taux est susceptible de pénaliser les ménages déjà endettés et de dissuader les nouveaux acheteurs, surtout si l'on prend en compte la baisse de leur pouvoir d'achat due à l'inflation, exerçant une pression à la baisse sur les prix des logements. L'immobilier commercial est aussi secoué par la hausse des coûts de financement et des prix de la construction, par les goulots d'étranglement dans l'approvisionnement en matériaux de construction ainsi que par la baisse de la demande d'espaces de bureaux, due à l'essor du télétravail. La guerre en Ukraine a accru la probabilité de cyber-incidents à grande échelle, qui peuvent perturber les infrastructures sociales, économiques et financières essentielles. Le durcissement des conditions financières pèse aussi sur la dette souveraine. Dans plusieurs grands pays de l'UE comme la France ou l'Italie, le niveau élevé de l'endettement public demeure l'une des principales vulnérabilités. Enfin la situation des marchés de l'énergie et des matières premières suscite les plus vives inquiétudes.

Les risques pour la stabilité financière ne sont pas indépendants les uns des autres. Ils peuvent se matérialiser simultanément, interagissant ainsi entre eux et amplifiant l'impact de chacun. Par la nature même de leurs activités, les banques sont en première ligne car elles sont concernées par tous les risques identifiés par l'ESRB, même s'ils ne sont pas au même niveau d'un pays à l'autre. Par exemple en France, les prêts immobiliers aux ménages et les prêts d'équipement aux entreprises sont à taux fixes, ce qui protège les emprunteurs actuels contre la hausse des taux et limite les risques de défaut. L'ESRB attend des banques des « pratiques prudentes de gestion des risques » pour faire face aux pertes attendues et inattendues susceptibles d'être causées par la détérioration de l'environnement. Sont concernées leurs politiques de provisionnement mais aussi de planification des fonds propres. Leurs projections de capital nécessaire doivent s'appuyer sur des scénarios supposant des « tensions graves mais plausibles pendant des périodes prolongées ». À court terme

Sur son profil Facebook, le directeur du Statec, Serge Allegrezza, s'interroge sur sa rencontre avec un cygne noir (synonyme de scénario extrême) lors de la dernière réunion tripartite



les établissements de crédit devraient aussi « assurer une bonne visibilité de leurs risques de liquidité » et mettre en place des plans d'urgence concrets pour y faire face.

A priori, aucune mesure contraignante, comme l'interdiction de versements de dividendes pendant la crise sanitaire en 2020, n'est actuellement prévue. Mais le Comité n'exclut pas que les autorités imposent de nouveaux « coussins de fonds propres » ou plutôt un renforcement de ceux qui existent déjà. Il s'agit d'un instrument dit macroprudentiel créé par la directive européenne sur les exigences de fonds propres de juin 2013. L'objectif est de « protéger le système bancaire des pertes potentielles liées à l'exacerbation d'un risque systémique », en imposant au secteur bancaire, pays par pays, un supplément de fonds propres par rapport aux exigences actuelles (le ratio obligatoire de solvabilité dit Bâle III s'élève 10,5 pour cent). Au Luxembourg, son niveau est de 0,5 pour cent depuis début 2021. En France il a la même valeur mais, fin septembre, la Banque de France a envisagé qu'il soit porté à un pour cent début 2023, date à laquelle le Danemark le fixera à 2,5 pour cent.

Le coussin de fonds propres est constitué quand les choses vont bien et doit servir à renforcer la résilience du secteur bancaire pendant les périodes de tensions, lorsque les pertes se matérialisent. C'est pourquoi il est qualifié de « contracyclique ». C'est (en partie) grâce à lui que les banques pourraient maintenir leur offre de crédit à l'économie et atténuer un éventuel ralentissement. L'ESRB voit plutôt les choses en noir. Ainsi il ne mentionne que marginalement que la hausse des taux peut aussi être favorable au secteur bancaire, car elle permet d'améliorer ses marges d'intermédiation et donc sa rentabilité.

Les assureurs sont aussi touchés. Pas tellement par la guerre, dont l'impact a été contenu, car leur exposition aux actifs émis en Russie, en Ukraine et en Biélorussie était limitée : 8,3 milliards d'euros, soit moins de 0,1 pour cent de l'investissement total du secteur et les

L'explosion des prix de l'énergie et les besoins en liquidité des énergéticiens reportés sur les banques font craindre un Lehman Brothers bis

assureurs de l'UE n'avaient qu'une faible activité sur les marchés de ces pays, par l'intermédiaire de filiales de taille modeste. Mais dans ce secteur on craint des « effets de second tour » en raison de l'exposition à des branches elles-mêmes fortement exposées à la crise actuelle comme le secteur bancaire et les activités économiques sensibles aux prix de l'énergie. Du côté des ménages, les compagnies d'assurance redoutent les conséquences de la diminution du pouvoir d'achat dans leur activité dommages tandis que l'activité vie est déjà impactée par l'évolution des marchés financiers, qui pourrait provoquer pour l'ESRB une augmentation des risques de marché et de liquidité des assureurs.

Précisément la volatilité des marchés s'est fortement accrue. L'indice spécialisé européen VSTOXX avait connu un pic le 16 mars 2020 avant de revenir dès juillet 2020 à un niveau plutôt modeste qui a été tenu jusqu'en février 2022. Après un rebond limité au printemps, pour cause de conflit russo-ukrainien, il a navigué depuis, sauf au cœur de l'été dans des zones nettement plus élevées que son étiage précédent. Et depuis début janvier l'indice Eurostoxx 50 a perdu 21 pour cent de sa valeur. Les investisseurs, surtout les particuliers, sont d'autant plus désorientés que la grande majorité d'entre eux n'ont jamais connu de période d'inflation et en mesurent mal l'impact sur leurs portefeuilles. ●

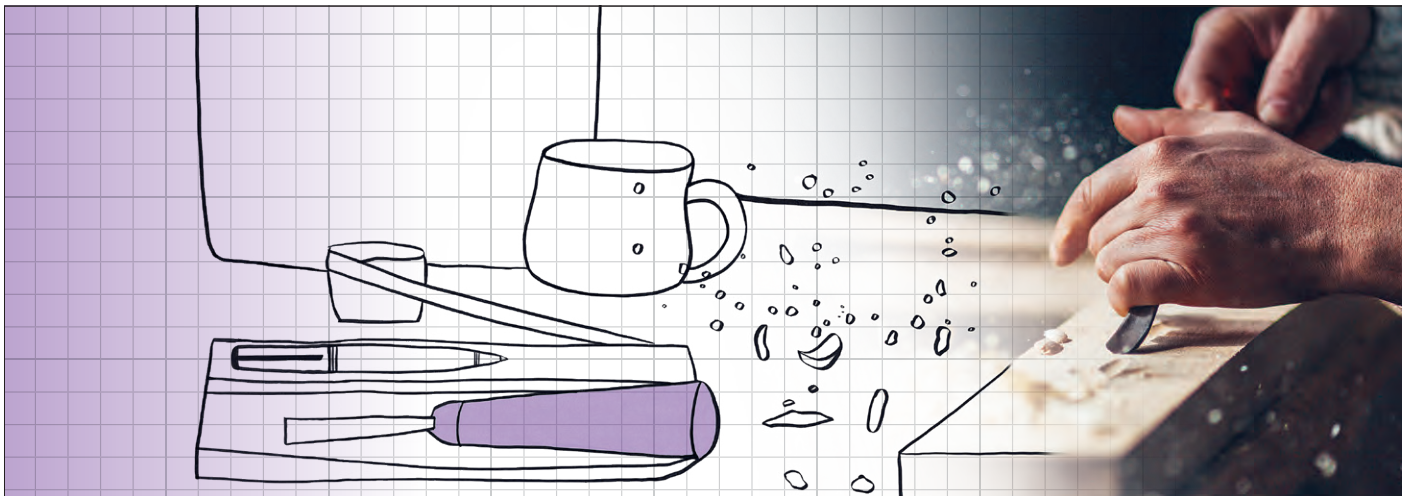
La crainte d'un nouveau Lehman Brothers

La situation des entreprises européennes du secteur de l'énergie, confrontées à un manque de liquidités pour faire face à leurs engagements, inquiète fortement les banques. Grandes utilisatrices de « produits dérivés » pour se couvrir contre les fluctuations des prix, elles doivent répondre, quand la volatilité est plus forte que prévu, à des demandes de garanties supplémentaires pour mener à bien leurs opérations de trading : selon plusieurs estimations, le montant de ces « appels de marge » pourrait s'élever à 1 500 milliards de dollars ! Par exemple les prix de l'électricité sur le marché de gros ont bondi de 532 pour cent entre janvier 2021 et août 2022 à cause de la baisse de l'approvisionnement en gaz, ce qui déclenche une augmentation proportionnelle du besoin de garanties.

Les pressions sur la trésorerie de ces entreprises est énorme et une crise du même type que celle de Lehman Brothers pour les banques en 2008 est à craindre, d'autant que les préavis de paiement sont souvent très courts. Pour éviter cet effondrement l'Allemagne n'a pas hésité à nationaliser en urgence la société Uniper, premier importateur de gaz russe. L'Autriche a fait de même avec Wien Energie. En Finlande, en Suède et au Royaume-Uni des fonds publics de soutien aux énergéticiens ont été mis en place.

Le parallèle avec Lehman Brothers n'est pas neutre car les entreprises du secteur font appel aux banques pour les aider et la contrainte de trésorerie est reportée sur ces dernières, qui ont dû sortir plusieurs milliards de dollars tous les jours. Les banques européennes sont fortement exposées, avec un encours de prêts et avances aux groupes d'énergie qui s'élevait à 324 milliards d'euros à la fin juin. « Le soutien des banques a rapidement crû ces six derniers mois et elles atteignent un seuil où les limites internes de gestion des risques commencent à devenir contraignantes », juge l'EBA. De ce fait les banques souhaitent que leurs contraintes en capital soient assouplies pour pouvoir fournir davantage de garanties aux énergéticiens confrontés à une conjoncture inédite.

Fin septembre l'EBA a catégoriquement rejeté cette demande et l'Esma s'est prononcée dans le même sens. Les expositions sur les dérivés sont concentrées entre les mains d'un très petit nombre de banques, la plus grosse totalisant à elle seule quarante pour cent de celles-ci, et les dix premières 90 pour cent. L'EBA admet toutefois que la « magnitude et la fréquence des demandes de collatéraux sont un vrai défi aujourd'hui ». Début septembre la présidente de la BCE Christine Lagarde avait déjà déclaré vouloir éviter le risque de transfert de la crise énergétique vers le secteur bancaire en « édulcorant les exigences prudentielles dans les opérations de dérivés ». gc



La banque des entrepreneurs depuis 1856



La BIL est à vos côtés depuis 1856 et propose des solutions adaptées à chaque étape du cycle de votre entreprise. Découvrez-les sur www.bil.com/entreprises ou contactez directement votre Responsable de relation BIL.



Lendemains de boom

Bernard Thomas

Après des années de marges immodérées, les promoteurs immobiliers se réveillent avec la gueule de bois. Mais en fin de compte, ce sont les primo-accédants et les locataires qui trinquent

Ses appartements ne trouvent plus d'acquéreurs, le prochain rendez-vous avec son banquier hante ses nuits. « C'est la première fois en une quinzaine d'années que je dors mal », témoigne un promoteur de taille moyenne (qui désire garder l'anonymat). Qu'en l'espace de six mois, le marché immobilier puisse se retourner si brutalement, il ne l'aurait pas imaginé. L'incertitude règne. Le CEO d'Immobel, Olivier Bastin, évoque « une situation inédite que la plupart d'entre nous n'avons pas connue précédemment » : « Les coûts de construction s'envolent – on ne sait ni jusqu'où ni jusqu'à quand –, alors que les prix de vente stagnent. On vend très peu, beaucoup moins en tout cas. » Même son de cloche chez les agents immobiliers, qui constatent la fin des années dorées et le début du ralentissement. Les clients se pressaient et se livraient à des surenchères ; ils seraient désormais « réticents », « dans l'expectative ». Les objets, tant convoités il y a six mois encore, pourrissent sur les listings. Hébété, le secteur découvre que l'immobilier peut, lui aussi, entrer en crise, et se prépare à un « apurement » en 2023.

« D'Beem wuesse net an den Himmel », rappelle Romain Wehles, membre de la direction de la BCEE. La banque d'État a probablement la meilleure vue sur la jungle immobilière, cumulant quarante pour cent des crédits hypothécaires et finançant une flopée de promoteurs. « La situation me rappelle un peu 2008-2009. Je constate une position d'attente sur le marché ; tout le monde se demande : 'Wat geschitt elo ?' », dit Wehles. Puis d'ajouter : « Mais, attention, nous ne sommes pas non plus dans une situation de panique. » Il y a quatorze ans, au lendemain du *meltdown* financier, les vendeurs refusaient de baisser leurs prix que les acheteurs refusaient de payer. Statistiquement, cette drôle de guerre se traduisit par une chute du volume des transactions de 55 pour cent. Puis, les prix immobiliers finissaient enfin par légèrement baisser (de cinq pour cent), avant de repartir à la hausse, puis d'entrer en surchauffe à partir de 2018.

La fin de l'argent facile, et une série de chocs exogènes ont refroidi le climat. Le podcast « La bulle immo » produit par RTL est un bon baromètre du secteur ; les agents immobiliers y parlent boutique. Dans le dernier épisode, diffusé ce mercredi, Pierre Clément, PDG de l'agence Nexvia, constate que « la fête qui a régné pendant des années est finie ». La « décélération va s'accélérer » prédit-il, vu « l'inadéquation » entre les possibilités d'achat et les prix que « demandent toujours » les promoteurs et les particuliers. Et d'en appeler à « une prise de conscience » de ces derniers : Pour « relancer » les ventes, ils devraient réduire leurs prix et leurs marges.

Face à l'explosion des coûts et à la hausse des taux, trois cas de figure se présentent parmi les promoteurs : Ceux qui peuvent se le permettre bloquent leurs programmations futures et attendent de voir ; ceux qui doivent continuer (pour alimenter leur entreprise de construction) tapent dans leurs stocks fonciers ; ceux qui se sont surendettés pour acheter des terrains trop chers sentent le souffle de leurs banquiers. « It's only when the tide goes out that you learn who has been swimming naked », disait Warren Buffett en 2004. Ces dernières années, la croissance avait été telle, que même les paris les plus fous finissaient tôt ou tard par être validés par le marché. Il suffisait d'attendre trois ans pour voir la valeur du foncier grimper de trente pour cent. Passé par la KBL et le Fonds national de la recherche avant de se reconvertir dans l'immobilier, Frank Bingen fait une analyse sévère du secteur : « Déi läscht zéng Joer konnt Dir näischt falsch maachen ; de Marché huet et riichtgebéit. Déi Rechnung geet lo net méi op... » Même s'il ne s'attend « pas du tout à une hécatombe », Olivier Bastin prédit que « certains auront des difficultés » et devront renégocier avec leurs banques en faisant « le gros dos ». « Les petits sont en train de suer à grosses gouttes », confirme, de son côté, le président de la Chambre immobilière, Jean-Paul Scheuren.

Certains cherchent déjà la porte de sortie. Ils tentent de refourguer leurs projets entamés et font le tour des mastodontes locaux de l'immobilier. Joël Schons, un des PDG de Stugalux, en a vu passer quelques-uns : « Durant ces derniers mois, on nous a offert énormément de projets, mais à des prix exorbitants. On a dû dire non. Je parle ici de petits projets, genre un programme d'appartements ou un terrain avec une dizaine de maisons unifamiliales... » Olivier Bastin, estime qu'« il serait fou d'acheter [des projets] à l'ancien prix. Il faudrait un *repricing*, mais ils ne sont pas encore prêts à entendre parler de décotes. » Frank

« Côté promoteurs, nous ne voyons actuellement pas de risque de ventes forcées. Mais il n'est jamais exclu que la question pourrait se poser pour ceux qui ont acheté trop cher »

Romain Wehles, membre de la direction de la BCEE

Bingen pense que « ce moment viendra lorsque les refinancements des banques cesseront d'arriver ».

En fin de compte, ce sont les banques qui tiennent la laisse. « Côté promoteurs, nous ne voyons actuellement pas de risque de ventes forcées, rassure Romain Wehles de la BCEE. (Pour l'instant, il n'y aurait « pas d'évolution » du nombre de dossiers contentieux.) « Mais il n'est jamais exclu que la question pourrait se poser pour ceux qui ont acheté trop cher ». Ce serait

finalement une question de « solidité » du promoteur, et de sa capacité de résistance aux chocs. « Tout ce que je peux dire, c'est que l'environnement a changé et que nous surveillons la situation de près. Cela fait partie d'une gestion bancaire saine et prudentielle. »

Ce sont surtout les « ventes en état futur d'achèvement » (Vefa) qui battent de l'aile. La situation sur ce segment ne serait « pas glorieuse », admet Jean-Paul Scheuren. L'achat d'un bien immobilier sur plan avec une clause d'indexation (sur les salaires, voire les coûts de construction) ; voilà un modèle qui n'inspire guère confiance par les temps qui courent. Ni aux banques, ni aux propriétaires-occupants, ni aux investisseurs. Pour le petit promoteur, cette défiance pose un sacré problème. Car avant de démarrer les travaux, il doit acter la prévente d'environ trois quarts des lots de son projet, « garantie d'achèvement » oblige. Alors que les acquéreurs désertent les Vefa indexées, les promoteurs se retrouvent coincés, broyés par un prêt hypothécaire et les intérêts qui courent.

Face à la crise, tout le monde n'est pas logé à la même enseigne. Les *big players* auront moins de mal à encaisser le choc, grâce à leurs stocks fonciers et liquidités financières. Les nouveaux entrants comme Immobel, Besix, Thomas & Piron et Codic ont dû s'approvisionner sur un marché foncier en pleine surchauffe. Ceci leur a valu d'être traités d'« instigateurs d'une inflation des prix des terrains » par Marc Giorgetti dans la dernière édition de *Paperjam*. (« Ce ne sont pas les Belges qui font monter les prix, mais

l'offre et la demande », réplique Olivier Bastin.) Les grandes sociétés belges devraient résister à un ralentissement : Côtées en bourse, elles sont gonflées à bloc par les épargnes flamandes et wallonnes. (C'est le retour imprévu du « dentiste belge », chassé du paradis fiscal il y a huit ans.) Les grands promoteurs autochtones peuvent, eux, compter sur un patrimoine foncier en partie hérité de leurs pères. La combinaison entre stock ancien et prix actuels s'est traduite par une explosion des marges, qui auront permis aux nababs locaux de l'immobilier d'assouvir leurs nouvelles passions : montres de luxe et équipes de foot pour Flavio Becca, chantiers navals et hostellerie pour Marc Giorgetti. Face à *Paperjam*, ce-dernier admet que « nous sommes, malgré nous, entraînés dans ce mouvement de prix ascensionnels et que parfois, par la force des choses, nous subissons le jeu contre notre gré ». Plutôt qu'à un krach, on s'attend à une nouvelle normalité. Il paraît probable que le marché qui émergera d'ici deux ans sera encore davantage concentré entre les mains d'une poignée d'acteurs détenant le gros du foncier (*d'Land* du 4 février 2022).

Reste que des groupes comme Félix Giorgetti et Stugalux ne pourront souffrir le luxe de l'hibernation. Leurs entreprises de construction devront continuer à tourner. « On a 500 ouvriers qui travaillent pour nous. C'est tout un savoir-faire accumulé. Je ne vais renvoyer personne pour m'adapter à la demande », assure Joël Schons. Face à *Paperjam*, Marc Giorgetti dit ne pas avoir d'autre choix que d'occuper ses ouvriers : « Donc je construis à risque grâce à une

trésorerie saine ». (Son groupe a racheté des entreprises à droite et à gauche pour justement s'assurer cette main d'œuvre précieuse.) Les carnets de commandes dans la construction seraient remplis pour trois à six mois encore, estime Schons. Après, s'ouvrirait « un vide » qui poserait « un vrai problème pour l'ensemble de l'artisanat en 2023 ». Sur le marché, on sent déjà un début d'anxiété : « Cela ne m'était encore jamais, jamais arrivé que des firmes de construction me courent après pour savoir si je n'ai pas du travail pour eux », relate un promoteur.

Au deuxième trimestre 2022, les prix ont progressé de 11,5 pour cent. Or, ce chiffre officiel serait « en décalage » par rapport à l'envolée des taux, et refléterait « une image pré-crise », nuance le chercheur du Liser, Julien Licheron, dans le dernier épisode de « La Bulle immo ». Et de rappeler qu'avec une inflation de 6,8 pour cent, l'évolution des prix a déjà commencé à se ralentir. Ce mardi, dans un *webinar* organisé par Athome Group, le chercheur du Liser a esquissé trois scénarios. Les prix augmentent, mais les volumes baissent ; les prix augmentent, mais moins rapidement que l'inflation ; les prix baissent « légèrement », ce qui, étant donné les « hausses colossales » de ces dernières années, « ne serait pas catastrophique ». Mais malgré « tellement d'incertitudes à court terme », le marché resterait « sain », assure Licheron, et dévoquer le soldo migratoire et l'attractivité économique du Luxembourg. Exacerbant la crise du logement et plongeant l'artisanat dans la tourmente, le scénario d'une rarefaction de la production apparaît comme le plus pessimiste ; c'est également le plus probable à court terme. De nombreux promoteurs privés ont mis leurs futurs projets « on hold », en attendant plus de prévisibilité.

Pour les promoteurs publics, ce n'est pas une option. Le directeur de la SNHBM, Guy Entringer, déclare ne pas freiner l'activité : « Nous avons besoin de logements abordables ». Le promoteur public continue à vendre en Vefa fixe, quitte à en assumer les coûts. « Des ventes sur plan indexées, c'est trop la loterie ; nous ne voulons pas y exposer nos clients ». Pour gagner en prévisibilité financière, la SNHBM réfléchit à repousser le moment de vente au moment où l'immeuble sera achevé, même si cela engendrerait au final une charge fiscale plus élevée pour le client.

Après quatre années de hausses des prix dépassant les dix pour cent, l'envolée des taux aura éclaté le rêve d'accès à la propriété d'une large partie de la population. D'autres devront revoir leur projet, c'est-à-dire se contenter de moins ou s'éloigner de la capitale. En seulement neuf mois, les taux en fixe sont passés 1,5 à plus de 3,5 pour cent. Pour un prêt d'un million d'euros contracté sur trente ans, les mensualités passent d'environ 3 400 à 4 500 euros. Guy Entringer relate le désarroi des clients de la SNHBM, tentant de signer l'acte de vente avant qu'il ne soit trop tard : « Mäin Taux leeft fort ».

Dans sa dernière Revue de stabilité, la BCL pointe la « progression de l'endettement des ménages luxembourgeois par rapport à leurs revenus disponibles ». (Ce ratio est désormais de 180 pour cent au Luxembourg, alors que la moyenne dans la zone euro est de 104.) Le désir d'une maison unifamiliale, en pleine nature mais en bordure de la capitale, a été exacerbé au printemps 2020 par l'expérience du Grand Confinement. Deux ans plus tard, il est devenu quasi inabordable. La hausse des taux aurait « fait sortir du jeu une certaine catégorie de personnes », estimaient dès juillet les agents immobiliers sur « La bulle immo ». Pour la classe moyenne, l'accès à la propriété est désormais tributaire de l'héritage.

Tandis que les primo-accédants se brisent sur les écueils des prix et des taux, les petits investisseurs peinent à réunir les vingt pour cent de fonds propres désormais exigés par le régulateur. Les fonds d'investissement et les *family offices* pourraient prendre la relève. Ces bailleurs analyseront de très près les taux de rendement, et constateront que l'évolution des loyers (autour de trois pour cent) n'a pas suivi celle des prix de vente (plus de dix pour cent). Alors que le gel des loyers touchera à sa fin le 31 décembre, le marché locatif se muera en théâtre des affrontements sociaux. Les agences immobilières témoignent d'un *rush* sur les appartements à louer. La concurrence s'en retrouvera exacerbée. Les locataires modestes, dont le « taux d'effort » (part des revenus accaparée par les loyers) est passé de quarante à cinquante pour cent entre 2018 et 2021, risqueront d'être chassées de la *gated community* qu'est en train de devenir le Grand-Duché. ●



DIE KLEINE ZEITZEUGIN

Revolution im Elysée

Michèle Thoma

Für manche mag es überraschend klingen. Also für die, die anziehen was man so hat was da so ist, halt eben, hat sich so ergeben, irgendetwas findet sich immer in der Fundgrube auch Kleiderschrank genannt, was man sich anziehen überziehen kann, passend zur Jahreszeit möglichst. Wenn sie plötzlich erfahren, dass Rollkragenpullover out sind. Nein, waren! Weil jetzt, Hokuspokus, sind sie wieder in. Jetzt darf man wieder, v.a. Mann, ja Mann muss. Das wird ein Must!

Eben waren sie doch noch die Coolen von der Schule im bläck Rolli! Und wieso gibt es jetzt so ein Getue, als hätten Archäologinnen Relikte aus der vorpharaonischen Epoche ausgegraben? Und seitenlange kulturtheoretische Analysen in führenden französischen Medien? Historische und soziologische und identitätsspezifische Abhandlungen über dieses den Hals so elegant würgende Textil? Staunend erfahren wir, dass Ritter seinen Vorfahr schon unterm Kettenhemd trugen, dass Fischer, Arbeiter, Torschützen, Kerle halt sich also gegen Kälte wappneten. Bis die Existenzialist*innen auch Lust bekamen, sich die Gurgel abzuschneiden, in exklusivem nihilistischem Schwarz, die Künstler*innen und Feministinnen kaperten den Kerle- Look, subtiler Arbeiterklasse-Chic breitete sich aus in debattengeschwängerten Kneipen. Schmächtige, behornbrillte Bürschlein schlüpfen unter dieses Joch und jede Menge Interessanter, Warhol und Mitterrand und Saint Laurent, die unter ihrem schwarzen Vorhang mystisch lugende Greco. Zum intellektuellen Symbol gar wurden die strengen Kelche ernannt, aus denen die Superhäupter sprossen. Die Uniform derer, die sich einmalig vorkamen.

Dann, so die Geschichtsforschung, galt der Rollkragenpullover als verschollen. Nur in einzelnen gruftigen Kleiderschränken dämmerten noch Exemplare vor sich hin, versprengte Survivor*innen, die den Überblick über die Epochen längst verloren hatten, durchquerten unbeirrt mit Halsröhre die von Plateausohlen, Neonleggings und Hoodies durchgeisterten Äonen. Ein paar Versuche gab es, das IT-Stück der Genialischen zu reanimieren, aber nicht mal Steve Jobs täglicher Einsatz im Mönchsdress schaffte das.

Bis jetzt! Es fing alles ganz unspektakulär an, mit dem französischen Wirtschafts- und Finanzminister, der öffentlich der Krawatte abschwor und sich angesichts drohender Eiszeiten in einem Rol-



Der Rollkragen ist de retour

Wie Zelensky in seiner Kriegerkluft ist auch Macron in seiner Klimakluft jetzt immer im Einsatz. Macron ist jetzt ein Ökokrieger

li vergrub. Sehr ansteckend, schon hatte es den Präsident der République erwischt, der ebenfalls in die Halskrause schlüpfte. Auch nicht, weil er plötzlich zum Beatnik-Poeten mutiert wäre oder ein Festival leiten würde, in dem brüchig-rauchig etwas von Paris im Regen oder Kirschenzeiten gehaucht würde. Nein. Weil es kalt ist eben, eigentlich nachvollziehbar. Und es noch kälter wird, viel viel kälter, das will er dem Volk eindringlich nahebringen. Dass das Volk das endlich checkt.

Was los ist, trotz Großer Atomnation. Dass es sich endlich am Riemen reißt.

Aber dennoch Positives ausstrahlen. Ermutigendes. Wir können alle was tun. Wir können alle was beitragen. In den HLMs und den Palästen und unter der Brücke, manchmal sind es die kleinen Dinge, die Großes bewirken.

Zieht euch warm an! lautet die schlichte Losung. Warm angezogen geht er zum Dinner mit dem noch nicht zeitgemäß gestylten Herrn Scholz am Tag der Deutschen Einheit. Geht mit gutem Beispiel voran, zwingt seinen Hals in die Montur, schwitzt für die gute Sache. Das Bild, das der Präsident jetzt abgibt, soll ein Vorbild sein. Ein Statement, ein Statesman-Statement auch noch, alles ist jetzt immer ein Statement. Wie Zelensky in seiner Kriegerkluft ist auch Macron in seiner Klimakluft jetzt immer im Einsatz. Macron ist jetzt ein Ökokrieger.

Bald wird der von der Uno 2018 als Champion der Erde Gekürte in langen wollenen Unterhosen aus regionalem Anbau weitere flammende Reden an die lieben Kompatriot*innen halten. Brigitte hält Daumen hoch in Fäustlingen aus Wolle du terroir, die Pudelinneumütze steht ihr top. Alles nachhaltig, wie Atomkraft. ●

ZU GAST

Wann net elo, wéini dann?

No dësem Summer misst och dee leschte verstanen hunn, dass d’Klimakris näischt Abstraktes ass, wat wäit an der Zukunft läit, mee eng Realitéit, déi mir och zu Lëtzebuerg ze spiere kréien. Dréchenten, Hëtzt, Bëschbränn – all dës Phenomener heefe sech a gi vu Joer zu Joer méi staark.

De Fabricio Costa ass Spriecher vun Déi Jonk Gréng

Déi gutt Noriicht: ëmmer méi Leit gesinn d’Virdeeler vun den erneierbaren Energien a wëllen onofhängeg vu fossille Brennstoffe ginn. Déi aktuell Energiekris an d’Ofhängegkeet vu russeschem Gas hunn dat Bewosstsinn verstärkt. D’Nofro no Wärmepompelen a Solarpanneauen ass esou grouss wéi nach ni. Der Transitioun a Richtung Klimaneutralitéit schéngt also näischt méi am Wee ze stoen.

Ma leider ass deem net esou. Op ville Plazen hänkt et, och op kommunalem Niveau. Esou och an der Stater Gemeng. Déi lescht disponibel Zuele weisen, dass sech zum Beispill a Punkto Solarenergie an der Stad bis elo wéineg gedoen huet. An de leschte Jore gouf bei der Energietransitioun wäertvoll Zäit verluer.

Schold dorun ass ënnert anerem de Mangel u proaktiver Politik vum CSV-DP Schäfferot. Den Eenzele kritt vun der Gemeng nach ëmmer vill Steng an de Wee geluecht. Zum Beispill ginn et an enger Rei Quartiere gréisser Hürden, fir eng Wärmepompe autoriséiert ze kréien, well de PAP et eigentlech verbitt.

Och Solarpanneauen dierfen ënner anerem an den Däller vun onser Hauptstadt net installéiert ginn, wa se vun uewe siichtbar sinn. Dobäi ginn et haut Panneauen, déi sech an d’Faarf vum Daach areien an op der Héicht vun der Daachbedeckung kënnen installéiert ginn. Aus der Distanz falen se also kaum op a wieren domat och bei denkmalsgeschützter Gebaier eng gutt Optioun.

Et ass dofir héich Zäit, d’Reglementer op de Leescht ze huelen an administrativ Hürden ofzebauen. Amplaz d’Transitioun auszebremse muss d’Gemeng dofir suergen, dass jiddwereen*tkonkomplizéiert op Erneierbarer ëmklamme kann.

Eng weider Erausforderung fir d’Energietransitioun ass de Finanzement. Trotz Subside vum Staat ass eng Gasheizung oft méi bëlleg wéi eng Wärmepompe. Grad an der Stad, wou d’Logementspräisser exorbitant héich sinn, ass dat fir vill Stéit schwéier ze finanzéieren. E Subside vun der Gemeng géif hei hëllefen. Zum Beispill kéint d’Gemeng en zousätzleche Pourcentage vun der staatlecher Hëllef als Subside bäisteieren.

Ausserdeem misst d’Stater Gemeng bei den eegene Gebaier déi erneierbar Energie méi promovéieren. Bei der Solarenergie gétt haut just e Brochdeel vum Potential genotzt. Dobäi huet d’Gemeng iwwert eng hallef Milliard Euro Reserven, déi kéinten dofir mobiliséiert ginn.

Déi meescht Stéit an der Stad heize mat fossilem Gas. Dat bedeit am Kontext vun den héije Gaspräisser an der allgemenger Inflatoun, dass dës Wanter vill Stéit musse méi déif an d’Täsch gräifen an doduerch d’Enner ëmmer méi schwéier beienee kréien. Et ass dofir grad elo un der Zäit, aus der Klimakris och op kommunalem Plang eng Prioritéit ze maachen an all d’Staterinnen a Stater dobäi z’ënnerstëtzen, aus der fossiler Ofhängegkeet eraus ze kommen. Well wann net elo, wéini dann? ● Fabricio Costa

CHRONIQUES DE L’URGENCE

Ce qui compte

Jean Lasar

Lützerath est un hameau situé en bordure de la mine de lignite exploitée par RWE dans la région d’Aix-la-Chapelle, devenu ces dernières années un enjeu à la fois bien réel et hautement symbolique de la lutte pour le climat. L’énergéticien, fort de l’accord dit « Kohleausstieg », entré en vigueur en 2020, qui ne prévoit la fin du charbon en Allemagne qu’en 2038, et de décisions de justice qui l’y autorisent, entend lâcher ses bulldozers sur le village.

En face, les militants estiment insensé d’ouvrir en 2022 de nouveaux lieux d’extraction de lignite, un

des pires hydrocarbures qui soit tant pour ce qui est des émissions de gaz à effet de serre que de la pollution locale qu’occasionne son utilisation.

Cette semaine, le gouvernement allemand a sacrifié Lützerath en échange d’un amendement au Kohleausstieg consistant à prolonger jusqu’en 2024 l’exploitation de mines qui étaient censées fermer cette année et à avancer la sortie définitive du charbon à l’année 2030 pour la Rhénanie. Le ministre vert de l’Économie, Robert Habeck, flanqué de sa collègue de parti, la ministre de l’économie de Rhénanie-du-Nord-Westphalie, Mona Neubaur, et de Markus Krebber, directeur de RWE, a annoncé lors d’une conférence de presse qu’un accord en ce sens avait été conclu avec RWE.

Entre le fracas de la guerre en Ukraine, les menaces nucléaires proférées par le Kremlin, la déstabilisation des approvisionnements énergétiques et l’inquiétude des populations européennes en situation de précarité avant les rigueurs de l’hiver, cet arrangement déchaîne les passions outre-Rhin.

Ceux qui le défendent au nom du pragmatisme mettent en avant les quelque 280 millions de tonnes de CO₂ qu’il permettra de ne pas émettre, sur les 570 que contient encore le gisement. C’est

ce qui compte, insistent-ils : une réduction aussi massive des émissions vaut bien de faire une croix sur Lützerath.

Ses détracteurs s’offusquent que RWE ait encore une place à la table de négociation, considérant que le groupe doit s’adapter aux décisions gouvernementales plutôt que de dicter ses conditions. Ils craignent qu’à moins d’être inscrit dans la loi, ce marchandage soit foulé aux pieds par les futurs gouvernements fédéraux ou rhénans. Ce compromis offre en définitive une victoire facile aux intérêts fossiles, résumant-ils : démolir Lützerath, c’est renoncer à l’objectif de limiter le réchauffement à 1,5 degré Celsius.

Jusqu’ici, les Verts allemands avaient en partie réussi à préserver le capital de crédibilité dont ils jouissaient auprès des militants pour le climat. À présent, ceux-ci, fédérés dans le mouvement « Alle Dörfer bleiben », qui a à son actif la défense victorieuse du Hambacher Forst, à 30 km au sud, commencent à trouver la pilule amère. Pour beaucoup d’entre eux, pas question de lâcher le morceau. Ils seront là, le moment venu, lorsque les engins de RWE, épaulés par la police, seront lâchés sur Lützerath, pour exprimer leur indignation et s’opposer à l’évacuation du hameau, dont l’organisation Ende Gelände promet de faire un « désastre ». ●

D’GEDICHT VUN DER WOCH



Den Nuebel vun der Welt

Jacques Drescher

Den Turmes turnt. De Gaspräis klëmmt. „D’Welt ass gerett, jo, ganz bestëmt. Mir musse spueren, a wann net, Da maache mir de nächste Schrëtt.“

Beim nächste Schrëtt do gött et eescht. Mee kee seet, wat dat wirklech heescht. Zu Bréissel gouf emol gewaart. Et gött keng Brems, ’t gött just de Maart.

Europa frësst den Aarmen d’Brout An d’Eurokraten hunn de Soud. Si kucke wéisch, si sinn am Krich. Si si no Pétrol op der Sich.

Do wou dat allermeeschent Geld, War mol de Nuebel vun der Welt. Mee d’Welt ass grouss; si huet kee Rand. Hir Métt läit net am Euroland.

Cache-cache juridique

Anne Klethi

À la recherche des dispositions perdues de la loi générales des impôts



Cher lecteur, selon vous, le droit fiscal est-il une matière aride et ennuyeuse, de laquelle il vaut mieux se tenir le plus éloigné possible et qui vient indûment troubler votre quiétude au moins deux fois par an, à savoir lorsque vous préparez votre déclaration fiscale, puis que vous recevez votre bulletin de l'impôt sur le revenu ?

Détrompez-vous ! Si un célèbre auteur français a pu un jour se mettre à la recherche du temps perdu, je vous propose de vous emmener dans une quête inhabituelle : celle des mystérieuses dispositions « volontairement omises » de l'une des lois fiscales les plus importantes en droit luxembourgeois, la loi générale des impôts¹. Peut-être plus connue sous l'appellation « *Abgabenordnung* » ou l'abréviation « AO », cette loi est indispensable au bon déroulement de la collecte des impôts directs, c'est-à-dire l'impôt sur le revenu des personnes physiques, l'impôt sur le revenu des collectivités (le terme technique pour désigner les sociétés), l'impôt commercial communal, l'impôt sur la fortune (auquel seules les sociétés sont soumises) et l'impôt foncier.

C'est en effet l'AO qui régit les procédures relatives à l'émission et la notification de vos bulletins d'impôt et qui vous permet, lorsque vous n'êtes pas d'accord avec le contenu de votre bulletin d'impôt, d'introduire devant l'administration des Contributions directes un recours dit précontentieux (puisque ce stade, vous n'agissez pas encore devant un tribunal). C'est aussi l'AO qui énonce vos droits et obligations et ceux de l'administration fiscale – par exemple, vous avez le devoir de fournir spontanément au fisc des informations correctes et complètes sur vos revenus, mais vous avez aussi le droit d'être prévenu et de prendre position lorsque le fisc entend diverger de votre déclaration d'impôt dans un sens qui entraînerait pour vous une charge d'impôt plus élevée. C'est encore l'AO qui définit les infractions fiscales, telles que la fraude fiscale aggravée et l'escroquerie fiscale, et qui pose les sanctions pécuniaires et les peines privatives de liberté associées à ces infractions.

N'êtes-vous pas d'avis qu'une telle loi vaudrait la peine que l'on s'y intéresse un peu, ne serait-ce que le temps de la lecture de cet article ? Prenez garde, car « nul n'est censé ignorer la loi » ! Comme l'a expliqué notre tribunal administratif, « [c]et adage représente certes une fiction juridique, c'est-à-dire un principe dont on sait la réalisation impossible, mais qui est nécessaire au fonctionnement de l'ordre juridique. En effet, alors même qu'il est évident que personne ne peut connaître l'ensemble des lois, il n'en demeure pas moins que sans cette fiction, les règles perdraient toute efficacité devant la facilité avec laquelle on pourrait se soustraire à leur application en invoquant son ignorance des conditions légales applicables »².

Pour que l'application de cet adage soit socialement acceptable, il faut évidemment mettre en place des mécanismes permettant de garantir l'accès du citoyen à la loi ; si ensuite, celui-ci décide de ne pas en faire usage, tant pis pour lui. L'un de ces mécanismes, l'exigence de publicité de la loi, a été instauré par la Constitution, donc la norme juridique la plus importante en droit interne. Ainsi, en vertu de l'article 112 de notre Constitution, « [a]ucune loi, aucun arrêté ou règlement d'administration générale ou communale n'est obligatoire qu'après avoir été publié dans la forme déterminée par la loi ». La « forme déterminée par la loi » est une publication au *Journal officiel du Grand-Duché de Luxembourg*³. Le *Journal officiel* est disponible gratuitement et en principe à tout moment sur www.legilux.lu, le site officiel du Grand-Duché de Luxembourg consacré à la législation nationale. Par ailleurs, la Cour constitutionnelle – la seule juridiction du pays pouvant déclarer qu'une loi n'est pas conforme à la Constitution – a récemment promu un autre de ces mécanismes, à savoir le principe de sécurité juridique, en lui conférant la même valeur qu'une disposition écrite de la Constitution. Selon la Cour constitutionnelle, « [l]e principe de sécurité juridique, et ses expressions, tels les principes de confiance légitime et de non-rétroactivité des lois, font partie, par conséquent, des principes inhérents à tout système juridique basé sur le respect du droit. Dès lors que toute règle de droit doit non

seulement être suffisamment claire et accessible, mais également prévisible, la Cour constitutionnelle considère que lesdits principes sont également à rattacher au principe fondamental de l'État de droit, ce dernier devant agir selon les règles de droit, de sorte à renforcer la protection juridictionnelle de tout individu »⁴.

Peut-être vous voilà rassuré : vous devez certes respecter des lois que vous ne connaissez pas, mais au vu des mécanismes de protection du citoyen qui viennent d'être mentionnés, si vous le voulez, vous pourriez avoir un accès facile et rapide à n'importe quelle loi applicable sur le territoire du Grand-Duché, et une telle loi devrait être rédigée en des termes clairs.

Mais alors, pourquoi avoir parlé, en introduction, des mystérieuses dispositions « volontairement omises » de l'AO ? Commençons notre odyssée en remontant le temps.

Petit plongeon dans l'histoire

1940. Seconde Guerre mondiale. L'occupant nazi introduit de force sa législation fiscale au Grand-Duché, à travers une série d'ordonnances. Parmi ces lois figurent la « *Reichsabgabenordnung* », la loi générale des impôts allemande, datant du 22 mai 1931. Mais cette loi n'est pas publiée au Grand-Duché à cette occasion : l'occupant se contente de se référer à la publication qui en avait été faite quelques années auparavant dans le *Reichsgesetzblatt*, équivalent allemand du *Journal officiel*.

A la sortie de la guerre, confrontés à des besoins financiers considérables et conscients de la qualité de la législation fiscale allemande, les pouvoirs publics luxembourgeois décident de la maintenir en vigueur. C'est dans ce contexte qu'est pris un arrêté grand-ducal du 26 octobre 1944⁵. Cependant, à supposer que ce dernier valide bien l'AO – ce qui est encore contesté par une partie de la doctrine –, il ne le fait qu'implicitement, sans procéder à une publication officielle du texte de l'AO applicable à partir de cette validation.

Une loi gruyère :
L'*Abgabenordnung* n'a pas été publiée au « Journal officiel » et le contribuable n'a accès sur Legilux qu'à la reproduction d'une version issue de la « *Pasinomie* », comportant des lacunes potentiellement volontaires

Une « loi gruyère » sur Legilux

A ce jour, il nous paraît correct d'affirmer qu'une publication officielle de l'AO n'a toujours pas eu lieu. En effet, la version de l'AO disponible sur le site Legilux n'a jamais été publiée au *Journal officiel* mais constitue une reproduction de la version de l'AO figurant dans une publication d'initiative privée, la *Pasinomie* – plus précisément, dans un volume paru en 1949. Or, dans la version de la *Pasinomie*, certaines dispositions de l'AO ont été remplacées partiellement voire intégralement par des points de suspension. Par conséquent, Legilux ne reproduit également qu'une « loi gruyère ». Selon l'éditeur juridique privé Legitech, ces lacunes seraient intentionnelles : dans la version de l'AO qu'il a publiée, il indique régulièrement que tel ou tel paragraphe (ou fraction de paragraphe) de cette loi aurait été « omis volontairement par la *Pasinomie* Luxembourgeoise (Suppl. 10 mai 1940-10 septembre 1944, vol. XXII.a.) ».



Récapitulons : l'AO n'a pas été publiée au *Journal officiel* et le contribuable n'a accès sur Legilux qu'à la reproduction d'une version issue de la *Pasinomie*, comportant des lacunes potentiellement volontaires. Cher lecteur, puis-je à ce stade vous rappeler que vous n'êtes néanmoins pas censé ignorer la loi ?

Ce constat soulève évidemment de nombreuses interrogations et peut légitimement susciter quelques inquiétudes. J'ai déjà mentionné que la validité du maintien de l'AO au Luxembourg est un sujet controversé. Sur ce point, le tribunal administratif a récemment rappelé qu'il a « définitivement tranché, pour des raisons manifestes de sécurité juridique, la validité de l'arsenal juridique adopté pendant les années d'occupation dans le domaine fiscal sans qu'il n'y ait lieu de rouvrir le débat à l'heure actuelle »⁷. L'AO serait donc bien une partie intégrante du droit luxembourgeois. Soit. Mais toutes ses dispositions – même celles cachées derrière des points de suspension – sont-elles applicables ? Quel est le contenu de ces dispositions cachées ? Pourquoi ces omissions ? Et qu'est-ce au fait que la *Pasinomie* ? Poursuivons notre périple en nous penchant d'abord sur cette dernière question.

Origine et auteurs de la Pasinomie

D'après le descriptif figurant en page de garde de plusieurs volumes de la *Pasinomie*, celle-ci est un « recueil des lois, décrets, arrêtés, règlements généraux et spéciaux, etc. qui peuvent être invoqués dans le Grand-Duché de Luxembourg ». Elle semble être parue pour la première fois en 1838⁸.

Grâce à une circulaire du directeur général de l'Intérieur datant de 1872⁹, nous savons que cette publication visait apparemment à faciliter l'accès aux dispositions légales et réglementaires applicables, en reproduisant ces dernières par ordre chronologique en un format plus compact que celui du *Journal officiel* de l'époque. Son fondateur, Charles Munchen (1813-1882), fut avocat, membre du Conseil d'Etat de 1868 à 1881, éditeur du premier journal satirique luxembourgeois, l'Arlequin, et homme très apprécié de ses contemporains, comme en témoigne son éloge funèbre.

D'après cette même circulaire, Charles Munchen obtint ensuite le concours de « M. Ruppert, sous-archiviste du Gouvernement » – il s'agit vraisemblablement de Pierre Ruppert (1835-1918), auteur de plusieurs compilations de textes juridiques et l'un des éditeurs de la *Pasicrisie luxembourgeoise*, un recueil trimestriel de la jurisprudence luxembourgeoise qui paraît encore de nos jours.

A partir de 1917, la publication de la *Pasinomie* semble avoir été effectuée par Nicolas Kerschen (188?-1967), docteur en droit, membre du Conseil d'Etat de 1937 à 1945 et directeur du « Crédit foncier et de la Caisse d'épargne ». Le gouvernement en aurait-il profité pour effectuer un travail de vérification du contenu publié jusqu'alors et par après dans la *Pasinomie* ? L'incertitude demeure : la remarque « Publié par le Gouvernement sous la direction de M. Nicolas Kerschen », qui apparaît dans des volumes anciens (par exemple 1939 et 1950), a été remplacée dans des volumes ultérieurs par l'indication « Publié à partir de 1917 par Nicolas KERSCHEN, Docteur en Droit » (volumes de 1965, 1984 et 1992) ». Faudrait-il y voir un désaveu du gouvernement ?

A compter de 1959, le service central de législation créé au sein du ministère d'Etat se vit confier la surveillance de la publication de la *Pasinomie*¹⁰. Cette dernière cessa de paraître en juillet 1997, le public préférant désormais consulter la législation en utilisant les nouveaux outils technologiques, dont Legilux¹¹.

Des omissions volontaires ?

Les auteurs de la *Pasinomie* n'ont pas expliqué le raisonnement sous-tendant les omissions qu'ils ont opérées au sein de l'AO : ils se sont contentés de les signaler par des points de suspension. L'éditeur Legitech ne les a cependant pas toutes qualifiées de volontaires. Cher lecteur, pardonnez-moi d'ajouter à votre désarroi : contacté par nos soins, l'éditeur Legitech n'a malheureusement pas pu justifier cette distinction qu'il a introduite entre les omissions qui auraient été volontairement effectuées par les auteurs de la *Pasinomie* et les autres omissions.

Les dispositions « volontairement omises » sont nombreuses – il y en a 167, dont 63 ont été depuis partiellement voire intégralement abrogées (c'est-à-dire supprimées). En se fiant à une version de la *Reichsabgabenordnung* telle qu'elle était en vigueur en 1941 et qui devrait donc correspondre au texte validé en 1944¹², l'on peut constater qu'elles relèvent de domaines variés, tels que l'organisation de l'administration fiscale et ses missions, le recouvrement de l'impôt, la coopération inter-administrative ou encore le droit pénal.

Pourquoi les avoir omises ? L'AO ne semble pas avoir été rédigée en des termes nécessitant ensuite de la purger de l'idéologie délétère de l'occupant nazi (contrairement à une autre loi allemande « importée », le *Steueranpassungsgesetz*, dont le § 1^{er} prévoyait que toutes les lois fiscales – donc aussi l'AO – devaient être interprétées selon cette idéologie)¹³. En revanche, l'introduction forcée d'un texte issu du système juridique allemand dans le système juridique luxembourgeois peut poser des problèmes. Comment appliquer les dispositions faisant référence à des institutions allemandes ou à d'autres lois qui n'existent pas en droit luxembourgeois ? Faut-il se contenter de les interpréter en recherchant un équivalent luxembourgeois plus ou moins approximatif ? Ne pas reproduire ces dispositions pourrait avoir été une solution de facilité. Par ailleurs, les auteurs de la *Pasinomie* pourraient avoir implicitement adopté la même approche que celle qui a été suivie par les éditeurs d'un ouvrage de référence, le *Code fiscal luxembourgeois*¹⁴. Ces derniers ont également fait paraître une version de l'AO émaillée d'omissions signalées par des points de suspension, mais en précisant le motif de la suppression dans des annotations. Le plus souvent, les dispositions omises ont été jugées comme étant dépourvues d'intérêt, comme ayant été implicitement abrogées (donc supprimées sans intervention expresse en ce sens du législateur, ce qui n'est pas



À la fin des années 1950, le ministre des Finances lui-même avait concédé que le contribuable peut avoir « le sentiment d'être livré à l'arbitraire de ceux qui sont dans les secrets de la loi »

sans interroger) ou comme concernant un impôt non validé en 1944. La pertinence de l'appréciation portée serait à vérifier. Enfin, certaines omissions laissent perplexes. Par exemple, étant donné que le droit fiscal est une matière parfois très complexe, pourquoi avoir supprimé le § 21 de l'AO, qui institue une obligation de qualification professionnelle particulière dans le chef des agents de l'administration fiscale ? La suppression du § 189d de l'AO, qui exige notamment que l'administration fiscale ait donné son assentiment avant qu'une société de capitaux ou l'augmentation de capital de cette dernière puisse être enregistrée au registre de commerce et des sociétés, cacherait-elle un excès de pragmatisme ? Il est vrai qu'une telle formalité retarderait la réalisation de ces opérations et risquerait ainsi d'être perçue comme un obstacle indu nuisant à l'attractivité de la place financière. Mais peut-on pour autant, dans un Etat de droit, cesser de reproduire la disposition légale jugée problématique et faire comme si elle n'existait pas ?

Applicable ou non, telle est la question

Même lorsqu'une loi a été adoptée et publiée en bonne et due forme, il se peut que certaines de ses dispositions soient déclarées inapplicables par le juge, par exemple si elles sont contraires à la Constitution ou au droit européen. Il n'est donc pas impossible que des dispositions de l'AO – à tout le moins celles qui sont cachées derrière des points de suspension – subissent un tel sort.

Le Conseil d'Etat lui-même, dans un avis rendu en 2018 sur un projet de loi modifiant partiellement l'AO, a manifesté son inconfort en déclarant : « Le Conseil d'Etat tient à relever que le paragraphe 299 [AO] n'est ni reproduit dans la version de la 'Abgabenordnung' disponible sur le site du Journal officiel du Grand-Duché de Luxembourg [Legilux] ni dans la *Pasinomie* luxembourgeoise. Le texte en question a été modifié par l'article

64 de la loi modifiée du 21 juin 1999 portant règlement de procédure devant les juridictions administratives. Le constat de l'absence de publication dans l'ordre juridique luxembourgeois vaut également pour le paragraphe 303 [AO]. Ce constat soulève des questions quant à l'accessibilité des normes et quant à leur applicabilité en droit luxembourgeois »¹⁵.

Pour une fin de la politique de l'autruche

Ceci nous mène à la fin de notre enquête : les pouvoirs publics sont-ils conscients de cet imbroglio ? Dans l'affirmative, que font-ils pour y remédier ?

Force est de constater que le législateur et les gouvernements successifs ont été interpellés à ce sujet depuis des décennies. Dès la fin des années 1950, la Chambre de Travail a souligné que « le gouvernement [aurait] dû, avant toute autre considération, reconnaître l'existence d'une situation insupportable jusqu'à ces jours, à savoir l'absence de tout texte officiel en matière fiscale »¹⁶. A l'époque, le ministre des Finances lui-même avait concédé que le contribuable peut avoir « le sentiment d'être livré à l'arbitraire de ceux qui sont dans les secrets de la loi »¹⁷. Plus récemment, lors d'une séance de la Chambre des députés tenue en 1996, un député avait déploré la situation en qualifiant l'AO de science secrète baignée d'obscurantisme¹⁸. Il semblerait par ailleurs qu'en janvier 2007, dans le cadre des efforts de « simplification administrative », l'Administration des Contributions directes ait constitué un groupe de travail visant à « vérifier la cohérence de la loi générale des impôts » et à la « contrôler » pour la traduire ultérieurement en français¹⁹.

L'on ne peut que regretter l'insuffisance de la réaction des pouvoirs publics. Certes, quelques dispositions de l'AO – dont certaines figurent parmi les « omissions volontaires » – ont été modifiées pour adapter leur terminologie ou ont été abrogées, mais un véritable travail de fond n'a pas encore été mené à bien. Les résultats du groupe de travail interne susmentionné n'ont apparemment pas été diffusés publiquement et il n'existe toujours pas de texte de l'AO intégralement rédigé en français, dont le contenu aurait été adapté à l'ordre juridique luxembourgeois et plus généralement aux évolutions qu'a connues le pays depuis 1931 et qui aurait été publié au *Journal officiel*.

Pour puiser la force de remédier à ce fâcheux « provisoire qui dure », gardons à l'esprit ce rappel bienvenu de la Cour administrative, qui pourrait sonner comme un avertissement : « L'Etat de droit est d'autant mieux garanti, si les justiciables peuvent avoir aisément conscience de la portée des lois et se trouvent de la sorte confortés à en assurer le respect. Autrement dit, l'Etat de droit vit de la qualité de son ordonnement juridique »²⁰. ●

Anne Klethi est référendaire à la Cour administrative et remercie chaleureusement le Dr Fatima Chaouche pour sa relecture de cet article.

¹ Cet article constitue un résumé d'une autre contribution de l'auteure, qui paraîtra à l'automne sous les intitulés « À la recherche des dispositions perdues de l'AO (partie I) – Fragments du discours sur l'AO » et « À la recherche des dispositions perdues de l'AO (partie II) – 'Omis par la *Pasinomie* : tentative d'exégèse », dans le volume 2 des *Cahiers de fiscalité luxembourgeoise et européenne*, ouvrage édité par Larcier et faisant partie de la collection de la Faculté de Droit, d'Économie et de Finance de l'Université du Luxembourg.

² Trib. adm., 23 février 2015, n° 33804 du rôle.

³ Conformément à la loi du 23 décembre 2016 concernant le Journal officiel du Grand-Duché de Luxembourg (*Mém. A* – n° 309 du 28 décembre 2016, p. 6459).

⁴ Cour const., 19 mars 2021, n° 00146 du registre.

⁵ Arrêté grand-ducal du 26 octobre 1944 concernant les impôts, taxes, cotisations et droits, *Mém. A* – n° 10 du 28 octobre 1944, pp. 80-81.

⁶ *Livre des impôts luxembourgeois*, Luxembourg, Legitech, 2021, 12^{ème} éd.

⁷ Trib. adm., 12 mai 2022, n° 44635 du rôle.

⁸ Ministère d'État, service central de législation, *Rapport d'activité 2013*, p. 55.

⁹ N. Salentiny, directeur général de l'Intérieur, *Circulaire – Pasinomie luxembourgeoise* du 27 août 1872, *Mém. B* – n° 48 du 29 août 1872, pp. 277-278.

¹⁰ Arrêté ministériel du 4 août 1959 portant organisation du service central de législation, *Mém. A* – n° 37 du 18 août 1959, p. 953.

¹¹ Ministère d'État, service central de législation, *Rapport d'activité 2013*, p. 55.

¹² W. van Grieken, *Reichsabgabenordnung mit Steueranpassungsgesetz und Steuersäumnisgesetz – Textausgabe mit kurzen Erläuterungen*, Berlin, Erich Schmidt Verlag, 1948.

¹³ Le lecteur intéressé par la fiscalité sous le régime nazi pourra consulter C. Osterloh-Konrad, K. Schönhärl, « Germany », in *History and taxation, The Dialectical Relationship between Taxation and the Political Balance of Power*, Ed. P. H. J. Essers, EATLP International Tax Series, 2022, pp. 305-308.

¹⁴ *Code fiscal luxembourgeois* (Luxembourg, Imprimerie Saint-Paul, 1991 (édition régulièrement mise à jour à l'aide de feuillets volants). L'AO figure dans le volume 1 de cet ouvrage.

¹⁵ Projet de loi n° 7250 portant exécution, en matière fiscale, des dispositions du règlement (UE) 2016/679 du Parlement européen et du Conseil du 27 avril 2016 relatif à la protection des personnes physiques à l'égard du traitement des données à caractère personnel et à la libre circulation de ces données et abrogeant la directive 95/46/CE et portant modification: 1) de la loi générale des impôts modifiée du 22 mai 1931 (« Abgabenordnung »); 2) de la loi modifiée du 29 mars 2013 relative à la coopération administrative dans le domaine fiscal; 3) de la loi du 18 décembre 2015 relative à la Norme commune de déclaration (NCD); 4) de la loi du 24 juillet 2015 relative à FATCA, doc. parl. 72503, avis du Conseil d'État, p. 4.

¹⁶ Projet de loi n° 571 portant réforme de l'impôt sur le revenu, avis de la Chambre de Travail, p. 434. Cet avis n'est pas daté mais doit remonter aux années 1955-1960 (la page de couverture renvoie à 1956) les préates » au « compte-rendu 1955-1966. L'avis est accessible sur le site www.chd.lu dans le document intitulé « Avis de la Chambre de Commerce Avis de la Chambre des métiers », portant le numéro J-1956-O-0035.

¹⁷ Projet de loi n° 571 portant réforme de l'impôt sur le revenu, exposé des motifs de Monsieur le ministre des Finances, p. 2.

¹⁸ Compte-rendu de la séance de la Chambre des députés du mercredi 10 juillet 1996, 59ème séance, relative au projet de loi n° 3940 portant réforme du Conseil d'État, au projet de loi n° 3940A portant organisation des juridictions de l'ordre administratif et au projet de loi n° 3940B modifiant la loi du 27 octobre 1995 portant modification de la loi modifiée du 8 février 1961 portant organisation du Conseil d'État, intervention du député Jacques-Yves Henckes, p. 3259.

¹⁹ Ce projet a été mentionné par Marc Faramelli dans un article publié le 13 mai 2010 dans le présent journal.

²⁰ Cour adm., 13 décembre 2018, n° 41218C du rôle.

Retour de Venise

Dans ce numéro du *Land*, les pages 16 et 17 ont été réalisées par les artistes et étudiants du projet de recherche *Forms of Life* mené à la Royal Academy of Fine Arts Antwerp, parallèlement la participation du Luxembourg à l'actuelle Biennale de Venise avec l'exposition de Tina Gillen. Avec le commissaire Christophe Gallois du Mudam, ils présentent cette contribution originale. « *Forms of Life* s'intéresse aux résonances qu'à, dans le champ des arts visuels, la question de notre relation au vivant et de nos manières d'habiter le monde. Ce projet est développé pour et avec un groupe de 17 jeunes artistes, diplômés ou étudiants de l'Académie, et a notamment pris la forme d'un séminaire mensuel pensé comme un temps d'échanges, de réflexions et de rencontres avec des artistes et des auteurs internationaux dont le travail et la pensée ont nourri notre cheminement collectif.

Dans le prolongement de ces séminaires et en résonance avec le pavillon de la Biennale, nous avons eu le désir d'emmener le groupe de recherche à Venise, pour un workshop d'une semaine appréhendant la ville et sa lagune comme un territoire d'observations, de rencontres, de réflexions et d'expérimentations artistiques. Conçu en collaboration avec Edoardo Lazzari, le workshop *Forme di vita*, nous a menés dans différentes parties de la lagune

à la rencontre de personnes qui entretiennent, à travers leurs activités et leur engagement, un lien fort avec ce territoire, mais aussi des « autres qu'humains » qui font la richesse et la singularité de celui-ci. Durant toute la semaine, nous avons été accompagnés de l'artiste Delphine Wibaux. Chaque jour, elle a proposé un Impromptu : un temps de pratique individuel ou collectif pensé en réponse au programme des visites et des rencontres. La proposition que vous trouverez dans les pages qui suivent restitue quelques fragments de ce workshop. Elle a été élaborée collectivement, et rassemble 17 « voix » évoquant, de manière parfois descriptive, parfois plus poétique, quelques-uns des moments partagés. Cette expérience vénitienne a considérablement enrichi notre travail et notre imaginaire collectifs. La recherche se poursuivra jusqu'à l'été 2023, avec le désir d'imaginer un projet qui se déroulera cette fois au Luxembourg. » ^{fc}

B U C H

Über das Frausein

Der Titel kommt etwas flapsig daher: *To LIVE heißt Leben und LIEBE heißt Love* heißt das neue interdisziplinäre Buch der Schauspielerin und Künstlerin Fabienne Hollwege, kürzlich erschienen bei Éditions Guy Binsfeld und in Zusammenarbeit mit Maskénada. Es erhebt im Vorwort den Anspruch „das Leben

und den Alltag aus dem weiblichen Blickwinkel widerzuspiegeln (...) und Konventionen in Frage zu stellen“. Mehr Kunstprojekt als lineares Werk, ein Kaleidoskop an verschiedenen Kunstrichtungen, mit Collage, Fotografie, Lyrik, tagebuchartigen Texten, einer CD mit Songs, Fotografien, Kurzgeschichten, auf Deutsch, Englisch, Französisch und Luxemburgisch. Zitate von Virginia Woolf, Christa Wolf und Clara Schumann spicken die Seiten. Hollwege fragt nach den Freiräumen von Frauen, deren Sehnsüchten, thematisiert das Hin-und-hergerissen sein, die Fremdbestimmung durch Kinder, die tiefste Liebe, die öde Langeweile und unglaubliche Müdigkeit, die den Alltag definiert. In den Kurzgeschichten wird keine Körperlichkeit ausgelassen, von Presswehen und platzenden Fruchtblasen, über Fieberkrämpfe und andere Kinderkrankheiten. Politisch ist es dennoch irgendwie. Es entsteht ein künstlerisch interessantes Bild der modernen Frau und ihren Ambivalenzen – auch wenn die Texte literarisch nicht alle gleichermaßen brillieren, und der Sinn der Übersetzungen sich nicht jedes Mal erschließt. In *Leben geben* heißt es: „Heimat geben ist auch eine Bürde! Auch.“



Ein Text namens *Ein freier Tag* über den Lebensalltag mit Baby und Kleinkind endet mit dem Satz: „Care-Arbeit sollte echt mal anerkannt werden, ihr Sätze!“ Dem kann man nur beipflichten. ^{sp}

ART CONTEMPORAIN



Bruno Oliveira récompensé

Fort de la présence de l'exposition *The Family of Man* dans son château, la ville de Clervaux accorde une place peu habituelle à la photographie. Elle s'est d'ailleurs autoproclamée « Cité de l'image ». Avec l'idée de valoriser le travail des artistes photographes, la commune a lancé un Prix de la Photographie. Un appel à participation a reçu un bel écho avec 48 dossiers soumis. Un jury présidé par Thomas Seelig, directeur de la collection photographique du musée Folkwang à Essen, a sélectionné treize finalistes qui sont exposés jusqu'au 23 octobre au Pavillon du hall polyvalent. Le prix du Jury, doté de 5 000 euros, a été attribué à Bruno Oliveira (photo) pour sa série *Coentro e Cachorros* composée de 24 images, instantanés réalisés

lors d'un voyage au Cap-Vert. Le jeune photographe décrit : « Le Cap-Vert porte bien son nom. Sur l'île de Santo Antão, la couleur est un lieu, une pièce, un paysage, une personne, un souvenir et rythme les vies et les histoires de ses habitants. ». Un prix d'encouragement, doté de 2 000 euros, a été remis à Liz Lambert pour sa composition de sept images où elle associe des autoportraits intimes à des photos de détails du quotidiens. ^{fc}

New York, New York

Der Luxemburger Kunstexport ist in Upstate New York angekommen: Diesen Samstag wird der audiovisuellen Gegenwartskunst dort eine Bühne geboten. Organisiert durch das in Manhattan basierte Liar (Luxembourg Insitute for Artistic Research) zeigt das Guggenheim Pavilion in Rensselaerville – direkt gegenüber von Albany – fünf Kurzvideos und einen Dokumentarfilm. *Cabin Fever* ist der Abend überschrieben, auf dem Programm stehen *The Wellbeing of Things: A 5Km Race* von Mike Bourscheid, *hometherapy 1* und *hometherapy 2* von Trixi Weis und Suzan Noesens *Livre d'Heures*. In Letzterem begegnet die Künstlerin ihrer *Bomi* auf spielerisch-poetische Weise. Noesen, die derzeit in Montréal eine Künstlerresidenz in der Fonderie Darling absolviert, tritt die vergleichsweise kurze Reise an und ist anwesend. Vom Künstlerduo Karolina Markiewicz und Pascal Piron, dessen Ausstellung *Irreality* im Sommer im Liar ausgestellt wurde, wird das Videowerk *Mos Stellarium* gezeigt. ^{sp}

P O L I T I Q U E

Trou noir et salles obscures

Pour Diane Adehm, le rapport spécial de la Cour des comptes sur le Film Fong pose plus de questions qu'il n'offre de réponses. « Tout cela me laisse extrêmement perplexe », commente Diane Adehm députée CSV et présidente de la Commission du contrôle de l'exécution budgétaire, à l'origine de la saisine en janvier 2020 de l'institution. La Cour des comptes confirme cette semaine les doutes formulés dans la presse en 2019 sur la gouvernance du Fonds national de soutien à la production audiovisuelle et sur l'omnipotence de son directeur (depuis 1999), Guy Daleiden, notamment conférée par la loi qui a réformé l'établissement public en 2014. Le directeur est in fine quasiment seul responsable de la bonne allocation de la quarantaine de millions d'euros que le Film Fong distribue annuellement (41 en 2021) et de sa gestion administrative. Depuis 2017, le directeur signe seul les dépenses de fonctionnement jusqu'à un million d'euros, les aides allouées aux projets jusqu'à 3,2 millions et les transferts internes 30 millions. Alors que le réviseur a recommandé à plusieurs reprises la mise en place d'une double signature.

La Cour des comptes énumère les couacs. Pour ce qui concerne les procédures d'engagements de dépenses, sur 88 auditées par la Cour, un tiers ne portaient pas

la signature. Les déjeuners du comité de sélection payés par le fonds ? Pas régle. 24 millions de capitaux propres ont été accumulés de façon obscure. « La Cour recommande que les fonds propres soient explicitement identifiés dans les comptes annuels afin de permettre une évaluation sans équivoque de la situation financière et de pouvoir en tenir compte lors de la détermination des futures dotations annuelles de l'État », lit-on. Le Fonds aurait en outre accumulé 80 millions d'euros d'avoirs en banque. Selon le fonds, il s'agit d'engagements pris au cours des années qui n'ont pas encore été liquidés.

Des prestataires externes ont souvent été sollicités en dehors des procédures de marché publics alors que les montants l'exigeaient. Sans parler des 615 000 euros de consultance pour la « promotion » du fonds payés entre 2013 et 2018 à une seule et même société. « Le prestataire (Paul Thiltges, par ailleurs bénéficiaire du fonds en tant que producteur) a été retenu sur base d'une décision annuelle du conseil d'administration, mais aucune motivation justifiant l'absence d'une procédure ouverte pour ces prestations n'a été documentée, alors que le coût annuel des prestations se situe entre 70 000 euros et 150 000 euros », écrit la Cour des comptes.

Diane Adehm a demandé au secrétaire la Commission de l'exécution du budget d'inviter le directeur du Film Fong et sa présidente, Michèle Bram, pour éclairer les zones d'ombre devant les parlementaires. ^{ps0}

THÉÂTRE

La série en scène

En 2018, Nicolas Mathieu remportait le prix Goncourt avec *Leurs enfants après eux*, une plongée dans les années 1990 au milieu de hauts-fourneaux qui ne brûlent plus : « La France du Picon et de Johnny Hallyday, des fêtes foraines et d'Intervilles, des hommes usés au travail et des amoureuses fanées à 25 ans ». La metteuse en scène et directrice du Escher Theater a vu « une évidence » dans une adaptation théâtrale et comme le roman se situe sur quatre été, la pièce est déclinée en quatre épisode, à la manière d'une série télévisée. La mise en scène conjointe de Bach-Lan Lê-Bà Thi, Carole Lorang et Éric Petitjean, pose un regard tendre sur une époque, sur des individus et un territoire à quelques kilomètres du théâtre. On suivra ainsi l'impétueux Anthony, son père explosif et sa mère résignée, son intrépide cousin, l'indescriptible Steph et sa pétulante copine Clem, le téméraire Hacine et ses potes de la ZUP, la persévérante Coralie et la luxembourgeoise Evelynne. Comme le titre l'indique, le texte s'intéresse aux enfants de ceux qui, d'un jour à l'autre, se

sont retrouvé au chômage. Des jeunes confronté à une absence de perspective inouïe. Aussi, la matière de Nicolas Mathieu est mise en résonance avec des témoignages de sidérurgistes et de jeunes lycéens.

Divers moyens sont développés pour passer du texte à la scène en restant fidèle au roman tout en étant réellement du théâtre, avec la liberté d'invention que cela suppose. Ainsi l'usage de la vidéo permet de jouer avec les codes de la série télévisée (générique de début, présentation des personnages, résumé de l'action avant le début d'un épisode...), d'évoquer les lieux où se situe l'action et de suggérer l'ambiance du texte. La scénographie renforce le sentiment d'isolement et de solitude des personnages (photo : Sven Becker) qui évoluent dans la proximité de sites industriels laissés à l'abandon alors que les costumes sont très concrètement inspirés de la mode de l'époque. Enfin, la musique joue permet au spectateur de s'immerger dans l'esprit de cette jeunesse.

Les épisodes sont présentés au Escher Theater par deux : *Été 92* et *Été 94*, les 12, 13 et 14 octobre ; *Été 96* et *Été 98*, les 18, 19 et 20 octobre. L'intégrale des quatre épisodes sera présentée le 22 octobre à 17 h. ^{fc}



Morgen war gestern

Anina Valle Thiele

Frank Hoffmann gelingt mit *Nacht und Träume / Weltuntergang* der Spagat aus Soyfer und Beckett. Eine szenische Lesung als grotesk-andächtiger Abend

Nacht und Träume ist das vorletzte Fernsehspiel von Samuel Beckett, ein schwarzweißes Fernsehstück, 1983 für den *Süddeutschen Rundfunk* (SDR) produziert. Es ist ein Werk ohne Worte. Man hört nur eine männliche Stimme, die eindringlich summt, dann singt, die letzten sieben Takte von Schuberts Lied, dessen Titel Pate stand für Becketts Nachtstück. Das Bühnenbild im TNL ist minimalistisch: Fünf grellleuchtende Balken säumen die Bühne und zeugen in ihrer Anordnung von Chaos. An surrend-verrauschten Retro-Fernsehern folgen Publikum und Darsteller rund zehn Minuten einer historischen Aufzeichnung von *Nacht und Träume*. Der Träumer hört die letzten Takte von Schuberts Lied und senkt dabei in Zeitlupe den Kopf auf die Hände: Obwohl Becketts Werk um ein gottloses Universum kreist, haben die im Stück omnipräsenten Hände etwas Sakrales. Entschleunigung oder die Entdeckung der Langsamkeit. Beklemmung legt sich über den Theater-Saal ... bis die Schauspieler beginnen, Text vorzutragen: eklektisch, schräg und ironisch-verfremdet.

Jura Soyfers Stück *Weltuntergang oder Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang* (1936), das zwar kaum Trost bietet, dafür umso mehr groteske Komik, erzählt – ähnlich wie Karl Kraus' Stück *Die letzten Tage der Menschheit* – von der nahenden Apokalypse angesichts eines zerstörerischen Krieges. Auch das dramatische Debüt des 1912 im zaristischen Charkiw (heute Ukraine)

geborenen Juden Soyfer ist ein dezidiertes Anti-Kriegsplädoyer. Sein Stück wurde im Mai 1936 in Wien uraufgeführt und schnell wieder abgesetzt. Der überzeugte Antifaschist starb 1939 im Alter von nur 26 Jahren im KZ Buchenwald an Typhus. In seinen Theaterstücken brachte er Rassenwahn und Faschismus auf den Punkt.

So schrieb Soyfer im KZ Dachau zusammen mit dem Komponisten Herbert Zipper das bekannte Dachau-Lied mit dem Refrain: „Doch wir haben die Losung von Dachau gelernt, und wir wurden stahlhart dabei. Bleib ein Mensch, Kamerad, sei ein Mann, Kamerad, mach ganze Arbeit, pack an, Kamerad: Denn Arbeit, denn Arbeit macht frei, denn Arbeit, denn Arbeit macht frei!“

In Soyfers *Weltuntergang* steht die Menschheit kollektiv vor der Katastrophe. Mond und Sonne verständigen sich darüber, dass die Erde krankt ... und zwar nicht etwa an globaler Erwärmung oder an Altersschwäche wie die Queen, sondern an der Menschheit! Die planetarische Gemeinschaft schickt den Kometen „Konrad“ aus, um die heillos verlorene Erde zu zerstören. Professor Guck (in Hoffmanns Inszenierung verkörpert durch einen urkomisch wie Otto Waalkes wirkenden Jean-Paul Maes) warnt die Regierungen – vergeblich, und die Menschheit taumelt, verblendet vom Faschismus, ihrer Auslöschung entgegen.

Frank Hoffmann, der in einem starken Auftritt am zweiten Spieltermin Nickel Bösenberg improvisierend ersetzt, verwebt in *Nacht und Träume/ Weltuntergang* gekonnt Film mit Text. Die Lesenden sind ganz und gar Beckett'sche Figuren, die beziehungslos in einer sinnlosen Welt am Abgrund taumeln und durch ihr Spiel den Schmerz der Existenz zu betäuben versuchen. Becketts minimalistischer filmischer Diagnose stellt Hoffmann Soyfers satirischen Text entgegen, der den Weltuntergang als groteske Komödie beschreibt.

Anne Moll wirkt im TNL etwas schrill. Tatiana Nekrasov wandert gegen Ende mit Schiebermütze in die Zuschauerreihen und deklamiert Chaplin-artig ihre Liebe zur Erde. Das Mimen französischer und englischer Dialekte (soll heißen: ‚wir sind in Paris, wir sind in London‘) wirkt etwas affektiert. Insgesamt tragen die Schauspieler die Texte aber ausdrucksstark vor. Mitreißend vor allem Ulrich Kuhlmann, der wie ein geschlüpfter weißer Vogel kauzig-irre in die Welt schaut.

Mit *Nacht und Träume/ Weltuntergang* eröffnet das TNL die Spielzeit so auf eine fast zu andächtige Weise: Die Welt steht vor dem Abgrund. Die Verbindung der beiden grundverschiedenen Texte zu einem straffen Theaterabend, einer szenischen Lesung, gelingt auf unheimliche und doch amüsant-groteske Art und Weise. Fast wirkt es so, als hätten Hoffmann und sein Hausdramaturg sich gesagt: Lasst uns gerade im Angesicht eines tobenden, sich ausweitenden Krieges die Absurdität spielen, eine Welt, die sehend und paralysiert dem Untergang entgegentaumelt, auf die Bühne beschwören. El mal se cura con el mal, das Böse heilt man mit dem Bösen, heißt es auf Spanisch. Ein (Endzeit-)Spiel verrückter, herrschsüchtiger und kaputter Narren. ●

Nacht und Träume/Weltuntergang. Regie: Frank Hoffmann; Dramaturgie: Florian Hirsch; Raum: Christoph Rasche; Kostüme: Denise Schumann, Christoph Rasche; Musik und Soundeffekte: René Nuss; Regieassistent: Patrick Gafron; Mit: Nickel Bösenberg (zeitweise provisorisch ersetzt durch: Frank Hoffmann), Ulrich Kuhlmann, Jean-Paul Maes, Anne Moll, Tatiana Nekrasov. Produktion: Théâtre National du Luxembourg



ART CONTEMPORAIN

Technique et talent

Marianne Brausch

Depuis la vitrine sur rue Notre -Dame, on pourrait croire à des photographies. En particulier le triptyque *Sea View 4 – Triptych*, qui occupe le mur du fond de la galerie. Un arrêt sur image docéan, scintillant à l'avant-plan comme éclairé par le soleil et au mouvement de va-et-vient de la marée dans la partie haute.

Cette pièce virtuose de Valentin van der Meulen résume en quelque sorte tout ce qu'il y a de technique et de talent dans la douzaine de pièces choisies par Julie Reuter dans la production la plus récente du peintre. Dans *Image / objet – objet / image*, le thème de la mer a en soi peu d'importance, sinon sa répétition, trois fois de suite, alors qu'il s'agit chaque fois d'une réalisation unique. On pourrait presque jouer au jeu des sept erreurs, parce qu'il y a des variations, bien sûr, infimes, comme dans toute réalisation faite main.

Valentin van der Meulen, désormais la quarantaine, a acquis la maturité d'expression pour oser un travail difficile. C'est un super technicien qui aboutit à une image en mettant en œuvre des couches et des couches de poudre de fusain de manière plus ou moins opaque. On le voit quand on laisse son regard s'absorber dans *Sea View 4 – Triptych*, l'épaisseur de la matière va croissante .

Le papier est l'autre matière importante de ces œuvres. On n'en devine pas l'épaisseur. Il est très fin collé sur une toile ensuite pliée sur la tranche du cadre en bois. Cela peut paraître curieux de parler ainsi de la fabrication des œuvres, avant même de ce qu'elles représentent ou dégagent comme impression. C'est peut-être pourquoi dans *Image / objet – objet / image*, Valentin van der Meulen a tenu à accrocher un triptyque de trois petits formats, des esquisses. On voit, à la marge, des dimensions, qui renvoient à la dimension maximale atteignable pour le rendu de la transparence d'un papier crépon de couleur et ce qu'il laissera apparaître par-dessous du travail au fusain.

Ces trois petits formats sont aussi l'occasion de montrer les thématiques abordées, qui sont, outre l'eau, le végétal et la chair humaine, ou plutôt, le rendu au fusain de la surface de ces trois matières. Van der Meulen a photographié une plante en extérieur

pour la qualité de de la lumière naturelle sur ses feuilles. Quatre sont présentées dans l'exposition. Les variations *Sans-titre – Végétation 6, 7, 8 et 9*, ce sont quatre cadrages différents de la même plante. C'est un jeu entre la figuration et l'abstraction, puisque de la peinture pure, noire, zèbre l'image, soit par-dessus, soit en-dessous du travail aux pigments.

Si la représentation d'une plante peut être séduisante, celle-ci est de la famille des plantes grasses méditerranéennes. Elle a des feuilles en forme de piquants. Cela a quelque chose d'inquiétant, comme les œuvres qui sont consacrées au sourire et à la poignée de main, premier signe amical envers un interlocuteur. Vus en gros plan, ils ne le sont pas. C'est comme si Van der Meulen voulait dire ceci n'est pas la représentation de l'expression d'un geste, c'est une *Image / objet – objet / image*.

Fil rouge 11, 12, 13, 14, fait le lien entre la virtuosité de Van der Meulen à manier le fusain et la recherche, après l'occultation du papier par la couleur, la transparence du papier crépon, sur sa capacité d'absorption. Un goutte-à-goutte d'encre de couleur coule lentement jusqu'à épuisement de la poche d'encre et l'absorption plus ou moins importante par le papier buvard. On ne peut pas dire que la jeune galerie Reuter Bausch – un an en décembre – emprunte avec van der Meulen, la voie de la facilité. ●

Image / objet – objet / image, l'exposition monographique de Valentin van der Meulen, est à voir à la galerie Reuter Bausch, 14 rue Notre-Dame à Luxembourg, jusqu'au 22 octobre



CINÉMASTEAK

De Pasolini à Mungiu, même combat

Ce mois d'octobre signe bien la rentrée pour la culture. Et la Cinémathèque de la Ville de Luxembourg en sera l'un de ses épicentres. En accueillant d'abord ce vendredi la projection de *R.M.N.* (pour Resonanza Magnetica Nucleara), sérieux prétendant au Grand Prix du jury de la quinzième édition du Festival CinEast. Dans cette féroce fresque contre l'époque, Cristian Mungiu ausculte en radiologie la population d'un bourg de Transylvanie, véritable mosaïque de langues, nationalités et religions, loin de cohabiter ici harmonieusement. Les différences divisent plus qu'elles ne relie, sur fond de ressentiments populistes et d'effacement des repères traditionnels, plus ou moins réels ou fantasmés, sous l'effet de la mondialisation. Autre film en lice présenté le même jour et dans le même lieu : celui que l'on doit au duo László Csujá-Anna Eszter Nemes, intitulé *Gents*, étonnante fable mélodramatique détournant les codes du genre (du genre cinématographique, mais aussi sexué) emmenée par une femme-homme, puisque bodybildeuse (amoureuse, qui plus est). Suivront le lendemain l'Ukrainien *How is Katia ?* de Christina Tynkevych puis *Occupation*, le 9 octobre, fantaisie tchèque décalée et douce-amère signée Michal Nohejl qui fait retour sur l'expérience soviétique de son pays.



Le Décameron (1971) fait partie de la rétrospective

À côté du Festival CinEast (lire *d'Land* du 30 septembre), la cinémathèque célèbre tout au long de ce mois l'œuvre de Pier Paolo Pasolini (1922-1975) pour le centenaire de sa naissance. Sinistre année 1922 d'ailleurs, puisque c'est aussi l'année de la Marche sur Rome de Mussolini. Sinistre année 2022 également : les post-fascistes arrivent au pouvoir dans la Péninsule. L'atmosphère devient lourde un peu partout, de la Transylvanie à la Suède, en passant par l'Italie, la Hongrie, la Pologne... Revenons cependant à notre résistant solitaire, qui avait promis à son frère Guido, assassiné en 1945 au cours d'une querelle de territoire entre partisans, de poursuivre son engagement après la Libération. Poète dialectal, romancier, dramaturge, polémiste, Pasolini accomplit donc cette résistance sur le front de la langue, des corps, de la psychologie, de l'histoire et de ses traditions, de l'esthétique et de la politique. On ne peut faire plus entier, plus alerte sur son temps. Intellectuel obsessionnellement vitaliste, Pasolini est un indéfectible chantre du sous-prolétariat, malgré les mutations anthropologiques qui affectent ce dernier au cours des années 1960 avec l'avènement de la consommation de masse. Seule l'antique cité de Naples aura selon lui su rester populaire, fidèle à elle-même. Il y tournera *Le Décameron* (1971), hilarante (et trop rare) comédie populaire du cinéaste et plus gros hit en salle de cette année en Italie. Une rarefaction des cultures italiennes qui le conduira à chercher toujours plus loin l'objet de son amour populaire : parmi les pays du Tiers-Monde (Inde, Afrique, Népal...), comme en témoigne notamment *Les Mille et Une Nuits* (1974) qui vient clore sa *Trilogie de la vie*. Avec ce premier volet rétrospectif, nous passerons du noir et blanc àpre d'*Accattone* (1961) et de *Mamma Roma* (1962) à la couleur d'*Oedipe Roi* (1967), du christiano-marxisme à la tragédie antique, jusqu'aux méditations cruelles sur le devenir de l'Allemagne à travers le moins connu *Porcherie* (*Porcile*, 1969). Pasolini était mort ; le voilà bel et bien vivant. ● Loïc Millot

Rétrospective Pier Paolo Pasolini à l'occasion du centenaire de sa naissance, Cinémathèque de la Ville de Luxembourg



(1) Parco di Villa Groggia: 'Impromptu 1' with Delphine Wibaux



(5) Torcello: 'Impromptu 3' with Delphine Wibaux



(10) Laguna Viva: Conversation with Jane da Mosto

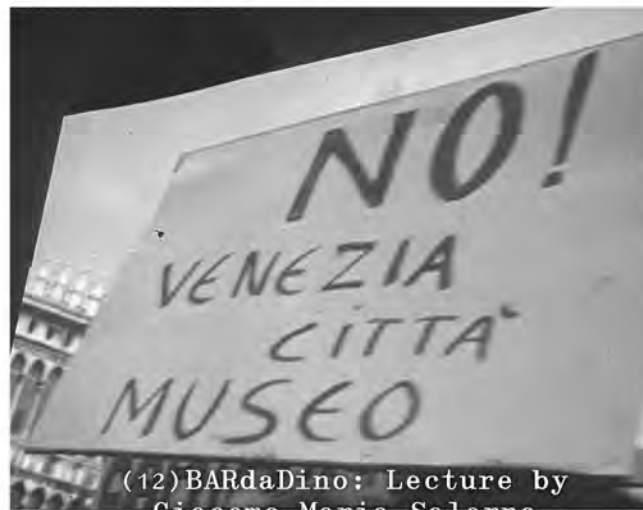


(15) A Heavy Suitcase



(2) Ocean Space

((6) + (7) Sant'Erasmo: 'Letters from Erasmo' a project by Chiara Famengo



(12) BARdaDino: Lecture by Giacomo Maria Salerno



(13) Area of Campo Santa Maria Formosa: 'Wash Your Art. Wash Your City.' by Extragarbo



(16) Togetherness



(3) Lio Piccolo: In the wetlands with Barena Bianca



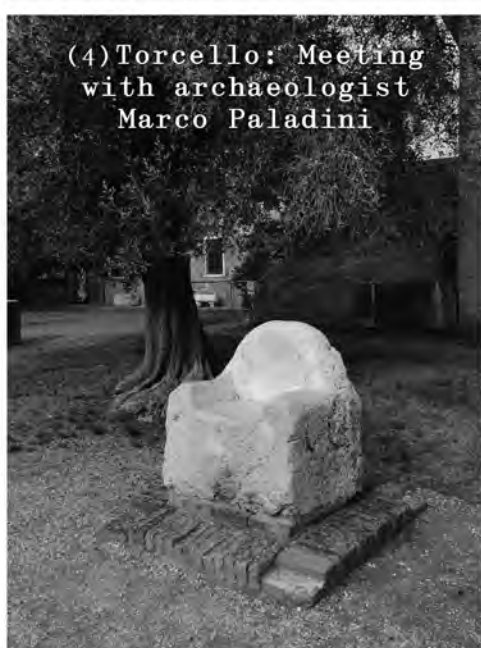
(8) Sant'Erasmo: Lunch prepared by Atlantidee



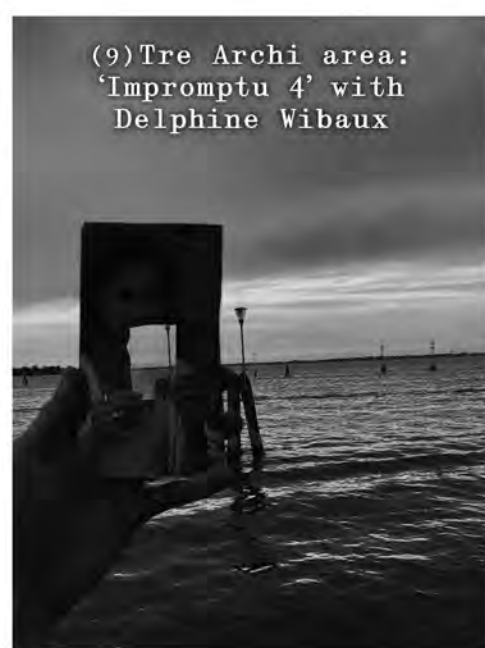
((14)) Pavilion of Luxembourg at the Biennale: Visit of Tina Gillen's exhibition



(17) The Fruits of the Lagoon



(4) Torcello: Meeting with archaeologist Marco Paladini



(9) Tre Archi area: 'Impromptu 4' with Delphine Wibaux



((10)) Tre Archi area: 'Impromptu 4' with Delphine Wibaux

(1) Our bare feet made contact with the roots of a tree and traced them with our touch, as they were lying external on the earthly surface.

They did hold us all so well and we were asked not to lose touch with them, to trace their meandering movements through the earth.

Both feet and roots, as the lowest part of a living entity, were entangled with one another, formed a constellation of connection and energy, as our collective contact with the earth was momentarily linked to the same matter.

(2) I got shipwrecked on an island of black pillows. Islands within an island within an island. Something is singing calmly, welcoming me with a soft caress. Am I sinking deeper into the Church's foundations? The ceiling feels higher and higher for my bones take root in the ground. Shall I fossilise between Dineo Seshee Bopape [Here she dreamt my love, is alive, is alive, is alive.] and Diana Policarpo [Odette's composition whispered into my ears: 'In the end is it me or the earth that will return to dust?'].

(3) Facing the Lagoon from the peninsula of Cavallino-Treporti, we are in Lio Piccolo. This area is dominated by salt marshes, or *barena* in Venetian. A unique ecosystem of tiny islands is formed by the tidal movements feeding the Lagoon with salt water with each high tide, continuously eroding and reshaping the landscape.

From above, these marshes do not look very different from the city of Venice itself - they look like miniature cities, each with its own 'Canal Grande' and several minor canals; the *barena* are populated with salt-tolerant, succulent plants like *salicornia* (samphire), glowing in shades of yellow, red and green. Being shaped by the same environmental factors, between freshwater and salty tides, the *barena* and the city of Venice share a fate. For Venice to survive, we have to monitor the health of the *barena* closely.

(4) Attila's Throne is an ancient chair in the courtyard of the Church of Santa Fosca; legend says that the king of the nomadic Huns sat on it during their westward migration. The throne is made out of an unornamented slab of stone, almost too humble for a king. Close by is the Ponte del Diavolo, the Devil's Bridge. It is an arched structure typical of Venice, but lacks a parapet; these were added later to most of the local bridges, during the Austrian occupation. The parapets were to prevent drunken soldiers from falling into the water.

Venice is more wandered through than settled in. The locals often refer to it as a museum, shaped to accommodate the ones passing through.

Still, according to the myth, those who sit on Attila's Throne will return to the Lagoon.

Forme di vita
Voices from the Lagoon

(5)
At Torcello, Delphine invited us to use the historical site as a place to explore our own artistic practice. We each created a perimeter with found objects or with rope and then explored this territory by linking it to our personal practice. In the second part of the Impromptu, every group member had the opportunity to explain how and why they chose their space and how it connected to their work. Personally, it was a turning point to decontextualise my studio-based way of thinking, as well as an opportunity to see how differently we all explored the same area.

(7)
A love letter to seaweed

I choose you
be_cause you make me
go far into unknown waters
you make me
take off ↗
my shoes and feel the ground with my bare feet.
There is nothing softer –
I realise this softness is your dried-out body covering the ground like a carpet, caressing and protecting my so(u)les
I want to go further to see how far you stretch
I know you reach endlessly into the sea
how far can I go ?
(before drowning)

Intruders disrupting our moment of transsubjectivity (also known as intimacy)
I get distracted
Revenge
by distracting them →

→ directing → their → → attention → → → towards → → → a → → → → crab
So I can keep running after you
So it can be just you and me again
But you are gone

like the ground
Pulled away from underneath my feet
I can no longer locate you
I am sorry I gave attention away
I beg you to reappear in my reality
ground_less I run after you,

searching with my blind skin:
I know you are somewhere there amongst the living.
You are the softest dead creature alive.
You are loose, defragmented and so entangled.
I want to take a piece of you with me.
Cover all of the ground I'll ever walk with you
so you can hold me
so I can step in full trust and confidence
so I can walk like I'm free

I have never loved anyone as much today.

texts:
(01) Pieter Eliëns
(02) Charles Wartelle-Sentenero
(03) Paul Müller
(04) Kristí Fekete
(05) Pit Riewer
(06) Witold Vandebroeck
(07) Maria Sawizki
(08) Malena Guerrieri
(09) Max Beets
(10) Alexandra Vitalyevna Samarova
(11) Nina Gross
(12) Laurence Petrone
(13) Rafaela Figurski Vieira
(14) Laurence Petrone
(15) Maren Rommerskirchen
(16) Oona Oikkonen
(17) Rune Tuerlinckx

images: Forms of Life
research group
editing: Max Beets,
Pieter Eliëns,
Christophe Gallois,
Tina Gillen
graphic design: Kristí Fekete,
Charles Wartelle-Sentenero,
Maren Rommerskirchen

(8)
On the island of Sant'Erasmo Nadia and Titi, two locals and passionate herbalists, cooked for us. Here is a list of things we ate that day:

Drinks:
Mint water.
Rosemary water.
Fennel water.
Basil water.
Lemon verbená water.
Red basil water.

Food:
Homemade turmeric bread with seeds from the garden. I remember especially the fennel seeds.
There were Sant'Erasmo sauerkrauts and Sant'Erasmo eggs with samphire salt. Samphire salt is made by Nadia and is a mix of samphire extract and regular salt. It has a green colour.
Aubergine cream.
Aubergine rolls.
And aubergine cake with ricotta (I called it 'tarta').
And the 'tarta' was accompanied with salads made of vegetables from the garden (peppers, cucumbers, cherry tomatoes and yellow tomatoes).

Dessert:
Tomato jam.
Red tomato jam.
Dandelion honey.
Grape syrup.
Nadias's apricot cream.

(9)
When looking in the mirror, we see what's behind us. When what is behind us is a mirror, we see what is in front of us. Like in Arvo Pärt's musical composition *Spiegel im Spiegel*, echoes bounce off of one another, multiplying. Three suns now share one horizon. In a mirror lying on stone water is rippling through the sky. A kaleidoscopic collage of the elements, we see the surroundings both dissected and merged. Three hands holding up shards of mirrored glass, they capture, shatter and re-unite the light in a single frame. One eye sees something different than the other.

(10)
To follow the light, to follow the life. Often we experience the Impromptus through 'seeing without seeing'. We activate a dialogue that has not yet been discovered. A new way of communication, a new form of conversation, a new form of life. In saying goodbye to Venice on the edge of the city, breathing the salty air, we were traveling through the space of the city via the optical alternatives proposed by mirrors, lenses, cameras and paints. A discovery of dimensions, a discovery of light was revealed to us. With the sun setting, we welcomed twilight as our dear friend. The light. The waves. The sounds.

(11)
Jane da Mosto is the co-founder of We are here Venice, an organisation dedicated to keeping Venice a living city. They raise public awareness through research projects, lectures, activism and collaborations with universities, cultural institutions, residents and public authorities to help communicate about and unite against the issues that Venice is facing. As Jane da Mosto said, 'unfortunately the population of Venice is decreasing, but only collectively can we initiate ecological, economic and physical change'. Venice is nothing without its Lagoon, they are inseparable. Therefore, We are here Venice tries to bring the Lagoon and its natural capital back into the centre of considerations about the future of Venice as a living city.

(12)
Giacomo shares his view on the issues and conflicts caused by the touristification of Venice with us. 'Venice might be the first city that sells nothing other than itself and its multiple images', he says at the beginning. Later in his lecture, he shows us excerpts of a documentary from the 1970s. We see protesters. A slogan reads: 'No to Venice as a museum city'. An inhabitant praises her neighbourhood because the residents know each other, there is a sense of living together. Our talk with Jane da Mosto echoes in my mind. When I asked her what the pandemic brought out in Venice, she replied that among many things, neighbours got to know each other again. Giacomo knows the literature, the statistics, the long-term developments that are apparently impossible to overturn, and I am moved by his ability to maintain the mild stance of what he calls 'rational optimism'. I read the tattoo on his arm: *'La libertà è una forma di disciplina.'*

(13)
A tower in a Venetian square blown up by Marvel Studios for the new Spider-Man movie while everyone was asleep and busy with Covid: this is a story told during the performance 'Wash Your Art. Wash Your City.' Theresa Maria Schlichtherle gave us a guided tour through Venice. She made it seem plausible: the Marvel story, a staircase built out of books, the origins of the ATMs, ancient graffiti on walls causing a death in the canal and the start of the cemetery island. The stories were very detailed, and who would question a tour guide? Some sort of magical, speculative realism confused us. It was after we looked at each other's faces that we realised something was off and started to question her information, but I still couldn't point out exactly what was true and what was added to the story. Does it matter? It is a great exercise to walk through a city and see each corner with its magical history. Venice is the perfect place for such stories, it is the place to get carried away in some sort of narrative and to create a connection between the way stories were told in the past (orally) and how the Venetians pass on their experiences in (to, or of) their city.

(14)
Although we are in the Arsenale, Tina's words bring us to her studio. She introduces us to the different topics of her paintings and how each painting imposed its own difficulties. The process of painting trains her ability to look. I am not a painter. By looking at her paintings she invites me to look anew at everything that is. How can it be that one large brushstroke enables me to see a mountain? How can it be that two ideas of forest can come together? How can she weave this moment in a painting? How do I, as a sculptor, appropriate material, weave textures? While I question my own practice I sense joy and generosity, seeing how Tina pushes herself to the limits of her discipline and skill and finds technical solutions and an embodied thinking for what she wants to paint.

(15)
My suitcase was already full when arriving in Venice. I packed it with a good amount of anticipation for what was awaiting us, and it also contained a heap of curiosity for the people I was about to meet and for the group's participants. Returning back home from the island, I needed more muscle strength to carry the same suitcase; it had gained weight. My anticipation was replaced by amazement in being welcomed with open arms, and the delight it made me feel. My curiosity was replaced by happiness, thinking about how our group had grown into its own form of life. My suitcase got loaded with the encounters we were lucky to have and that allowed us to be similarly apart and in the midst of it all, to understand the enthusiasm for the island and to expose its problems. We mingled with the life forms in Venice.

(16)
On my way home I thought about the Lagoon, the new friendships I made and all the new insights I gained. I wondered what geographical distances do to our feeling of togetherness? Delphine's Impromptu moments were important for our artistic practice, enabling us to explore freely what happens when we decide to learn from each other. Working together can trigger new ways of thinking regarding already existing problems. We need a serious wake-up call for everyone about what we are doing to this Earth, but it feels like we are already on the path of destruction and there is no way back. What was once hard to find is now impossible to escape. I want to say to all the people we met: thank you for the work you do, it is extremely precious!

(17)
Looking now with increasing distance and climbing altitude, there is nothing to write about the city that Goethe hasn't written before me nor is now a common view. There is nothing I can write about the Lagoon that hasn't been published and peer-reviewed in scientific papers. The only thing for me to offer is a hint of my experience to be submerged in the shallow waters and marshes of the salty bogland, as a traveller among a flood of tourists swamping the streets. Two legs of a stampede. I tried and shed newfound and old skins. Heard the shaping voice of strikingly present minds, those who I may call companions. Happy that others took notes so our collective mind can recall with more ease, make the picture more complete. Us, carrying out *impropositions*. Weaving the edges of the banks for them not to wash away. Acknowledging the rippling effect of every facet, every journey, every plane we came to see. The bugs in the system, the intertwining roots of causes and solutions surfacing where they can grow; from the periphery through the heart. We were handed the fruits of the Lagoon, balanced yet undeniably salty. The flavours are strong, and we enjoyed every last bite. There is lots of sediment to settle. When it does, we can again reach into the stratigraphy of the soil and discover its produce. No judgement is final – and even if it is, it doesn't exclude an experience of great beauty. Where there is love there is beauty, and compassion shows us the kindest way. A new day has begun, we saw the sun rise in all its glory and it will continue to dawn as we return to our own habitats, fulfilled and inspired. The sunfire is there – as we ate it – we carry with us a renewed desire to voice and encounter possible forms of life.

We head home, spread out and stay

Far away
So close
And I can only say:

Crazie mille.

	Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. : 29.09.2022	Description succincte du marché : – Travaux d'échafaudage pour les bâtiments de l'Infrastructure d'accueil pour enfants et jeunes à Pétange : 6 100 m². La durée des travaux est de 380 jours ouvrables, en différents phasages, à débiter au 1 ^{er} semestre 2023. Les travaux sont adjudgés à prix unitaires.
	La version intégrale de l'avis n° 2202007 peut être consultée sur www.marches-publics.lu	
	Le bureau du SIDEN : Aly Kaes, président ; Claude Thill, 1^{er} vice-président ; Fernand Mergen, 2^{ème} vice-président ; Henri Rinnen, membre ; Romain Schroeder, membre.	
	Section IV : Procédure	
	Conditions d'obtention du cahier des charges : Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics (www.pmp.lu). La remise électronique est obligatoire.	
	Section VI : Renseignements complémentaires	
	Autres informations : <i>Conditions de participation :</i> Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.	
	Réception des offres : Les offres sont à remettre via le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).	
	Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. : 03.10.2022	
	La version intégrale de l'avis n° 2202023 peut être consultée sur www.marches-publics.lu	
	Ministère de la Mobilité et des Travaux publics Administration des Bâtiments publics	
	Avis de marché	
	Description succincte du marché : – Travaux de menuiserie extérieure à exécuter dans l'intérêt des infrastructures d'accueil pour enfants et jeunes à Pétange, partie 1 – pouponnière et parties communes – site Batty Weber.	
	Section II : Objet du marché	
	Intitulé attribué au marché : Travaux de menuiserie extérieure à exécuter dans l'intérêt des infrastructures d'accueil pour enfants et jeunes à Pétange, partie 1 – pouponnière et parties communes – site Batty Weber.	
	Section IV : Procédure	
	Conditions d'obtention du cahier des charges : Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics (www.pmp.lu). La remise électronique est obligatoire.	
	Réception des offres : Les offres sont à remettre via le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).	
	Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. : 03.10.2022	
	La version intégrale de l'avis n° 2202030 peut être consultée sur www.marches-publics.lu	
	Administration communale de Wormeldange	
	Avis de marché	
	Procédure : européenne ouverte Type de marché : Services	
	Modalités d'ouverture des offres : Date : 15.11.2022 Heure : 10.00 heures	
	Section II : Objet du marché	
	Intitulé attribué au marché : Soumission relative aux services de conduite et de maintenance des installations techniques de la Centrale d'énergies Sud de la Maison du Nombre à Esch-Belval.	
	Description succincte du marché : – Conduite et maintenance des installations techniques de la Centrale d'énergies Sud et de son réseau de distribution d'énergie frigorifique.	
	Section IV : Procédure	
	Conditions d'obtention du cahier des charges : Dossier de soumission à télécharger gratuitement sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).	
	Section VI : Renseignements complémentaires	
	Autres informations : Il s'agit d'une adjudication par lots séparés.	
	Le début des travaux pour le lot 1 est prévu pour mars 2023 et le délai d'exécution est de 550 jours ouvrables.	
	Le début des travaux pour le lot 2 est prévu pour juillet 2023 et le délai d'exécution est de 442 jours ouvrables.	
	Conditions de participation : – Effectif minimum en personnel de l'opérateur économique occupé dans le métier concerné : 100 personnes (LOT 1). – Nombre minimal des références pour des ouvrages analogues et de même nature : 3 références (LOT 1 et LOT 2). – Chiffre d'affaires annuel minimum dans le métier concerné : 700 000 euros (LOT 2)	
	Modalités visite des lieux/réunion d'information : La visite des lieux est laissée à l'appréciation du soumissionnaire.	
	Réception des offres : Conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics, la remise et l'ouverture électronique des offres est obligatoire pour ce marché. Sous peine d'exclusion, les offres doivent être déposées sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu), avant les dates et heures fixées pour l'ouverture. Les offres sous forme de papier ne seront pas acceptées.	
	Section II : Objet du marché	
	Intitulé attribué au marché : Travaux d'échafaudage à exécuter dans l'intérêt des infrastructures d'accueil pour enfants et jeunes à Pétange – pouponnière et infrastructures communes MEP1 – site Batty Weber.	
	Description succincte du marché :	
	Section II : Objet du marché	
	Intitulé attribué au marché : Soumission relative aux services de gestion des déchets à exécuter dans l'intérêt de la construction des Archives nationales à Esch-Belval.	
	Section II : Objet du marché	
	Intitulé attribué au marché : Soumission relative aux services de gestion des déchets à exécuter dans l'intérêt de la construction des Archives nationales à Esch-Belval.	
	Section II : Objet du marché	
	Intitulé attribué au marché : Soumission relative aux services de gestion des déchets à exécuter dans l'intérêt de la construction des Archives nationales à Esch-Belval.	
	Section II : Objet du marché	
	Intitulé attribué au marché : Soumission relative aux services de gestion des déchets à exécuter dans l'intérêt de la construction des Archives nationales à Esch-Belval.	
	Section II : Objet du marché	
	Intitulé attribué au marché : Soumission relative aux services de gestion des déchets à exécuter dans l'intérêt de la construction des Archives nationales à Esch-Belval.	
	Section II : Objet du marché	

d'Lëtzebuerger Land

Fondé en 1954 par Carlo Hemmer, édité par Leo Kinsch de 1958 à 1983. Hebdomadaire politique, économique et culturel indépendant paraissant le vendredi. Publié par les Éditions d'Letzeburger Land s.à r.l., R.C. B 19029,N° TVA LU 12 12 40 22. La reproduction des articles et illustrations est interdite sans l'accord écrit de l'éditeur. **Gérant** Stephan Kinsch (48 57 57-1; land@land.lu), **Rédacteur en chef** Peter Feist (48 57 57-24; pfeist@land.lu), **Rédaction** France Clarinval (48 57 57-26; fclarinval@land.lu), Luc Laboulle (48 57 57-28; llaboulle@land.lu), Stéphanie Majerus (48 57 57 35; smajerus@land.lu), Sarah Pepin (48 57 57 36; spepin@land.lu), Pierre Sorlut (48 57 57-20; psorlut@land.lu), Bernard Thomas (48 57 57-30; bthomas@land.lu), **Mise-en-page** Pierre Greiveldinger (48 57 57-34; pgreiveldinger@land.lu), **Photos** Sven Becker (48 57 57-36; sbecker@land.lu), **Administration et publicité** Zoubida Belgacem (48 57 57-32; zbelgacem@land.lu) **Édition et rédaction** 59, rue Glesener L-1631 Luxembourg Courrier Boîte postale 2083, L-1020 Luxembourg **Téléphone** 48 57 57-1 **Fax** 49 63 09 **E-mail** land@land.lu **Internet** www.land.lu **Twitter** @Letzland **Facebook** d'Lëtzebuerger Land **Instagram** letzebuerger_land **Impression offset** Mediahuis Luxembourg S.A. **Prix par numéro** 5,00 € **Abonnement annuel** 180,00 € **Abonnement étudiant/e** 95,00 € **Comptes en banque** CCPLLULL: IBAN LU59 1111 0000 5656 0000, BILLULL: IBAN LU29 0027 1003 6990 0000, BGLLULL: IBAN LU32 0030 0431 7039 0000, BCEULL: IBAN LU30 0019 1000 2939 1000, CELLULL: IBAN LU71 0141 7162 5000 0000, BLUXLULL: IBAN LU59 0080 0484 9600 1003

www.land.lu

D'un Beethoven à l'autre

José Voss

De l'Eroica selon Iván Fischer à la Schicksalssymphonie selon Christoph König

Il arrive que des concerts se suivent et se ressemblent, du moins en ce qui concerne leur point d'orgue. C'est ainsi qu'à la *Troisième Symphonie* du « Grand Moghul » Beethoven succéda, le lendemain, 26 septembre, sa *Cinquième*. Qui s'en plaindra ?

Le 25, c'est une affiche somptueuse qui attendait les mélomanes, venus nombreux à la Philharmonie, ainsi que la chance unique d'applaudir un chef, un orchestre et une paire de pianistes de haut vol. En effet, après une ouverture intimiste, Iván Fischer, l'indéboulonnable patron du Budapest Festival Orchestra (BFO), a donné l'occasion aux frères Arthur et Lucas Jussen de faire montre de toute l'étendue de leur talent dans le *Concerto pour deux pianos* de Mozart, avant de faire vibrer le grand auditorium aux sons de l'impressionnante odyssée beethovénienne de l'*Eroica*.

On ne peut rêver plus superbe manière d'ouvrir la soirée que la page confidentielle que le maître de Bayreuth dédia à Cosima, en 1870. Ce « private joke » est le fait d'un Wagner souriant, l'œuvre frémissante et lumineuse de celui

Convié aux mains expertes du matador local, Jean Muller, le Concerto se caractérise par la prédominance d'épisodes planants

qu'on imagine le plus souvent en orchestrateur d'orages. Dans ce hors-d'œuvre goûteux à souhait, le magicien magyar et son ébouriffant BFO convainquent par la clarté des plans sonores, la vivacité des tempos et la générosité chaleureuse du son. Place, ensuite, au *K. 365*, qui s'accommode bien du trop-plein d'énergie insouciant avec lequel il est abordé par deux frangins aussi rafraichissants et sympathiques que nerveux et musclés. Unis comme des frères siamois, ils y mettent une prestesse et une verdeur des plus roboratives.

Grandiose version sonore du mythe de Prométhée, l'*Eroica* est une œuvre sans précédent par son ampleur, ses audaces rythmiques et la puissance de son architecture. Le maestro magyar l'empoigne, bardé de qualités qui ne sont plus à vanter, mais qu'on vantera quand même : tonicité, vélocité, sens saisissant de la couleur et des contrastes dynamiques, sacré tempérament, un peu sauvage, parfois, mais ô combien vivifiant ! Du Beethoven comme on n'en espère plus, mais comme on l'aime.

Découverte, création mondiale et grande tradition figuraient, le 26, au menu du concert concocté par Christoph König et les Solistes Européens, Luxembourg, et ce, à la faveur d'un dialogue Levant-Ponant, placé sous le slogan *Europa meets China*. Donnés en guise de zakouskis, les syncrétiques *Chinese Folk Songs* de Zhou Long ont tout d'un somptueux feu d'artifice. La suave mélodie de *Mo Li Hua* est l'une des chansons les plus populaires en Chine. *A Horseherd's Mountain Song* se distingue par une puissante pulsation rythmique, tandis que *A Single Bamboo Can Easily Bend* entend illustrer la maxime que l'on est plus fort à plusieurs que seul.

Avec le retour à la grande tradition, moyennant la mythique *Symphonie du Destin* du Titan de Bonn, l'attraction principale de la soirée fut sans conteste la création mondiale du *Concerto pour piano et orchestre* d'Ivan Boumans. Né à Madrid

Les frères Arthur et Lucas Jussen



en 1983, le compositeur passa son enfance dans un village en plein cœur de l'Espagne, avant de rejoindre le Luxembourg, la patrie de son père, en 1998. Confié aux mains expertes du matador local, Jean Muller, dont la presse internationale salue régulièrement l'insigne talent, son *Concerto* se caractérise par le retour – fût-il épisodique – à la bonne vieille tonalité ainsi que par la prédominance d'épisodes planants où le piano, loin d'écraser les cordes, leur fait, au contraire, la part belle. Le résultat ? Un ouvrage, conçu avec application, mais non sans esbroufe, et avec,

peut-être, des hauts et des bas dans l'inspiration, qui, toutefois, nobèrent guère une tenue générale solide. Tout, dans cette partition, relève d'une écriture marquée par un même goût pour le brassage de timbres finement élaborés, auquel les interprètes, Muller en tête, offrent toutes les implications expressives.

Si la *Neuvième* de Beethoven est l'hymne de l'Europe, la *Cinquième* est en quelque sorte l'hymne de notre civilisation. Rien, en effet, n'y est anecdotique : dans le tumulte de son âme in-

quiète, c'est l'humanité que le compositeur veut porter témoignage. Or, c'est bien cette dimension que l'on entend dans la lecture fulgurante qu'en donne König, qui en attise les feux jusqu'à l'incandescence, avec une énergie digne du Prométhée de l'*Eroica*. À la barre de son vaisseau, le royal Amiral d'outre-Rhin, tel un roc bravant la tempête, a su abattre, l'un après l'autre, ses atouts majeurs : naturel, instinct, intuition, mais aussi rigueur, élégance et finesse. Est-ce suffisant ? C'est en tout cas infiniment plus qu'il n'en faut pour ne pas boudier notre plaisir. ●

BANDE DESSINÉE

Règlement de comptes entre gaullistes

Pablo Chimienti

Les États-Unis ont eu leur Watergate, la France son affaire Markovic. Elle n'est pas restée gravée dans la mémoire collective, mais a failli faire vaciller la Cinquième République. Une affaire d'état racontée avec brio par Jean-Yves le Naour et Manu Cassier

Premier octobre 1968. Un cadavre en décomposition est découvert dans la décharge publique de La Cavée-du-Roi, à côté d'Élancourt, juste derrière Versailles. L'homme a été assassiné. C'est le corps de Stevan Marković, un petit truand yougoslave installé en région parisienne. Un fait divers qui aurait pu se résumer à un entrefilet dans un journal local et une enquête policière vite bâclée. Il n'en sera rien.

D'abord par ce que le défunt était, peu de temps avant de passer de vie à trépas, l'homme à tout faire d'Alain Delon. Le comédien n'était pas encore le monstre sacré du cinéma qu'il est devenu depuis, mais il avait déjà tourné certains de ses très grands rôles : *Rocco et ses frères*, *L'Eclipse*, *Le Guépard*, *Les Félics*, *Paris brûle-t-il ?*, *Le Samourai*... Son nom dans le dossier va immédiatement donner un peu de piment à l'affaire et attirer une presse déjà avide de scandales. Dans cette France à peine remise des événements de Mai-68, de la fuite discrète du général de Gaulle à Baden Baden et de l'agitation politique qui poussera Maurice Couve de Murville au poste de Premier ministre en lieu et place de Georges Pompidou, certains ont vu dans cet assassinat l'occasion de faire sauter définitivement Pompidou ; non seulement de Matignon, mais aussi de sa position plus ou moins naturelle de chef de la majorité et donc de successeur attitré du président de Gaulle.

On pourrait dire que l'affaire Markovic est un peu à la politique française des années soixante, ce que l'affaire Clearstream 2 a été à celle des années 2000. Un dossier mêlant enquête criminelle – avec qui en plus des implications parmi le milieu Corse –, affaires people et intrigue politique qui est remis sous les coups de projecteurs par le binôme Jean-Yves

le Naour (*Charles de Gaulle, Les Compagnon de la Libération, Verdun, Les Taxis de la Marne...*) au scénario et Manu Cassier (*Facteur pour femmes, Toulouse, Esclaves de l'île de Pâques...*) au dessin et à la couleur.



Pour entrer dans le détail, Markovic est retrouvé assassiné d'une balle dans la tête. L'homme était connu des services de police comme une « petite frappe » amateur d'« argent facile ». Les enquêteurs s'intéressent rapidement à ses « soirées débridées », avec des vedettes du côté de Paris comme de Saint-Tropez. Sur-tout une des dernières, pendant laquelle Markovic avait pris des photos. A-t-il essayé de faire chanter l'un ou l'autre participant ? Quoi qu'il en soit, dans une lettre envoyée à son frère en Yougoslavie juste avant de se faire descendre, le mort accuse Delon et un certain Antony, une figure du milieu corse. Un autre ressortissant Yougoslave emprisonné à Fresnes livrera une révélation qui mènera l'affaire de la scène purement judiciaire à la politique : une des participantes à une de ces orgies serait « Madame Premier ministre », autrement dit Claude Pompidou. Des photos vont même rapidement circuler parmi les services secrets, les rédactions et les cabinets ministériels. Des faux grossier, certes, mais le mal est fait ! Pendant plusieurs mois, rien ne saura arrêter cette machine infernale qui deviendra un règlement de comptes entre gaullistes. Ce qui n'empêchera pas l'élection de Georges Pompidou à la présidence de la République l'année suivante.

Le meurtre demeure à ce jour « non élucidé » et les responsables de la machination politique restent toujours inconnus. Les auteurs se gardent donc bien de tirer une quelconque conclusion, mais ils documentent avec la plus grande précision possible cette étrange affaire. Le dessin de Cassier recrée avec un grand réalisme le Paris de cette fin des années 1960, tandis que le scénario demeure au plus près du dossier et des archives audiovisuelles sur l'affaire. Il n'y a que le personnage du journaliste, crée de toute pièce pour servir de regard extérieur à toute cette affaire, qui est fictionnel.

Les auteurs parviennent à aller dans le détail, sans perdre le fil ou le rythme du récit

Une précision historique à laquelle nous a habitués Jean-Yves le Naour dans ses précédents albums. Normal pour un scénariste de BD également historien spécialiste du vingtième siècle. De toute manière, comme le veut l'adage, la vérité dépasse clairement la fiction et ce mélange entre cadors politiques, stars médiatiques et personnalités « du milieu », avec tout ce qu'il faut comme drames, sexe, pouvoir, manipulations... est bien plus passionnant que bien de scénarios de polar. Malgré la complexité du récit, ses aspects on ne peut plus graves, ses très nombreux personnages, ses longs dialogues, les 88 pages de l'album se lisent avec envie. Les auteurs parviennent à aller dans le détail, sans jamais perdre le fil ou le rythme du récit. Pas besoin de connaître cette affaire ou d'être un spécialiste de la politique française pour plonger avec plaisir dans cette *Affaire Markovic*. ●

L'affaire Marković de Jean-Yves le Naour et Manu Cassier. Grand Angle



Le cercle des polaires disparues

Cyril B.

Si on peut reconnaître un mérite à Internet, c'est d'avoir définitivement tranché la question de savoir s'il fallait être un spécialiste pour donner son avis sur une question. Évidemment, la réponse est non, comme le prouvent les commentaires éloquentes et enflammés sur l'éducation, la politique, la vidéo-surveillance, la crise migratoire, le réchauffement climatique et, bien entendu, les mérites respectifs des équipes de football nationales. S'il y a bien un sujet sur lequel l'auteur de ces lignes ne dispose d'aucune légitimité, c'est la mode. Ainsi, c'est avec surprise que j'ai découvert que cette semaine était celle de la « Luxembourg Fashion Week » qui, comme son nom ne l'indique pas, se déroule à Dudelange. Après tout, pourquoi pas, je ne vois pas ce que New-York, Paris ou Milan ont de plus que notre cité frontalière.

Le vêtement aura rarement été aussi politique que cette année où le T-Shirt kaki du président ukrainien a symbolisé le courage de l'homme prêt à retrousser ses manches – au sens propre comme au figuré –, à se battre pour sauver son pays et, surtout, la proximité de l'homme de pouvoir avec les gens du terrain. L'homme de 2022, débarrassé de son masque, laisse aussi tomber son costume, sa cravate et sa chemise pour se confronter au danger dans le vêtement le plus démocratique qui soit. Autrement dit, on n'a pas tous le temps de porter son costume au pressing, de repasser des chemises et de faire des nœuds Windsor.

Si l'on y réfléchit, la dernière fois qu'on avait vu les bras nus d'hommes de pouvoir, c'était au moment où ils se faisaient vacciner pour donner l'exemple... On a bien compris le message : après le virus, c'est le vil Russe qu'il faut combattre. Autant porter un T-Shirt en Ukraine un 24 février est sans doute un signe de courage avéré, autant, le récent défilé de tenues censées porter un message peut paraître un peu forcé. Ainsi, en France, ces derniers jours, on a successivement vu la Première Ministre donner une conférence de presse en doudoune polaire, puis le ministre de l'Économie avancer l'idée de porter des cols roulés au bureau pour faire des économies de chauffage.

Sommes-nous tous condamnés à choisir entre le look d'un professeur de gymnastique ou celui d'un professeur de géographie ? Notre libre arbitre a-t-il pour seul horizon une alternative entre textile synthétique bariolé fabriqué à base de bouteilles de Cristalline recyclées, d'une part, et tricot de laine qui gratte atrocement d'autre part ? Alors que les investisseurs les plus malins auront déjà revendu leurs Bitcoins pour acquérir des actions Damart, il reste encore un moyen de ne pas se ruiner en facture de chauffage.

Avant de faire de Luxembourg (ou de Dudelange) une nouvelle capitale mondiale de la mode et du bon goût, il ne faudrait pas oublier que, au

Grand-Duché, on n'a ni gaz ni pétrole, certes, mais on a de la bouneschlupp et du kuddelfleck. Sans tomber dans la caricature, il existe une certaine prédilection pour les spécialités hypercaloriques, façon cinquante nuances de gras, qui nous permettent de passer les longs mois d'hiver. Cette année, pour résister, nous serons nombreux à nous porter volontaires pour manger de la raclette toutes les semaines. Voire même, s'il le faut, ressortons l'arme secrète contre la crise climatique, cette recette qui a terrorisé des générations d'enfants, ce nom qui résonne encore comme une punition sur le menu hebdomadaire de la cantine : les chicons au gratin. Quelle meilleure idée que ce plat roboratif pour réchauffer l'ambiance ! ? Son nom, déjà, est une incitation aux débats les plus animés, entre tenants de l'appellation « endive au jambon », ceux du « chicon au gratin », ou les consensuels « chicons au jambon » (si l'on vous propose des « endives au chicon », n'y allez pas, c'est une arnaque). Une fois les esprits bien échauffés, il reste le principal, affronter l'amertume du légume bouillant, fibreux et visqueux, sournoisement caché par, successivement, une solide tranche de jambon qui l'étreint tel un sac de couchage en cochon véritable, enfouie sous une épaisse couche d'une riche sauce béchamel, elle-même surmontée d'un gratin bien doré et croustillant. Comme quoi, avec un bel emballage, on peut tout avaler. Finalement, c'est peut-être cela le vrai message de la mode... ●

Stil

L'ENDROIT



Ramen Shi Fu

Le ramen est aux japonais ce que le pho est aux vietnamiens : Un savoureux bouillon de viande, poisson ou légumes. Selon les cas, on y ajoute des légumes (croquants si possibles), un œuf mollet (mariné à la sauce soja pour bien faire), et des pâtes. Lesquelles, dans le cas du ramen, sont faites de blé dur, ainsi que de *kansui*, une eau minérale

alcaline, contenant du carbonate de sodium et de potassium, ainsi que, parfois, une petite quantité d'acide phosphorique. Si on trouve une variante de pho (dont le nom vient de pot-au-feu, signe de l'héritage des colons français) dans chaque bon resto vietnamien, le ramen est maintenant servi dans des restaurants spécialisés, comme cela se fait au Japon. C'est le cas du Ramen Shi Fu qui a ouvert à la rue Joseph Junck, en face de la gare centrale et dans lequel il est recommandé de réserver, tellement le succès du local grandit. Une grande variété de ramen sont proposés, soit à base de bouillon de porc, de canard, de poulet ou de miso, les uns assaisonnés de façon douce, les autres plus *spicy*. Le concept de cette franchise a bizarrement pris naissance en Espagne, et après des

succursales à Madrid, Barcelone, Tarragone, Séville et Alicante, la chaîne a aussi pris pied à Milan avant d'ouvrir au Luxembourg. La chaîne s'adresse surtout aux plus jeunes, avec des intérieurs aux illustrations très pop (photo : GD) et des tablettes pour passer commande sans intermédiaire du personnel. En complément aux ramen, sont proposés des gyoza, des takoyaki (pâte frite fourrée au poulpe), du pad thaï, et en dessert des mochi à la glace. GD

L'ENDROIT

Bei de Minettsdäpp

Avec un bon millier de jeux de société, 400 puzzles et une belle sélection de bandes dessinées,

Bei de Minettsdäpp, est un des rares cafés de jeux de société au Luxembourg. Jackie Poupard et Marco Thiltgen, membres de l'association Social Gaming Luxembourg, ont lancé l'affaire il y a six mois non loin de la gare d'Esch-sur-Alzette, inspirés par un concept qui fait fureur au Danemark. L'association manquant de local, il a semblé évident de lancer ce bistrot où



chacun peut venir jouer aux classiques comme Monopoly, Cluedo ou Scrabble, mais aussi à des nouveautés comme les jeux d'enquête qui ont beaucoup de succès. Selon le niveau de difficulté, un point de couleur est collé sur l'emballage – de vert à rouge, de débutants à personnes expérimentées. Le décor est fait d'objets et meubles chinés dans une ambiance rétro (photo : fc). L'endroit est ouvert les jeudis et vendredis soirs ainsi que les après-midis des week-ends. Il peut en plus être loué pour des groupes ou des événements. L'équipe qui a aussi créé son propre jeu, *Schichtwiesel*, une sorte de jeu de foie à travers les mines du sud, Fond-de-Gras, Lasauvage, Rumelange et Esch, a encore le projet de mettre en place un escape game dans les mois à venir. fc

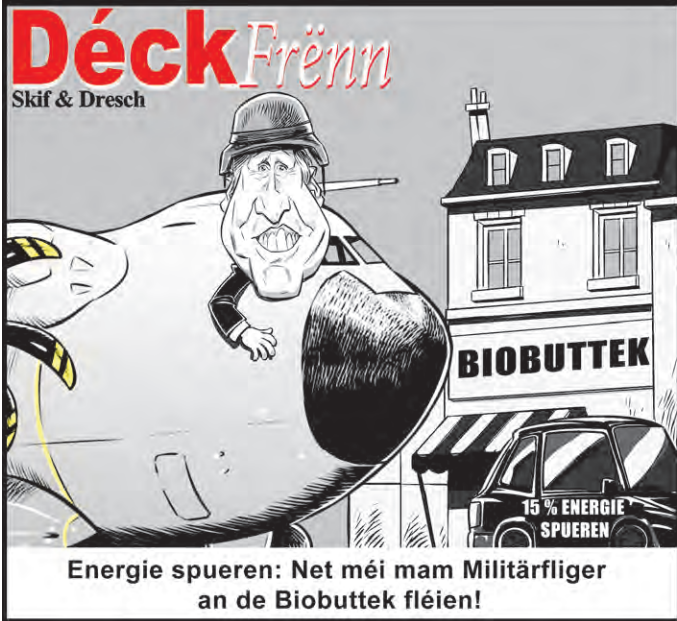
L'ENDROIT

Glou

Et un de mieux ! Voilà (encore) un nouveau bar à vin. À croire que les habitants du Luxembourg sont tous accros au pinard. Ce nouvel espace, situé rue des Capucins, annonce par son nom un côté décontracté et sans chichi. Le cadre un peu gris et froid, s'oublie vite quand l'ambiance chauffe autour du bar (photo : fc). Le patron Lucas Ney (déjà distributeur de « domaines confidentiels avec des vins de caractère » avec Vinaly) n'aime rien tant que de partager ses trouvailles en poussant les clients à deviner les provenances. Un indice qui évitera les impairs : il n'y a aucun Bordeaux à la carte. 250 références avec et sans bulles sont



proposées. Le choix des flacons s'oriente vers des vins naturels, biologiques et biodynamiques, de préférence en provenance de domaines émergents ou peu connus. Le grignotage est aussi prévu avec des produits locaux et une petite cuisine de saison : cèpes, huîtres, Saint-Jacques ou asperges se succèdent au fil des mois. On peut aussi acheter des bouteilles à boire à la maison, avec trente pour cent de réduction par rapport au prix à table. fc



Intro

LES
IMMER
RICHTEN SCHA

MUSEUM OF THE RESISTANCE COLLECTION

DOCH NUR EIN WEG
MANN SIND AUSGE
SCHLUMMERT EIN

Une collection de questions

France Clarinval

Les musées ne sont pas des organismes hors sol qui vivraient éloignés des mouvements du monde. Ils subissent les crises et sont confrontés aux défis des sociétés dans lesquelles ils s'intègrent. Après les mois de fermeture de 2020, après les restrictions de voyage, après la « nouvelle normalité » hybride et ses solutions numériques, pendant les drames de la guerre et avant la nécessaire sobriété énergétique, les musées doivent poursuivre leurs missions fondamentales : recherche, collecte, conservation, interprétation et exposition du patrimoine matériel et immatériel. Impossible aujourd'hui de « faire comme on a toujours fait » : Ces institutions doivent sans cesse se réinventer pour continuer à faire vivre les cultures qu'ils contribuent à mettre en valeur ainsi que la transmission du savoir et des connaissances. Penser différemment les projets, les modes de collaboration et les types de récits, trouver une nouvelle forme de partage avec le public, intégrer la durabilité écologique, économique et sociale... Les défis sont nombreux et les voies pour y répondre sont loin d'être directes et claires

Ainsi, les musées du 21^e siècle ne peuvent définitivement plus être ceux du 20^e siècle. Ils doivent répondre à des injonctions contradictoires tant dans leurs relations aux publics que dans leurs rapports aux collections. Les œuvres présentées doivent permettre le débat et l'expression d'opinions diverses tout en étant un rempart contre les vérités alternatives et le complotisme. L'expérience numérique doit permettre d'ouvrir à d'autres publics et à d'autres supports, mais sans appauvrir le contenu scientifique ou tomber dans le divertissement. Les musées doivent encore trouver de nouvelles sources de revenus, pour acquérir des œuvres, les conserver et les montrer

dans de bonnes conditions, sans se mettre en porte-à-faux par rapport à leurs valeurs et leur déontologie. On notera par exemple que l'Association américaine des directeurs de musées d'art (AAMD) a décidé d'assouplir le cadre légal du *deaccessioning*, c'est-à-dire les règles concernant l'aliénation des biens conservés dans les collections muséales. Les institutions publiques pouvaient déjà vendre certaines œuvres pour en acheter d'autres. Désormais, la conservation des collections et les frais de fonctionnement sont pris en compte.

Cette édition du Supplément Musées du *Lëtzebuurger Land* ne peut pas prétendre répondre à tous ces enjeux et toutes ces questions, les professionnels locaux et internationaux n'ayant pas non plus de solution unique ou de recette éprouvée. Il nous semblait important de se focaliser sur les défis auxquels font face les collections, car c'est une des spécificités des musées sont généralement définis par la notion de collection. Pourtant, le succès populaire de grandes expositions temporaires (chères et souvent itinérantes), la filialisation des musées comme des marques (Guggenheim a ouvert la voie, Louvre et Pompidou s'y sont engouffrés), la numérisation des œuvres désormais visibles partout et la remise en question de la provenance et de l'acquisition de certaines pièces, relativisent l'importance des collections dans la définition du musée. En tenant compte de ces évolutions, les différents articles passeront en revue de vastes questions. Quelles œuvres acheter, auprès de qui, avec quels moyens ? Comment montrer, valoriser, transmettre les expressions des artistes ? Où stocker les œuvres, dans quelles conditions ? Que faire des pièces de provenances douteuses, mal acquises ?

Index

23

Sous les bombes, les musées

La guerre en Ukraine rappelle l'importance de la sauvegarde du patrimoine. Des mesures de prévention des risques doivent entrer dans les habitudes
France Clarinval

24

Tablo

La Nuit des musées et autres joyeusetés
France Clarinval

25

Quand le ministère collectionne

Avec la mise en place de son arthothèque, le ministère de la Culture entend structurer ses collections tout en soutenant la création artistique
Loïc Millot

26

Du plus banal au plus précieux

Des siècles d'histoire en dix ans de collection
France Clarinval

27

Covid Art

Comme un pied de nez à l'arrêt de la vie culturelle pendant la pandémie, trois créations enrichissent la collection d'art contemporain de l'Œuvre nationale de secours Grande-Duchesse Charlotte
Marianne Brausch

28

New dimensions

Marie-Noëlle Farcy, curator at Mudam, and Andrea Jahn, director of the Saarlandmuseum in Saarbrücken, discuss their joint exhibition *Face-à-Face*, which juxtaposes classics of the modern era with contemporary pieces
Sarah Pepin

29

Les motivations collectionneuses

Les musées, vieux de quelque 240 ans, auraient-ils fait leur temps, remplacés par les fondations, collections, qui ne répondent plus à la vocation de l'*Aufklärung*
Lucien Kayser

30

Accompagner les collectionneurs

Portrait de Sharón Zoldan, art advisor
France Clarinval

31

Die Spitze des Eisbergs

Das MNHN steckt voller Kuriositäten – seltene Fossilien, zig Millionen Jahre alte Skelette, grotesk geformte Mineralien. Doch nur ein winziger Teil der Sammlungen des Hauses sind ausgestellt. Hinter der Fassade schlummert ein viel größerer Schatz
Franziska Peschel

32

Suivez mon regard

Des outils d'analyse de la perception au service de la médiation
France Clarinval

33

Côté privé, côté public

L'art vidéo dans la collection Allen & Overy
Karine Sitarz

34

La collection : un organisme vivant

Entretien avec Fanny Gonella, directrice du Fonds régional d'art contemporain Lorrain
Loïc Millot

35

Verdichtete Darbietung

Schubladen, Rollregale und Gemäldegitter: Immer mehr Museen richten Schaudpots ein
Martin Ebner



Sous les bombes, les musées

France Clarinval

La guerre en Ukraine rappelle l'importance de la sauvegarde du patrimoine. Des mesures de prévention des risques doivent entrer dans les habitudes

En 1944, le groupe *Monuments, Fine Arts, and Archives program*, surnommé les « Monuments Men », est créé par le général américain Eisenhower. 350 hommes originaires de treize pays sont engagés pour suivre et récupérer les œuvres d'art dérobées par les nazis chez des particuliers ou dans des institutions publiques. Directeurs ou conservateurs de musées, historiens d'art, architectes, artistes, militaires ou universitaires vont prendre les armes. À l'époque, certains musées avaient pris des mesures pour évacuer leurs chefs-d'œuvre. (Déjà en 1870 et 1914, le Louvre avait listé les œuvres à évacuer et protéger). Mais cela n'a pas empêché la spoliation par le Troisième Reich de quelque cinq millions de tableaux et sculptures, notamment auprès de grands collectionneurs juifs comme Paul Rosenberg, les Rothschild, ou encore les David-Weill. Qui a vu le film *The Monuments Men* (George Clooney, 2014) se figurera la traque pour retrouver ces trésors et d'empêcher leur destruction.

Plus récemment, les destructions de collections muséales et de sites historiques, notamment à Bagdad, à Palmyre ou à Bâmiyân nous font prendre conscience de la nécessité de la protection du patrimoine artistique et culturel. L'actualité chaude réveille encore les consciences : Lors de la conférence du Conseil international des musées (Icom), au mois d'août dernier à Prague, la délégation ukrainienne a répertorié 468 cas de sites culturels abîmés ou démolis par l'armée russe, dont 35 musées. C'est le cas du musée consacré au philosophe et poète ukrainien Grigori Skovoroda, du Musée d'art Arkhip Kouïndji à Marioupol ou encore de celui d'Ivankiv, qui abritait 25 tableaux de Maria Primachenko, une des principales représentées de l'art naïf. La situation actuelle dans les régions de Donetsk, Louhansk, Kherson et Zaporijjia aussi très inquiétante. L'annexion par la Russie rend Moscou formellement maîtresse des collections d'une dizaine de musées ukrainiens et le siphonnage a déjà commencé, comme ce fut le cas en Crimée, relate *Le Figaro* cette semaine.

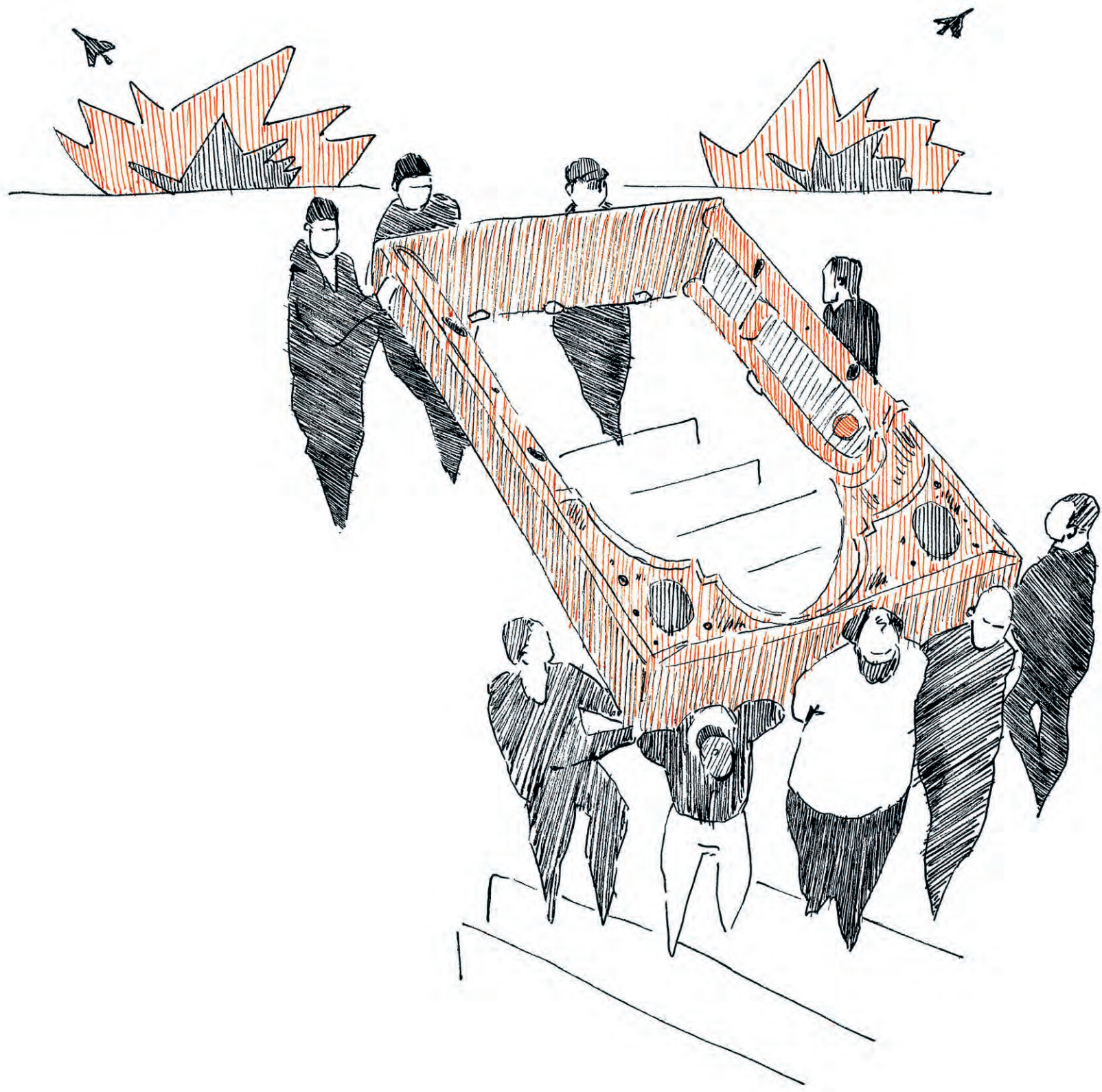
Plusieurs organismes internationaux étaient à l'œuvre dès les premières semaines de la guerre pour préserver le patrimoine ukrainien « qui témoigne de la profondeur historique de l'Ukraine, mais aussi de ses influences multiples », comme le décrit Valéry Freland, directeur exécutif de l'Alliance internationale pour la protection du patrimoine dans les zones en conflit (Aliph). Dans cette interview au *Point*, il parle d'une « course contre la montre ». L'aide apportée concerne la protection des musées et des sites menacés : inventaires, achat de matériel de protection des œuvres, mesures de renforcement de la sécurité et de la qualité des lieux de stockage, voire transport des artefacts vers des sites plus sûrs. La France a par exemple envoyé à 24 musées le matériel nécessaire à l'emballage des œuvres pour qu'elles soient évacuées sans dommage. L'Unesco a apporté une aide de sept millions de dollars pour le financement de la réparation des dégâts infligés depuis le début de la guerre au Musée des Beaux-arts et au Musée d'art moderne d'Odessa et un soutien à la numérisation d'au moins mille œuvres.

En collaboration avec les institutions internationales, le ministère ukrainien tient « un registre de ces dommages et de ces pertes afin de répertorier les crimes de guerre » comme le rapportait Kateryna Chuyeva, vice-ministre de la culture et de la politique d'information de l'Ukraine (citée dans le rapport de la conférence de l'Icom). Cette crise risque également d'être l'occasion pour des individus peu scrupuleux de tirer profit des menaces qui pèsent sur le patrimoine, prévient l'organisme. Aussi, en partenariat avec Interpol et l'Organisation mondiale des douanes, l'Icom a dressé une « liste rouge » d'une cinquantaine d'œuvres ukrainiennes les plus exposées à un trafic illicite : des icônes, des peintures, des œuvres archéologiques et des ouvrages qui reflètent l'art ukrainien, mais

Il est déterminant de développer des mesures de préventions des risques avec des plans d'évacuation des œuvres

aussi tatar ou juif. Si aucune délégation russe n'était présente à la Conférence de Prague, l'Icom a cependant rappelé à la Russie ses obligations « en tant qu'État partie à la convention de La Haye de 1954 pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé ». La question de l'exclusion de la Russie du Conseil international des musées (ce qui n'est jamais arrivé depuis la création en 1946) a été posée, mais ne peut pas être résolue sans changer les statuts. Sans compter que la mesure semble assez europécentrée puisque rien n'a été envisagé de la sorte en Irak, en Syrie, en Afghanistan ou au Yémen. Cependant, le conseil d'administration a donné son feu vert à la création d'un protocole pour établir une procédure lors des conflits.

Ces réactions et interventions d'urgence pointent un manque de préparation en amont, en Ukraine comme ailleurs. « L'une des leçons que nous tirons déjà de cette guerre, c'est qu'il est déterminant de contribuer en amont au développement des mesures de prévention dans les zones en tension », dit encore Valéry Freland. Documentation des sites, inventaire des musées, formation, accueil provisoire du personnel... En Ukraine, une grande partie du personnel des musées a été appelée pour les efforts de défense, ce qui pousse à se demander qui est réellement en mesure d'être sur le terrain et d'aider à la protection d'un musée ou d'un site en cas de crise. Cette réflexion va au-delà de la question des conflits armés : incendies, inondations et plus globalement toutes les catastrophes naturelles devraient bénéficier d'un plan de sauvegarde culturel pour éviter d'agir dans la panique. Dans son manuel pratique de plus de 200 pages *Comment gérer un musée* (2007) l'Unesco recommande la mise en place du plan stratégique de protection du musée sur la base de l'analyse de risques. Il intime « le directeur du musée ou les membres du personnel désignés doit dresser une liste simple et claire des instructions au personnel du musée au cas où il serait confronté aux situations à risques ». Catastrophes naturelles, pannes techniques, accidents et activités illégales viennent avant les conflits armés, mais ils sont bien présents dans la liste des risques à prévoir. L'Unesco a aussi mis au point un guide pour l'évacuation d'urgence des collections du patrimoine (2018). Et l'Iccrom (Centre international d'études pour la conservation et la restauration des biens culturels) organise des formations en ce sens. Il fournit des conseils, étape par étape, pour l'évacuation des collections culturelles dans des conditions extrêmes : prioriser les objets à évacuer en premier (selon leur valeur patrimoniale, mais aussi leur fragilité et leur transportabilité), sécuriser les trajets, former le personnel, réunir les fournitures pour conditionner et transporter les pièces, établir un plan d'évacuation vers des lieux secrets où les entreposer. Certains musées, peuvent considérer ces préparatifs inutiles, coûteux ou anxiogènes, mais l'adage « mieux vaut prévenir que guérir » peut se révéler précieux. « Si nous n'arrivons pas à sauver notre patrimoine culturel, une victoire de l'Ukraine ne vaudra rien », martelait la vice-ministre ukrainienne de la culture lors de la conférence de Prague. ●



PROCHAINEMENT EN CONSTRUCTION À MERL

STUDIOS & APPARTEMENTS HAUT DE GAMME DE 1 À 3 CH À C.,
BALCONS, TERRASSES AVEC JARDINS PRIVATIFS,
EMPLACEMENTS SOUTERRAINS,
2 LOCAUX PROFESSIONNELS.

Belle situation dans quartier résidentiel bénéficiant de nombreux petits commerces de proximité / À côté du campus scolaire, International School, conservatoire de musique / Accès facile vers autoroute, aéroport et gare, arrêt de bus à 50 m de la résidence / Proche des centres commerciaux, hôpitaux / Espaces de détente, parc de Merl, aires de jeux / À 20 minutes à pied du centre ville.

ACHÈVEMENT NOVEMBRE 2024

BIENVENUE À L'AGENCE MIM FEITLER.
BIENVENUE CHEZ VOUS.



mim feitler immobilière

Mim Feitler Immobilière s.à r.l. 26, rue Marguerite de Brabant L-1254 Luxembourg
Tél : +352 26 38 76-1 Fax : +352 26 38 76-76 info@agence-feitler.lu

D É F I N I T I O N

Dessine moi un musée

À Prague, le 24 août dernier, l'Assemblée générale de l'Icom (Conseil international des musées) a approuvé, avec 92,41 pour cent des voix, une nouvelle définition du musée. Ce vote est l'aboutissement d'un processus participatif de 18 mois qui a impliqué des centaines de professionnels des musées issus de 126 comités nationaux du monde entier. Quatre consultations et autant de rapports et d'analyses ont abouti à un texte coordonné : « Un musée est une institution permanente, à but non lucratif et au service de la société, qui se consacre à la recherche, la collecte, la conservation, l'interprétation et l'exposition du patrimoine matériel et immatériel. Ouvert au public, accessible et inclusif, il encourage la diversité et la durabilité. Les musées opèrent et communiquent de manière éthique et professionnelle, avec la participation de diverses communautés. Ils offrent à leurs publics des expériences variées d'éducation, de divertissement, de réflexion et de partage de connaissances. » Cette nouvelle définition en forme de charte prend en compte certains changements majeurs dans le rôle des musées. Elle reconnaît l'importance de l'inclusion, de la participation des communautés et de la durabilité. Le vote

intervient trois ans après que la précédente définition soit devenue le motif d'un bras de fer idéologique lors de la conférence de Kyoto en 2019. Les débats opposaient ceux qui voulaient un nouveau libellé reconnaissant le rôle social des musées, et les conservateurs, qui hésitaient à s'éloigner de la définition existante de 2007, critiquée pour son langage inaccessible et l'omission du rôle des musées dans l'éducation. [fc](#)

R É C O M P E N S E S

Mudam félicité

Il semble bien qu'aucun secteur d'activité n'échappe à l'inflation de prix et récompenses. Les musées ne sont pas en reste. La European Museum Academy (EMA) décerne ainsi plusieurs prix qui valorisent différents aspects du travail des musées. L'édition 2022 s'est tenue le mois dernier au Mudam. Le Luigi Micheletti Award, qui met en lumière les meilleures pratiques dans les musées d'histoire, de science et de technologie est allé au Musée de sculpture sur bois de Konjic, Bosnie-Herzégovine. Le Dasa Award se concentre quant à lui sur la qualité des offres éducatives et pédagogiques dans les musées. Il a été remporté par la H.C. Andersens Hus (Maison Hans Christian Andersen) d'Odense au Danemark. Le nouveau Art Museum Award

est destiné à honorer les projets de musées qui utilisent l'art de manière innovante, pionnière et créative afin d'aborder ou de répondre à des questions sociales actuelles. La Lewis Glucksman Gallery de Cork en Irlande se voit couronnée pour ses programmes digitaux qui ont permis aux opinions de participants issus de communautés marginalisées ou rurales de prendre une place sur des questions sociétales. Dans cette catégorie, le Mudam reçoit une mention spéciale, le jury saluant « l'engagement impressionnant du musée dans sa responsabilité sociale et les capacités d'innovation et d'empathie manifestées envers le public, dans plusieurs de ses activités récentes. [fc](#)

F O I R E

Ça grince autour de la Luxembourg Art Week

La huitième édition de la foire d'art contemporain Luxembourg Art Week se profile dans un mois. Elle se tiendra, comme l'année dernière sous une tente en dur au Glacis, du 11 au 13 novembre. Le format s'installe dans le paysage avec un certain succès : 15 000 visiteurs sont attendus. Peu de changements dès lors : il y a toujours deux sections principales *Main Section*, avec 49 galeries établies d'envergure

internationale et *Take Off*, section plus prospective qui compte 25 jeunes galeries émergentes, collectifs d'artistes et institutions. L'année dernière, les galeries bruxelloises avaient été mises à l'honneur dans un couloir dédié. Les organisateurs auraient aimé réitérer cette idée en y plaçant une autre ville ou région, mais la proximité avec d'autres foires de même envergure n'a pas rendu la chose possible. L'allée est dès lors consacrée à des *solo shows*, six productions spécifiques d'un artiste. 85 pour cent des exposants viennent de l'étranger (quatorze pays représentés), ce qui n'empêche pas une douzaine de galeries et associations de la région de participer à cette édition.

La nouveauté réside dans la sélection des participants : trente nouvelles galeries font leur apparition, choisies par un comité de sélection. Nathalie Berghege (Galerie Lelong & Co.), Philippe Dupont (Arendt & Art Collection), Marie-Noëlle Farcy (Mudam), Frédéric de Goldschmidt (collectionneur), Marc Gubbini (collectionneur) et Alex Reding (Luxembourg Art Week) ont examiné 140 dossiers de candidature. Pour la première fois, certaines galeries luxembourgeoises n'ont pas été retenues, ce qui fait grincer des dents à leurs exploitants. « La sélection relève d'un exercice d'équilibre pour que différents types de galeries et de courants

artistiques soient représentés. Quand il y en a plusieurs dans le même segment, nous avons dû faire des choix par rapport à la qualité et l'originalité du programme », justifie Alex Reding auprès du *Land*. Ainsi, il fallait un mélange de propositions spéculatives et pointues, de pièces plus anciennes du second marché, mais aussi plus pop, plus faciles d'accès, plus locales... « L'éventail des galeries est plus large à Luxembourg que dans d'autres foires comparables en taille. Il y a une volonté démocratique de s'adresser à des acheteurs locaux de différents niveaux. »

Le jour précédent l'ouverture au public, les *happy few* pourront déjà sillonner les allées. Sponsors, collectionneurs invités par les galeries, responsables institutionnels (les musées luxembourgeois achètent aussi à la foire) sont chouchoutés dans ce qui reste un événement commercial, malgré l'important volet culturel (de conférences et programmes d'accompagnement). Depuis l'année dernière, les organisateurs mobilisent un groupe de « patrons » (au sens anglo-saxon du terme, disons parrains) pour qu'ils s'engagent à soutenir l'événement par une promesse d'achat. Leur mission est d'apporter l'art dans leurs entreprises pour susciter une dynamique envers l'idée de collection auprès de leurs clients par exemple. Ce

« club » comptait une douzaine de personnes l'année dernière, chiffre qu'Alex Reding espère plus que doubler cette année. [fc](#)

R E C H E R C H E

L'art aux archives

Petit à petit, le Lëtzebuenger Konschtarchiv se dessine. Il y a près d'un an (le 3 décembre 2021), un règlement grand-ducal entérinait sa création auprès du Musée national d'histoire et d'art en détaillant ses missions. Le but principal de ce centre est de documenter et de répertorier la production des arts plastiques au Luxembourg, à travers l'acquisition ou l'acceptation de dons ou legs d'archives privées. Recherches scientifiques, création du *Lëtzebuenger Konschtlexikon* (à la manière de ce que le Centre national de la Littérature réalise pour les auteurs), organisation d'expositions et de conférences renforcent la valeur de ces archives. Cerise sur le gâteau, la préparation de la galerie d'art luxembourgeois incombe aussi à ce nouveau département. Entre temps, Jamie Armstrong a été nommée comme responsable et travaille avec la conservatrice Malgorzata Nowara (qui est spécifiquement en charge du dictionnaire). Un agent de soutien administratif s'ajoute à l'équipe qui sera

prochainement renforcée. Le recrutement d'un archiviste est en cours. Dans l'annonce publiée cet été, des tâches précises sont détaillées comme aménager le futur magasin d'archives, contrôler ou rédiger des inventaires ou accompagner les détenteurs et détentrices d'archives lors des processus de versement... En novembre, une restauratrice de papier prendra ses fonctions au MNHA et travaillera entre autres sur les futures archives [fc](#)

S I G N A T U R E

Charl Vinz

Toutes les illustrations de ce supplément sont signées Charl Vinz. Celui qui avait signé une page *Land Art* en mars dernier poursuit sa pratique d'illustrateur en testant de nombreuses techniques : Linogravure, feutres, collage, sérigraphie, crayon ou plume. Ses sujets vont du quotidien qu'il observe avec humour à la réflexion politique puisée dans l'actualité. Son trait oscille entre un réalisme proche de *l'urban sketching* et un onirisme plutôt romantique. « Avant d'être un style, le romantisme est une façon de sentir. Avant d'être un style, le romantisme est une façon de sortir », écrit-il. Il a récemment illustré les poèmes écrits par les élèves du lycée Belval lors d'ateliers d'écriture à la Kulturfabrik. [fc](#)

24

M U S É E S

Land

07.10.2022

N U I T D E S M U S É E S

Parcours nocturne

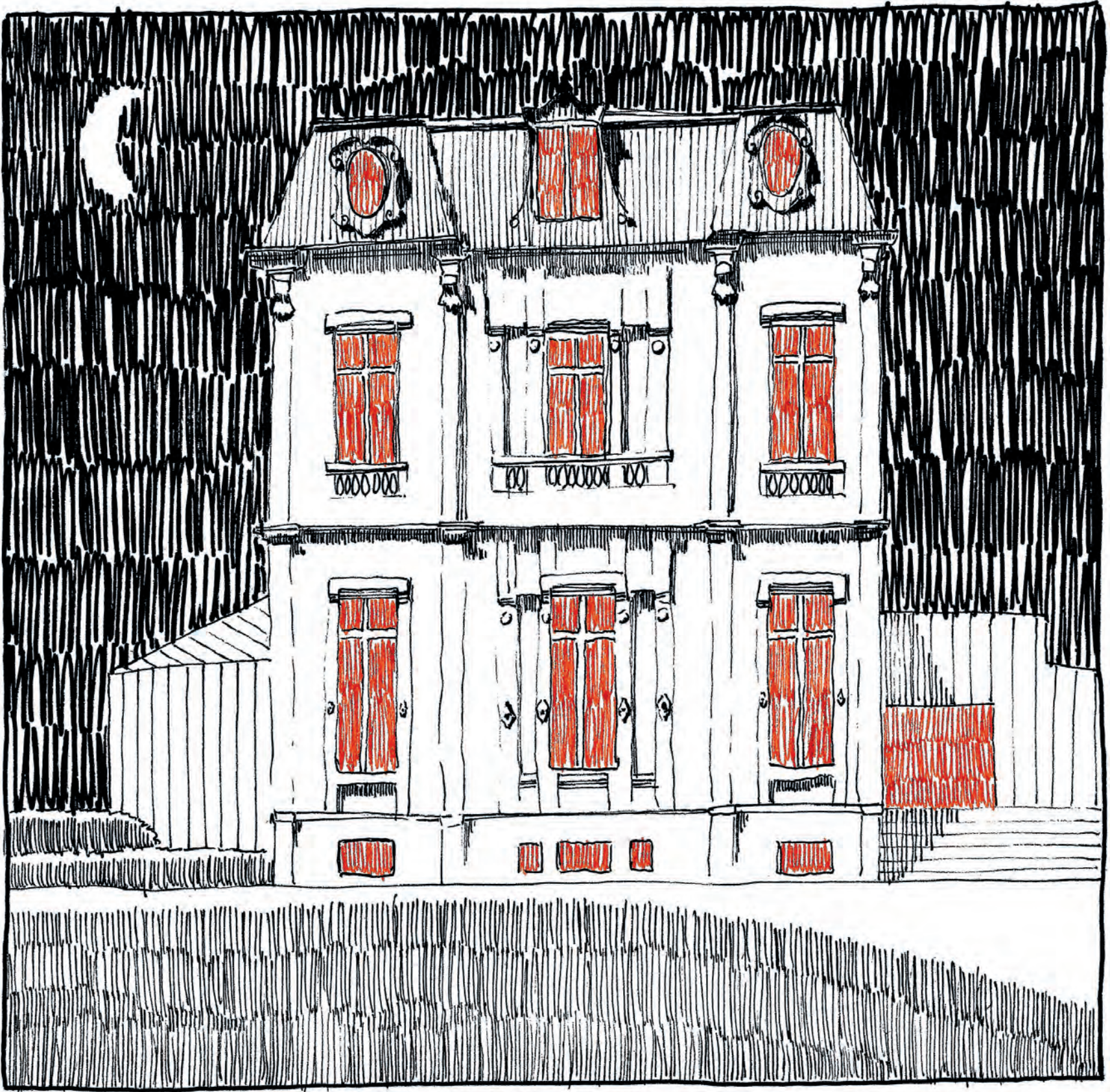
La Nuit des musées est comme chaque année, une manière décontractée et conviviale de visiter les musées de la capitale. Les sept musées participants (Villa Vauban, Casino Luxembourg – Forum d'art contemporain, Lëtzebuerg City Museum, Musée national d'histoire et d'art, natur musée, Musée Dräi Eechelen et Mudam Luxembourg) concoctent des programmes plus ou moins en relation avec leurs expositions. L'idée, depuis 21 éditions, est d'attirer un public nouveau, généralement jeune qui, avec un peu de chance, reviendra de jour pour vraiment voir ce qu'il y a sur les murs. À partir de 17 h, ce samedi, des ateliers pour enfants, des visites guidées spéciales, des lectures, des concerts, des performances, des DJ sets, mais aussi à boire et à manger sont prévus, jusqu'à 1 h du matin. Le programme est conçu de manière à ce que l'on puisse facilement se promener (à pied ou avec la navette) d'un musée à l'autre

sans avoir le sentiment de louper l'essentiel.

Comme chaque année aussi, des « Coups de cœur », ont été sélectionnés dans les musées participants. Cette fois, sept artistes ont été invités à présenter une performance *spoken word* (slam, poésie parlée, sketch, parler-chanter...). Luc Spada a ainsi invité Max Gindorff, Jackie Moontan, Gina Árvai, Pascale Noé Adam, Franziska Peschel, Fabienne Gorges, Cosimo Suglia à se produire devant les œuvres de leur choix après s'être familiarisé avec le travail du musée afin de s'en inspirer pour leur propre intervention.

Les caves du Casino ont longtemps accueilli l'after party quand les autres musées fermaient leurs portes. Cette année, c'est au Mudam qu'on pourra s'enjailler jusqu'à 3 h du matin pour une « rave-party queer ». Aux platines, l'artiste transmédia Dance Divine, transformera le foyer en club de danse. Son dernier *EP Salvation* (Warriorecords, Paris) a été encensé par la presse spécialisée. La scénographie est conçue par le collectif bruxellois Every Island. « En utilisant l'ambiguïté comme outil de conception, le collectif pense un espace pour des transitions entre rôles, scènes et significations. » [fc](#)

Tablo



Quand le ministère collectionne

Loïc Millot

Avec la mise en place de son artothèque, le ministère de la Culture entend structurer ses collections tout en soutenant la création artistique. Les questions sont encore nombreuses quant au stockage et à l'exposition des œuvres



Si les bibliothèques et les médiathèques sont bien identifiées au sein du paysage institutionnel, il en est tout autrement des artothèques. C'est à peine si l'on en a déjà entendu parlé – une impopularité qui a valeur d'indice. Cela s'explique par le fait que ces lieux de conservation et de prêt d'œuvres d'art bénéficient très rarement d'une infrastructure à part entière, quand bien même elles possèdent une collection. Bien souvent, les artothèques sont annexées à des édifices préexistants : une bibliothèque municipale, un musée, une maison de la culture... Elles constituent cependant d'importants soutiens à la création contemporaine à travers diverses actions. En organisant des expositions temporaires, en assurant un travail de médiation en direction des publics et, pour certaines, en permettant au quidam d'accueillir à son domicile et pour une période déterminée une œuvre d'un artiste. Pour cela, nul besoin d'un gros porte-monnaie, ni même d'être fin connaisseur en la matière. À l'artothèque de Grenoble par exemple, particuliers et collectivités peuvent emprunter, pour une période de trois mois maximum, des œuvres originales issues des principaux courants ayant émergé depuis les années 1950.

Encouragée par le ministère de la Culture de Jack Lang dans les années 1980, cette politique de sensibilisation à l'art contemporain est restée cependant largement méconnue. Si les raisons sont difficiles à identifier, on peut pointer un défaut d'équipements qui ne permet pas d'inculquer des pratiques culturelles sur le long terme, contrairement au maillage dense dont bénéficient les bibliothèques, mises en réseau sur tout le territoire. On recense ainsi une soixantaine d'artothèques en France, dont une seule pour le Grand Est, portée par l'association « plus vite » et son fonds composé de 479 pièces (*plusvite.org*). Installée en milieu rural, cette structure itinérante s'appuie sur des bibliothèques-relais pour mettre à disposition du public ses collections. Peu de publicité cependant, aucun écho à grand échelle. Hormis quelques initiés bien informés, peu sont au courant de son existence. Rareté des équipements, faiblesse des crédits alloués, comme le soulignait récemment un article paru dans *Le Monde*, sont autant de freins au rayonnement des artothèques. Des résistances en termes de représentations sévissent en plus, les objets d'art étant associés à une logique de propriété, ainsi que l'encourageant les galeries,

plutôt qu'à une logique d'usufruit qui prévaut pour les livres au sein des bibliothèques.

Le terme d'artothèque n'a franchi les frontières du Grand-Duché que récemment et ne revêt par le même sens qu'en France. Il désigne ici le service qui gère la collection du ministère de la Culture. Confié à Lisa Baldelli, ce service a été créé l'année dernière et est doté d'un budget de fonctionnement de 30 000 euros annuels. On a pu en voir les contours quand, en septembre 2021, un appel a été lancé aux artistes et galeristes du Luxembourg par le ministère afin d'enrichir ses collections. Les artistes et les galeries étaient invités à présenter un lot de cinq œuvres, pour une valeur totale n'excédant pas 110 000 euros. Pour une centaine de dossiers reçus, un peu moins d'une vingtaine d'heureux élus, dont Filip Markiewicz, Marco Godinho, Flora Mar, ou encore Bruno Baltzer et Leonora Bisagno, parmi d'autres. Leurs œuvres sont venues enrichir le fonds de l'artothèque.

Bien avant la naissance de cette entité, les fondements d'une collection nationale ont été posés. Dès 1984, sous le ministère des Affaires culturelles de Robert Krieps (LSAP), de premières acquisitions sont effectuées pour le compte de l'État avec l'idée de constituer un fonds qui soit représentatif de l'art luxembourgeois. Puis, au milieu des années 1990, un comité d'experts est créé sous la ministre Erna Hennicot-Schoepges (CSV) pour le choix des œuvres, en étroite collaboration avec le Musée national d'histoire et d'art (MHNA). C'est ainsi qu'émerge officiellement une Commission d'achat d'œuvres d'artistes luxembourgeois. À la participation du MHNA s'ajoutera, en 2004, celle du Casino Luxembourg-Forum d'art contemporain notamment. Aujourd'hui, ce sont plus de 700 œuvres que compte cette collection d'État, avec une présence importante de la peinture, du dessin, de l'estampe et de la photographie. Les ministères, les administrations gouvernementales et les établissements culturels peuvent emprunter des œuvres pour « décorer » leurs bureaux et les espaces ouverts au public.

Dans la droite ligne du *Kulturentwécklungspan 2018-2028* et de la recommandation 35 qui préconise de « revaloriser la collection d'art du Ministère de la Culture », la ministre de la Culture Sam Tanson (dei Grëng) engage une structuration des collections. Elle cite trois axes pour faire évoluer

cette collection. « Il y a d'abord le soutien direct aux artistes par des acquisitions à travers des appels qui leur sont destinés. Les galeristes implantés au Luxembourg sont également concernés par les appels car, ils ont aussi un rôle à jouer dans cette structuration. Ces achats doivent constituer un ensemble cohérent de ce que représente l'art à un moment donné au Luxembourg. Enfin, il s'agit de donner une visibilité à cette collection. Nous travaillons actuellement à la mise à disposition d'un catalogue en ligne et à l'organisation d'expositions temporaires », détaille-t-elle auprès du *Land*. La création de l'artothèque et la hausse du budget d'acquisition (passant de 75 000 euros en 2018 à 110 000 euros depuis 2019), correspondent à ces missions, même si beaucoup d'aspects restent encore à traiter. La traçabilité des prêts fait aussi partie des mesures mises en place car elle a longtemps fait défaut, au point que certaines œuvres se baladeraient aujourd'hui sans que l'on sache précisément où elles se trouvent. Un contrat de prêt sera dorénavant signé entre le ministère de la Culture et l'emprunteur dans lequel

« Les achats d'œuvres doivent constituer un ensemble cohérent de l'art au Luxembourg »

Sam Tanson

seront précisés la liste des œuvres prêtées, le lieu, la durée ainsi que les conditions du prêt.

Un comité de sélection des œuvres a été formé pour les acquisitions, composé de professionnels issus de la Villa Vauban (Gabriele D. Grawe), du département photo du Centre national de l'audiovisuel (Michèle Walerich), du MHNA (Michel Polfer), du Mudam (Clément Minighetti) et du ministère de la Culture (Claudine Hemmer, conseillère Arts visuels). Dans un pays « des circuits courts » comme le Luxembourg où risquent de peser des dérives clientélistes, cette commission d'experts est chargée de veiller à l'indépendance des acquisitions. Elle doit aussi s'assurer de la complémentarité des fonds entre institutions culturelles, de la cohérence de la collection nationale à travers une juste représentativité entre artistes confirmés et artistes émergents, tout en menant par ailleurs un travail de prospection. Outre la création d'une plate-forme en ligne et d'expositions provisoires qui valoriseront la production artistique luxembourgeoise, d'autres travaux attendent Sam Tanson et son équipe. Comme l'épineuse question du stockage des collections nationales, aujourd'hui dispersées sur différents sites. Un problème d'espace que rencontre toute institution à un moment donné de son développement. Après une analyse globale effectuée en 2018 par l'Administration des bâtiments publics auprès des Instituts culturels de l'État, un chantier, devrait débuter à la fin de l'année 2022 pour accueillir le futur Centre national des collections publiques (CNC) à Dudelange. Parallèlement, le ministère de la Culture travaille avec le Fonds du Logement pour déterminer la meilleure implantation possible du CNC sur le site Neischmelz. Un véritable chantier culturel en perspective. ●

EXPOSITION

07.10.22 > 16.04.23

IMPACT

La biodiversité en questions

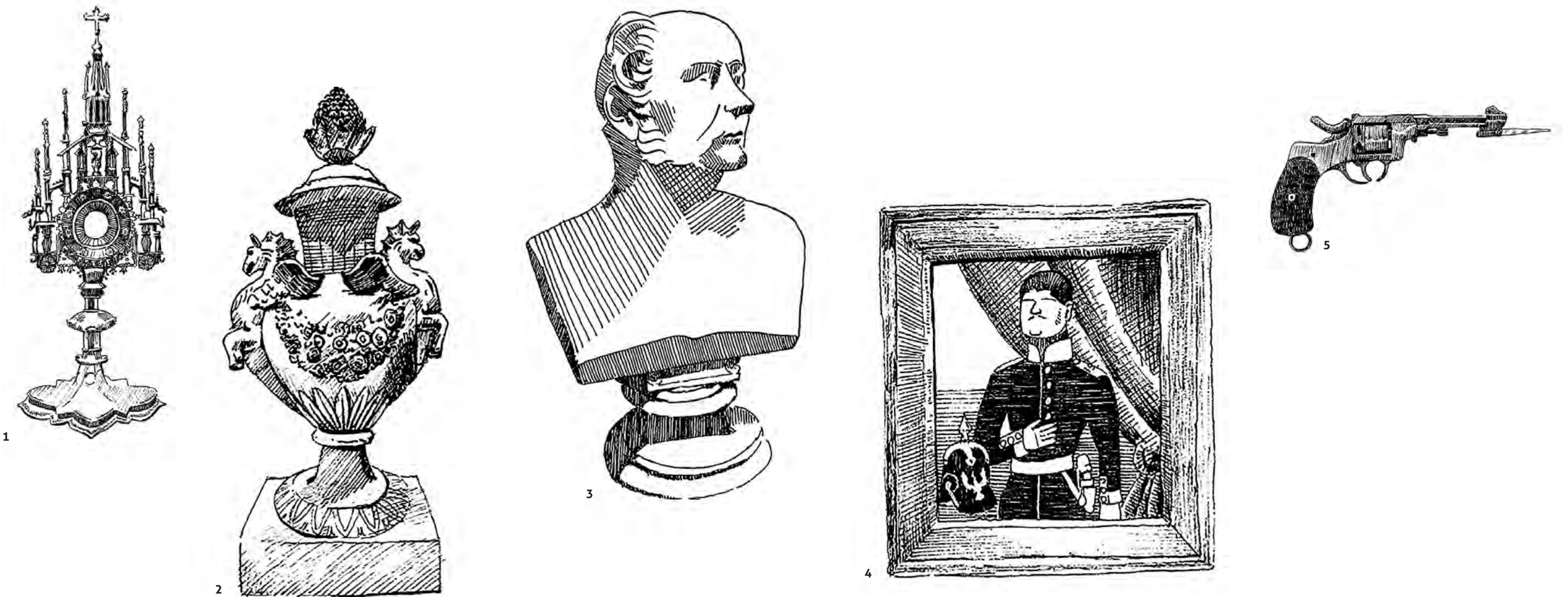
natur
musée

25, rue Münster
L-2160 Luxembourg

L'installation « Eng Aerd » est réalisée en collaboration avec le Centre national de l'audiovisuel (CNA) et le Center for Ecological Learning Luxembourg (CELL).

Heures d'ouverture :
mar : 10:00 - 20:00
mer - dim : 10:00 - 18:00

Cette exposition a été conçue et produite par le Muséum d'histoire naturelle de Toulouse.



Du plus précieux au plus banal

France Clarinval

Ouvert en juillet 2012, le Musée Dräi Eechelen (M3E) n'est pas seulement le vestige du Fort Thüngen orné de ses trois glands dorés qui lui ont donné son nom. La conservation et la rénovation du bâtiment qui a survécu au démantèlement de la forteresse a donné lieu à une réflexion sur l'histoire et les identités du Luxembourg comme l'indique le sous-titre : *Forteresse – Histoire – Identités*. Le chemin pour y parvenir, parallèlement à la construction du Mudam voisin, n'a pas été simple, notamment dans la définition de ses missions et de son contenu. On rappellera que la rénovation du site à proprement parlé était largement terminée dès 2003, mais que le concept d'expositions (tant permanente que temporaires) a été difficile à élaborer pour ne vexer personne. En fin de compte, dans l'esprit des concepteurs du projet, le but du musée (qu'on a longtemps appelé Musée de la Forteresse) est de « raconter et d'expliquer la spécificité de la Forteresse de Luxembourg en ce qui concerne l'histoire de la ville, la formation territoriale du pays et l'identité culturelle de la Nation sur la scène européenne », selon le texte qui figure sur son site internet.

Après dix ans, François Reinert, Conservateur délégué à la direction depuis 2009 propose de « faire le point sur ce qui a été bon ou moins bon pour voir comment nous pouvons encore évoluer ». L'exposition permanente du rez-de-chaussée couvre près de 500 ans, depuis la prise de la ville par les Bourguignons en 1443 jusqu'à la construction du Pont Adolphe, en 1903. Quelque dix expositions temporaires historiques et patrimoniales, ont été montées, plus spécifiquement liées à des thématiques de recherches qui embrassent les trois sous-titres. L'inaugurale *iLux – Identités au Luxembourg* a été suivie par exemple par celle des photographies de Charles Bernheft, d'une autre sur le Pont Adolphe ou encore sur le démantèlement de la Forteresse, l'archiduchesse Marie-Thérèse d'Autriche ou plus récemment, l'artillerie. Pour constituer sa collection, le M3E a d'abord bénéficié du fonds de la section historique du Musée national d'histoire et d'art (MNHA), sous la responsabilité duquel il est placé : armes, uniformes, monnaies, maquettes et plans. « Ce fonds comprenait des objets acquis dès le 19^e siècle, dans lequel il a fallu faire des tris », détaille le directeur. Il pointe des « faux d'époque », notamment dans les armes, des pièces en mauvais état et certains documents redondants (des plans, des imprimés en plusieurs exemplaires). « Définir les attentes et observer l'existant » s'imposait donc avant toute démarche d'acquisition nouvelle. Outre les pièces liées strictement à l'histoire militaire, François Reinert considère des objets et œuvres qui ont une valeur historique ou artistique pour illustrer et documenter la vie luxembourgeoise pendant les 500 années que couvre le musée. « Le plus difficile est de trouver des traces des gens ordinaires. Pas les aristocrates, les politiques ou les officiers, mais les commerçants, les artisans, ceux qui vivaient en ville », regrette-t-il.

« Chacune des expositions a permis de mettre en avant des pièces de la collection, y compris de les restaurer si besoin. Et aussi de procéder à des acquisitions pour combler certaines lacunes », ajoute celui qui est aussi le commissaire de l'exposition anniversaire *Collect10ns*. Cette exposition met en évidence les pièces les plus

Une plongée dans des coulisses d'un musée pour l'exposition retraçant dix ans d'acquisitions historiques

intéressantes acquises au fil des ans. Elle est aussi l'occasion d'étudier les objets, de les inventorier et de les digitaliser, de les conserver et de les restaurer si nécessaire. « Et fort de ses expériences, de se prêter à une analyse de notre politique d'acquisition, passée et future. » Les sources pour trouver les pièces sont nombreuses et font l'objet de recherches assidues, au gré des disponibilités budgétaires et des décisions du comité d'acquisition du MNHA. (Le MNHA ne dispose pas d'un budget d'acquisition spécifique mais gère l'ensemble de ses moyens financiers dans le cadre de sa dotation annuelle, soit environ trois millions d'euros en 2022, hors frais de personnel). « C'est une question de réseaux patiemment entretenus. On noue des contacts avec des collectionneurs ou des familles qui possèdent diverses œuvres ou artefacts. Au Luxembourg, cette source commence à s'épuiser, mais il arrive encore que certaines familles nous lèguent, nous donnent ou nous vendent des pièces. » Ces récipiendaires d'un héritage familial ou ces collectionneurs avertis ont confié leurs trésors au musée. Et François Reinert de citer « de vieilles familles luxembourgeoises, comme les Munchen, parfois héritières de ministres d'État comme les Tornaco, les Blochausen et les Bech, certaines établies dans le pays ou à l'étranger. » Il peut s'agir d'une pièce isolée mais aussi de l'ensemble de la mémoire familiale.

D'autres parties de la collection ont été glanées lors de foires d'antiquités, achetées sur le marché de l'art, ou au gré de ventes aux enchères et de galeries spécialisées. « Il y a un facteur chance qui joue, pour repérer les pièces au hasard de leur apparition sur le marché, mais il y a aussi une veille et une connaissance du terrain qui nous permet de saisir certaines occasions. » Il se souvient par exemple d'un fusil repéré par des collectionneurs luxembourgeois dans une vente au Danemark. Outre la question du prix, d'autres critères sont passés en revue avant de faire entrer une pièce dans la collection. La problématique de l'espace et des dépôts est forcément dans la tête du conservateur car les conditions de stockage doivent être irréprochables. Aussi, ce qui le guide est « de veiller à l'utilité de l'acquisition ». Il se demande donc si l'objet est exposable et dans quelle condition : « La meilleure façon de conserver un objet, c'est de l'exposer ». Il s'inquiète aussi de savoir si la pièce a un intérêt pour d'autres institutions du pays et si elle pourrait être

prêtée à l'étranger, « car les prêts sont souvent une affaire d'échange de bons procédés. »

Il n'est pas possible de tout acheter. François Reinert a quelques regrets. « Quand les objets ont un lien plus lointain avec le Luxembourg, ils sont plus convoités et la concurrence internationale est plus rude. » Il relate par exemple qu'un portrait de Barbe de Netinne lui est passé sous le nez : Cette dame « d'une grande importance pour la forteresse et pour les Pays-Bas autrichiens. Elle a hérité de la banque de son mari en 1749 et par ses mains passaient toutes les finances de l'Empire autrichien ». Non seulement le personnage historique était important, mais l'œuvre était réalisée par un excellent peintre, Jean-Étienne Liotard. « Lors des enchères, on a tenu bon. On a été jusqu'à 80 000 euros, mais on a fini derrière une grande fortune française. Avec un budget public, on est forcément limité par rapport à un riche particulier. »

L'exposition *Collect10ns* présente une sélection parmi les centaines, voire les milliers d'artefacts acquis, en naviguant du plus précieux au plus banal. Ces pièces valent par ce qu'elles racontent de la forteresse, de l'histoire du Luxembourg. Mais aussi par le chemin qui les ont menées jusqu'au musée. Une sélection de ces histoires en cinq objets.

1. L'ostensoir des d'Allamont (1626)

« Le mercredi 18 décembre 2019, un ancien antiquaire de Bruxelles, inconnu du musée jusqu'à ce jour, nous proposa cette pièce par courriel. Arrivé en train deux jours après, il déballa devant nos yeux ébahis cette pièce d'orfèvrerie extraordinaire, enveloppée dans une simple couverture », rembobine François Reinert. La pièce réunit les styles gothique et baroque, ce qui n'est pas rare pour ces précieux ostensoirs, objets principaux du culte. Il s'agissait à l'origine probablement d'un ostensoir gothique auquel des parties ont été ajoutées. Cette pièce provient du prieuré des Dominicains du Marienthal dont les origines remontent à 1232. L'ostensoir est daté et les noms des commanditaires gravés sous le pied avec leurs armoiries finement ciselées. Il s'agit de Nicolaas d'Allamont et de Barbe de Housse. Ces dames nobles étaient prieures du couvent de Marienthal, la première de 1623 à 1629 et la seconde de 1632 à 1635. Le neveu de Nicolaas, Jean V d'Allamont, tombe héroïquement lors du siège de Montmédy par les troupes de Louis XIV en 1657.

2. Vase d'apparat des Boch (1825)

En 1766, les frères Boch fondent la « Fabrique Impériale et Royale » de faïences aux abords immédiats de la forteresse. Ce grand vase témoigne de l'industrie florissante de la faïencerie ainsi que des besoins de distinction de la haute bourgeoisie. À peine une demi-douzaine de ce genre de vases d'apparat sont connus. Orné de somptueuses décorations, il n'a jamais quitté la famille Boch. Il était jusqu'il y a peu détenu par une personne privée et recherché par de nombreux collectionneurs. « Il a pu être acquis par une chance inouïe à l'occasion de l'avant-première de la Brafra Art Fair en 2017.

Il trônait à l'entrée du stand de la maison Lemaire, spécialisée en faïences et porcelaines dans le quartier du Sablon à Bruxelles. » François Reinert raconte avoir reconnu cette pièce qui avait été prêtée pour une exposition au Luxembourg en 1991.

3. Buste de Friedrich Wilhelm IV (1845)

« Le lot 2907 de la vente aux enchères Nagel 801 Art ancien, antiquités et bijoux des 15 et 16 décembre 2021 comprenait un buste-portrait du roi Friedrich Wilhelm IV de Prusse d'après un projet de Christian Daniel Rauch datant de 1845 environ ». Le règne de celui qui est devenu Roi de Prusse en 1840 est marqué par la Révolution de 1848, mettant la forteresse fédérale en état d'armement. C'est surtout l'origine du buste qui est particulièrement intéressante pour la collection du musée. Selon le catalogue de la vente, il provient de l'héritage d'Eduard von Brauchitsch, gouverneur de la forteresse de Luxembourg (juillet 1860 - août 1867). « Le fils de ce dernier, Benno, né en 1843, aurait emporté le buste au château de Rimbürg, près d'Aix-la-Chapelle, où il vivait avec son épouse Johanna Weckbecker. » On peut supposer que ce buste ornait son logement de fonction, l'ancien refuge St. Maximin.

4. Portrait du sous-lieutenant Vogel (1847)

« Ce tableau de petit format, sur lequel le sujet présente fièrement son bonnet à pointe d'officier de 1843, a été acheté le 19 mai 2014 dans une maison de vente aux enchères du sud de l'Allemagne. Il a probablement été réalisé à l'époque du règlement. » La mention au crayon Vogel au dos et les épaulettes portant le chiffre 35 en jaune l'identifient comme le second-lieutenant Vogel, qui servit à partir de 1847 dans le 35^e régiment d'infanterie. Il se trouvait au Luxembourg de février à mai 1849 et à partir du 17 février 1851. Parallèlement, l'exposition présente une affiche de 1847 éditée par la police locale et provenant de la collection de l'héraldiste Louis Wirion (1907-1961). Il s'agit d'un *Arrêté concernant les maisons publiques de tolérance*. Le directeur du musée détaille « dans une ville de garnison avec 10 000 habitants et 6 000 soldats, la prostitution est surveillée de près, notamment par rapport aux maladies vénériennes. Dans ce contexte, le 35^e régiment est signalé à plusieurs reprises. »

5. Revolver de la gendarmerie luxembourgeoise (1884-1887)

La fabrication finement élaborée et exécutée du revolver Nagant Mle 1884 est une curiosité. Aucun revolver européen de cette époque n'était muni d'office d'une baïonnette amovible. Ceci renforce la rareté de cette pièce recherchée par les collectionneurs. 190 exemplaires ont été commandés auprès d'Émile et Léon Nagant, armuriers à Liège. De nos jours, 24 ont pu être localisés, deux, dont celui-ci, sont conservés dans des collections publiques. L'autre se trouve au J.M. Davis Arms and Historical Museum, Claremore (Oklahoma, États-Unis). Trois se trouvent au Luxembourg. Cette pièce, acquise en Allemagne, a été proposée le 11 novembre 2016 par un collectionneur luxembourgeois. Elle porte le numéro 37. ●



08.10.2022 — 02.04.2023

mudam.com

Face-à-Face

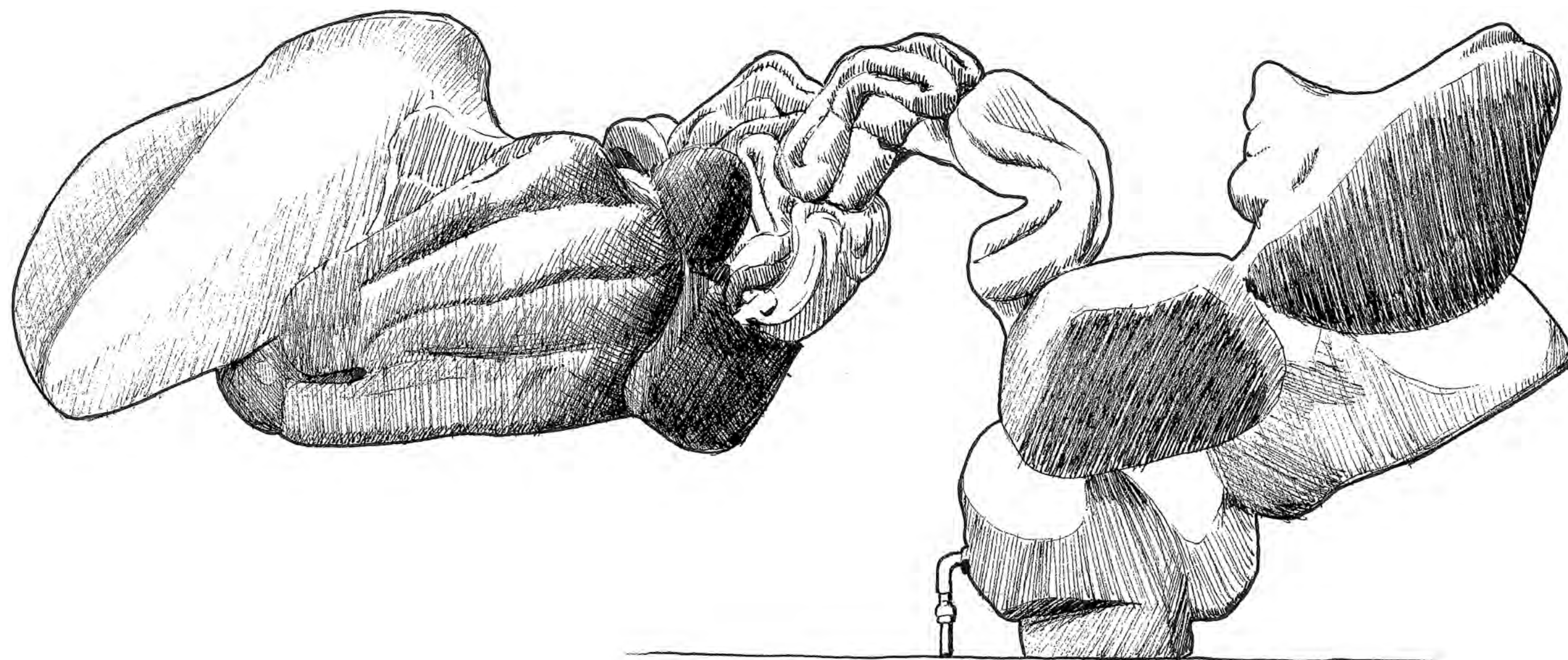
Moderne Galerie/Mudam Luxembourg : deux collections en dialogue

Une collaboration entre le Mudam Luxembourg – Musée d'Art Moderne Grand-Duc Jean et la Moderne Galerie du Saarlandmuseum, Sarrebruck

Covid art

Marianne Brausch

Comme un pied de nez à l'arrêt de la vie culturelle pendant la pandémie, trois créations enrichissent la collection d'art contemporain de l'Œuvre nationale de secours Grande-Duchesse Charlotte



Depuis quelques jours, les œuvres des artistes Claudine Arendt, Paul Kirps et Chantal Maquet s'ajoutent à la collection d'art contemporain de l'Œuvre national de secours Grande-Duchesse Charlotte qui gère la Loterie nationale et soutien des projets au service de l'intérêt général au Luxembourg. Son siège, abrite un éventail du meilleur de la scène artistique luxembourgeoise : Brognon Rollin, Marco Godinho, Feipel & Bechameil, Filip Markiewicz, Max Mertens, Letizia Romanini, Roger Wagner. Les œuvres sont réparties dans des salles de réunion et des lieux de passage du bâtiment « La Philantropie », à Leudelange. On peut aussi y voir des affiches de la Loterie Nationale de 1945 à 1988, accrochées dans la cage d'escalier, dont *Lallégorie aux Yeux Bandés* célèbre illustration de Franz Kinnen, rénovée et datant de 1946.

La fortune ne semant des billets de banque à quelques gagnants seulement, l'Œuvre peut remplir ses missions de soutien dans des champs d'action où elle identifie et comble des besoins qui ne sont couverts, ni par les fonds publics, ni par l'initiative privée: social, sportif, santé, environnement et... culture. Ainsi, logos anciens ont été superposés par Letizia Romanini pour en créer un nouveau. *Mingle* date de 2013, la même année que l'achèvement du nouveau bâtiment. Le duo Brognon Rollin a réalisé *Sans titre « La vérité »*, qui s'admire sur la façade, décrivant et dénonçant la réalité de notre époque, pour mieux souligner le travail l'Œuvre. « Si un arc-en-ciel dure moins d'un quart d'heure, on ne le regarde plus », pointe l'égoïsme et l'impatience de notre époque à grande vitesse, où le temps compressé l'emporte sur l'attention nécessaire à l'écoute du monde environnant et des autres. Il est réalisé en matériau rétro-réfléchissant utilisé pour la fabrication des panneaux de signalisation routière, détournement ironique que peut se permettre l'art contemporain. Avec *The Cabinet Inside*, également conçu spécifiquement pour le bâtiment par Martine Feipel et Jean Bechameil, une multitude de portes de tailles différentes, superposées sur la façade, s'ouvrent ou s'enferment.

Les trois créations de Claudine Arendt, Paul Kirps et Chantal Maquet, qui s'ajoutent désormais à la collection d'art de l'Œuvre, sont, comme toutes les pièces de la collection, issues d'un appel à participation. Lancé à l'automne 2020 à l'adresse d'artistes luxembourgeois actifs dans le domaine des arts visuels, ce concours-ci, ouvert, se voulait un défi dans la période de mise à l'arrêt de la vie culturelle, à la pandémie de Covid, avec une enveloppe d'aide financière globale de 100 000 euros.

Un jury de représentants de l'Œuvre et d'experts nationaux et internationaux – Fanny Gonnella, directrice du FRAC Lorraine ; Benoît Lamy de la Chapelle, directeur du centre d'art la Synagogue

de Delme ; Kevin Muhlen, directeur du Casino Luxembourg ; Danièle Wagener, présidente du jury stART-up (désormais dirigé par Anouk Wies, Danièle Wagener ayant été nommée au poste de Présidente du CA de l'Œuvre) et Fanny Weinquin, historienne de l'art et commissaire d'expositions indépendante – ont présélectionné cinq propositions sur les quinze dossiers reçus. Sur quatre projets restants, (un artiste s'étant retiré), les projets de Claudine Arendt, Paul Kirps et Carole Melchior ont été sélectionnés pour leur qualité artistique, la relation avec la thématique, la faisabilité technique et budgétaire.

La sculpture-fontaine de Claudine Arendt (illustration), réalisée en polyester, représente des nez surdimensionnés, qui projettent de l'eau sur la terrasse du bâtiment. *Ahead of Time, The Times Ahead*. C'est donc une illustration quasi littérale du facteur de transmission du Covid d'un nez à l'autre, un hommage au travail des soignants exposés aux particules qui détournent le tragique de la situation en rire libérateur par la surprise du déclenchement du jet d'eau à l'aide d'un détecteur de mouvement et de ses couleurs vives.

Du corps réel à un élément du « corps urbain », telle pourrait être la transition imagée vers l'œuvre de Paul Kirps, *Two thousand and twenty*. Il s'agit d'un caisson lumineux, où les affiches publicitaires d'événements culturels, qui ont été annulés ou suspendus durant le temps du confinement ont été enlevées. L'artiste met à nu les mécanismes et les détails techniques de l'intérieur de l'objet. Ce caisson rétro-éclairé, travail critique sur l'aspect du vide relationnel social, fait désormais réfléchir au sujet et au temps qui lui est consacré dans une salle de réunion...

De la mécanique du temps passé et de la question de sa raison d'être réelle, on passe au temps passé ensemble, au temps qu'il fait dehors et au temps qu'il nous est donné à vivre avec les trois photographies de Carole Melchior *Faire territoire*. Installée au premier étage et dans la cafétéria, *L'être*, est une prise de vue en noir et blanc de deux corps proches dans la foule mais privés de contact. Cheveux blonds découverts et tête encapuchonnée de noir se tournent le dos. D'un oiseau qui prend appui sur une branche dans un entrelacs de branches ou celui du réseau du système veineux (cette photo-là est en couleurs), laquelle est intitulée *Le sensible*, laquelle *Le vivant ?* ●

La collection d'art contemporain de l'Œuvre nationale de secours Grande-Duchesse Charlotte peut être visitée sur réservation : oeuvre.lu



Exposition permanente

De nouveaux détails à découvrir en permanence

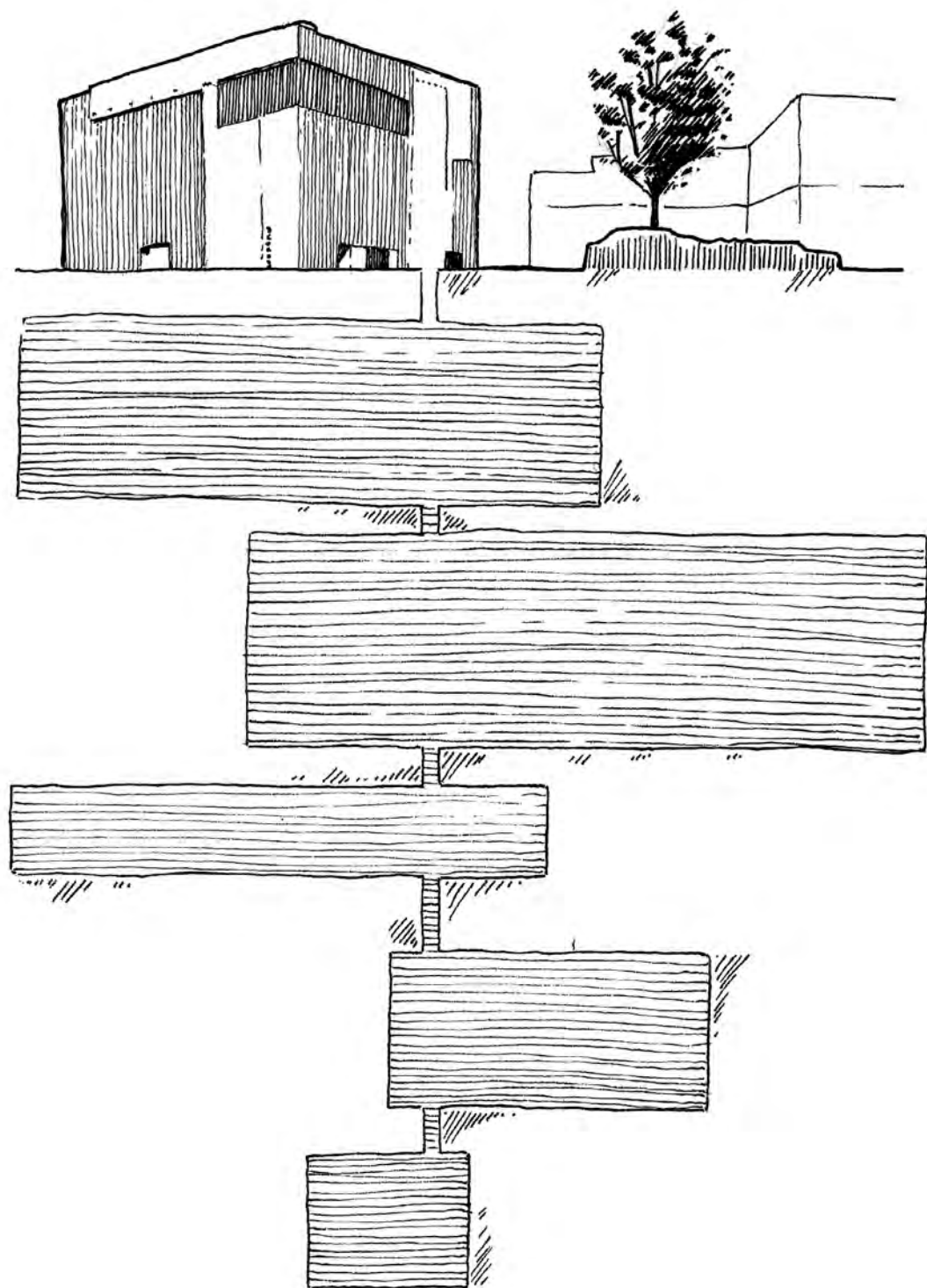
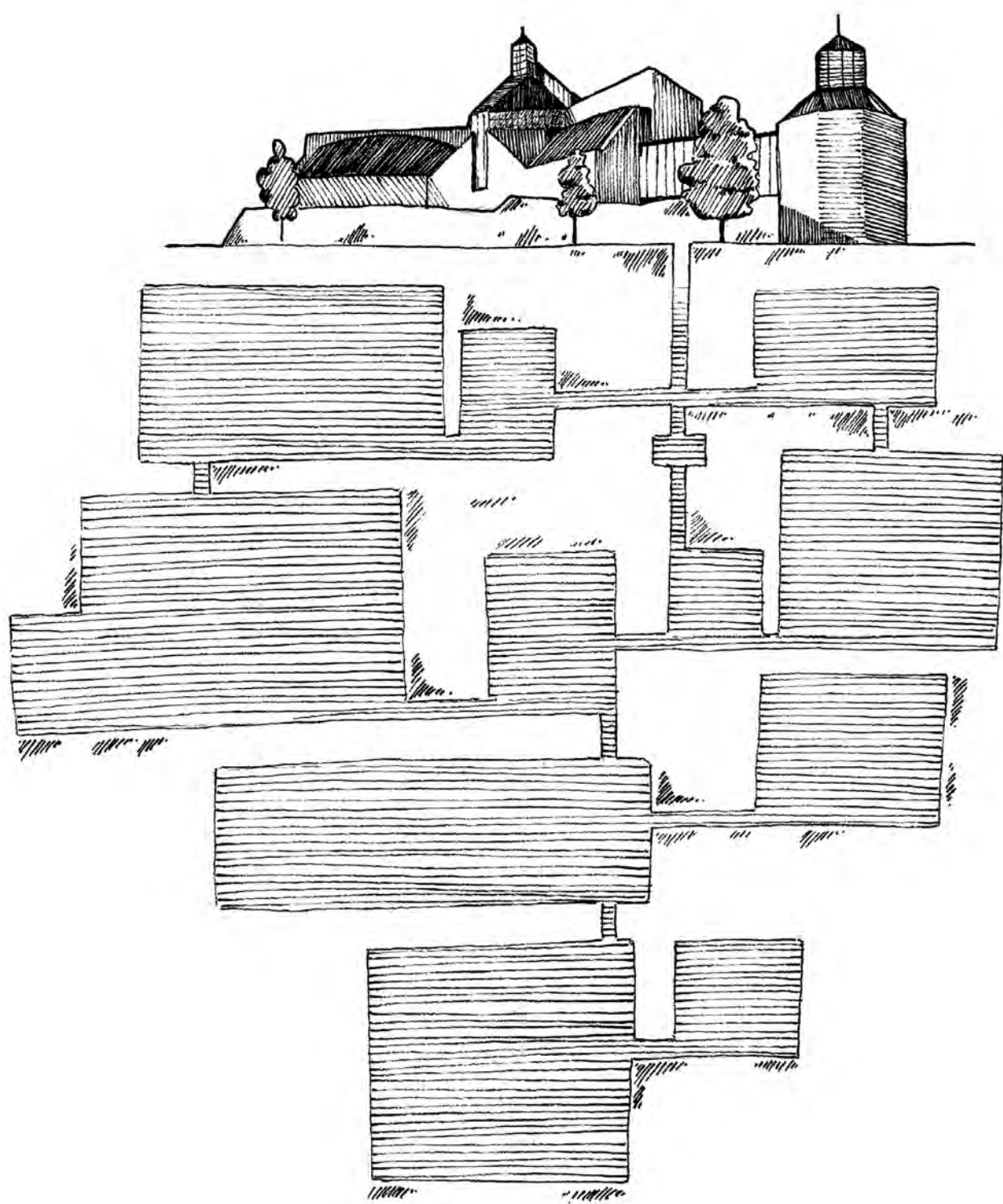
Une promenade à travers l'art
Peintures et sculptures européennes, 17^e–19^e siècles

multiplicité

VILLA VAUBAN
Musée d'Art de la Ville de Luxembourg

VILLE DE LUXEMBOURG

villavauban.lu
LUN-DIM 10-18H00 VEN 10-21H00 MAR fermé



New dimensions

Interview: Sarah Pepin

Marie-Noëlle Farcy, curator at Mudam and Andrea Jahn, director of the Saarlandmuseum in Saarbrücken discuss their joint exhibition *Face-à-Face*, which juxtaposes classics of the modern era with contemporary pieces

d'Land: *How did the idea of Face-à-face come about?*

Marie-Noëlle Farcy: We wanted to do a collaboration between our two institutions and we thought it could be a dialogue between our collections. Still, it took a while to get to *Face-à-Face*. Generally, the idea of opening the collection to neighbouring collections has been taking on more importance. It's the first time we do it with a public institution, though – and in that way, it's a kind of stepping stone program.

Andrea Jahn: The Mudam and the Saarlandmuseum have different focuses. Saarbrücken has a strong focus on the classical modern works, but there is also an extension with contemporary works. That part of the collection is not as big as I wanted it to be, so this was a chance for us. Some of the modern works have gone to Luxembourg and we've replaced them with contemporary pieces that correspond with our permanent collection. When I set up my wish list I hadn't even dreamed of getting half of it, but Marie-Noëlle agreed. The dialogue also opened a lot of possibilities to use our architecture in a different way. People who know our art will see it with a fresh perspective, in a different context.

How do you approach an exhibition of two collections in two different museums?

MNF: Our title is 'museum of modern art', but we don't have any modern art, so this exhibition gives us a chance to present some modern pieces. The starting point was to create an analogy between the artworks, to really mix, not to have modern art on one side and contemporary on the other. Hopefully the visitor will not necessarily be able to distinguish one period from the other – at least not at first glance. We strove to have a kind of free parcours within the galleries. The approach was at times visual, at times conceptual, bearing in mind that the historical context is different. The history of modern art can be written, even if our perspective on it may have shifted. There is a chronology, we can identify landmark pieces and important movements. Contemporary art does not allow for this kind of reading. We want to allow the visitor to see what the avant-garde in the early 20th century was like. It's also a way to sensitize the viewer to a longer history than the one we usually exhibit in our museum.

Generally, exhibitions covering different epochs and dialogues between collections have become more common. Still: Was it difficult

"A museum should be a place where everyone feels at home. Everything else comes after that"

Andrea Jahn, director of Saarlandmuseum

to find a common thread between artists like, let's say, Giorgio de Chirico and Kathia St. Hilaire?

MNF: At Mudam we defined two different approaches. One focuses on matter, la matière, and how that is defined by the artist: the visual perception of the space, what it means in terms of developing shapes into the museal space. The other one is the presence of the body. That in turn can be seen as the relation between the artist and the model, it can be seen as a movement within space, it can be thought of as the body in a difficult moment in history. It's a very open theme and within the gallery we tried to keep the scenography as open as possible, in order to make as many links as possible. De Chirico is paired with a painting by Helmut Federle about the inner perception of time. The visitor can and should make connections that are not meant by the curators.

What do you hope to achieve by putting the collections in dialogue?

AJ: In Saarbrücken you would usually enter the space with an impression of an Otto Piene painting. That has gone to Luxembourg and we've replaced it with a big work by Blinky Palermo. We pick up the aesthetic, but also try to create interventions in the way the works are usually displayed. We want to open people's minds, challenge their perceptions and ideas. They may know the Picasso and Braque pieces, but then those are interfered with through

a self-portrait by Tania Bruguera. I think that really brings new impulses to the normal presentation of the show. It will make people realize that there are other things going on, that the classical works already have a strong connection to what is being produced in the art world now. Pieces that are a hundred years old echo the way we feel and experience the world in 2022. I focused on relationships as a theme: We have a working relationship between Luxembourg and Saarbrücken, we transgress borders, and these days we transgress ideas of the world. The collection in Luxembourg then proved to be about relationship in so many ways. They can be loving and very rewarding, but also destructive, toxic and war-like. Art has always dealt with this contrast. Overall, I am still working on the fact that people here develop a more international idea about art. After all, we are not in Berlin or Munich. So including non-European artists like Mitra Tabrizian or Duncan Wylie is important to me.

In that way, you bring periods closer together...

MNF: The technique and the medium are of course different. If you look at the history of art after the second world war, artistic experimentation really expands. It went further and further in the 60s and 70s. The artist started to challenge the definition of what it means to be an artist. Writing and poetry entered the arts, the moving image as well. Contemporary art opens the field of what art can actually be. As a curator the relation to space is totally different. Jean Bechameil is a perfect example of how a person can be inside an art piece – literally immersed.

AJ: I would go as far as saying that there are not that many differences between the periods. Maybe museums did not collect a lot of these things because they were more elusive, they were almost like theatre, performative in their nature. It's not a coincidence that contemporary artists refer to that. If we look at more classical media like paintings, we discover that they inspire the current practices and performances. In the juxtaposition of classical, modern and contemporary we are able to show that they are very close. They follow similar threads, it's not so easy to define the difference. Some people have prejudice and only look at art by people they already know. They feel like they may not understand something new. But it really is an opportunity.

From surrealism to constructivism, Face-à-face is characterized by a vast selection of different artistic movements. In what

concrete ways do the pieces teach us about the challenges of today?

AJ: The time of the constructivists like Picasso and Braque was really hard. Artists suffered a lot, they didn't know how to pay their rent or produce their artworks at all. Otto Dix and the artists working during the wars also faced these challenges. It's not a new idea that some art only comes out under these circumstances. When people are not happy, when they have to find solutions for existing in society. We've never solved the fact that we don't get along with each other most of the time. Now we've lived through 70 years of peace in Western Europe. That's a very short time span looking at all of human history. It's a miracle that the West is only faced with war now. Interestingly, art from tumultuous times is often humorous and hopeful.

In the program, you speak of the spiritual dimensions of art. Can it fill a spiritual void for modern man, mostly bereft of institutionalized religion?

MNF: I don't know if it fills a spiritual gap, but it definitely opens up another world. It asks us how we interact with the world. This relationship can be understood at various levels, for some it's spiritual, for some it's a pleasurable experience only, it depends on who's looking. But it triggers your curiosity and your need to understand – and the notion of alterity. So I would define it wider than a vehicle for spirituality. And it can of course satisfy a purely intellectual curiosity.

The results of a recent study by the Luxembourg Institute of Socio-Economic Research on museum attendance were unsurprising. Higher social strata make up most of the people visiting, and the lack of habit in childhood determines this. How can art institutions contribute to more social inclusion?

AJ: You have to work with schools and the educational system, it's hard to find individuals. We just started a program last year focusing on young people between 12 and 18 from a lower socio-economic background. Because it's true that if you don't have this kind of input as a child, you rarely develop it further. It's beautiful to see how these kids transform. At first they are staring at their phones and gaming, but by the end of the workshops they don't want to leave the museum. A museum should be a place where everyone feels at home. Everything else comes after that. ●

Les motivations collectionneuses

Lucien Kayser

Les musées, vieux de quelque 240 ans, auraient-ils fait leur temps, remplacés par les fondations, collections, qui ne répondent plus à la vocation de l’Aufklärung

À bon escient, au moment de la mort de la reine Elizabeth II, le critique du *Monde* Harry Bellet a fait remarquer que la couronne britannique possède le plus grand patrimoine artistique privé du monde. Quelque 200 000 œuvres, ce qui représente près d’un tiers du Louvre, c’est toujours ça. Estimé il y a une dizaine d’années à plus de onze milliards d’euros. Des peintures, autour de 7 000, des aquarelles, dessins et estampes, des photographies, du mobilier, des bijoux, des tapisseries. Mais la reine elle-même a peu acheté. Tout cela, ou presque, remonte très loin en arrière, au quinzième siècle avec les Tudors. C’est au siècle

suivant que Henry VIII fit faire son portrait par Holbein le Jeune, œuvre détruite en 1698 dans un incendie, connue par bon nombre de copies.

Ce portrait en dit long sur l’intention du client, ou disons du commanditaire, et à côté du talent, non moins de la complaisance, voire de la servilité de l’artiste à cette époque. Henry VIII dans son accoutrement royal, il se tient debout, les jambes écartées, *breitbeinig*, en allemand, les mains appuyées sur ses hanches, la mine et le regard sombres peut-être, quoi qu’il en soit, tout respire, voire pue le pouvoir la puissance. Et c’est



KONSCHTHAL ESCH		
24.09.2022- 15.01.2023	DEIMANTAS NARKEVIČIUS ANACHRONISMS En collaboration avec Esch2022, Capital européenne de la culture	
22.10.2022- 15.01.2023	CLEGG & GUTTMANN REJECTED	
	PASHA RAFIY PEOPLE AND PLACES	
Konschthal Esch 29-33, boulevard Prince Henri L-4280 Esch-sur-Alzette info@konschthal.lu MER 11h00 - 18h00 JEU 11h00 - 20h00 VEN/SAM/DIM 11h00 - 18h00 LUN/MAR fermé Entrée libre		Espace d'art contemporain konschthal.lu

bien ce que l’Histoire a retenu de lui, jusque pour l’exécution de deux de ses six épouses.

Nous en sommes encore au temps des palais et de leur décoration, d’un art miroir de l’autorité, des cabinets de curiosités, *Wunderkammern* qui apparaissent à la Renaissance, première étape dans une saisie plus scientifique du monde. Avec le mélange hétéroclite des *studioli* des Italiens, du cabinet d’art et de merveilles justement, de l’archiduc Ferdinand II dans le château d’Ambras. Pour reprendre le Littré : des naturalia, des artificialia, des scientifica, des exotica. Et cependant déjà l’édition de catalogues, des inventaires illustrés, on se mit à être friands de diffusion, et la demande des savants européens fut stimulante.

On ne va pas essayer de départager ceux qui revendiquent d’être les premiers dans la course des musées, de toute façon, ceux d’histoire naturelle sont arrivés en tête. Pour notre propos, les arts plastiques, deux concurrents attirent l’attention, tous deux dans la deuxième moitié du 18^e siècle. D’une part, le Louvre, né d’une préfiguration en 1775 pour la présentation des chefs d’œuvre de la collection de la Couronne. Il sera inauguré en 1793 avec nom de Muséum central des arts de la République. D’autre part, le Fridericianum, de Cassel, dans l’espace libéré par le démantèlement des fortifications après la guerre de Sept Ans. Il doit son nom à son initiateur, le Landgraf Friedrich II. Avec le début de la construction en 1779, ce sera le premier bâtiment conçu dès l’origine comme un musée.

Quelles que soient les circonstances, tous se rallient à l’idéologie des Lumières, d’où la triple fonction du musée, du moins telle qu’elle a été comprise pendant quelque 240 ans, jusqu’à très récemment : lieu où l’on collecte et conserve les œuvres, les restaure en cas de besoin ; on les expose (pour le plaisir et l’éducation du public) ou les entropose en réserve ; on les classe, les étudie, ou du moins en offre la possibilité aux chercheurs. Les musées, aujourd’hui, achètent de moins en moins, faute de moyens ; nos États seraient-ils devenus plus pauvres, ou radins, se délesteraient-ils d’une charge qui pèse, ou alors céderaient-ils à une tendance néolibérale priviliégiant le privé contre le public ? C’est la voie qui est prise, témoin non seulement les œuvres, de même les personnes censées s’en occuper, en prendre soin : la fuite des compétences doit inquiéter, au moment de ces lignes, la directrice de la conservation et des collections du musée d’Orsay s’en va pour rejoindre le secteur privé et la galerie Kamel Mennour. Question de rémunération, de conditions de travail ?

Les fondations, les *estates*, il s’en crée de plus en plus. On se nimbe avec l’art, il peut servir de cache-turpitude, à l’exemple de la famille Sackler (propriétaire de Purdue Pharma et de Mundipharma) combattus par Nan Goldin pour les milliards de dollars qu’elle a faits avec les opioïdes et les victimes américaines. Bien sûr, on ne niera pas à la tête de telles institutions, de telles entreprises, des dirigeants épris et connaisseurs d’art. La question est toutefois

Le Fridericianum de Cassel est le premier bâtiment conçu dès l’origine, en 1779, comme un musée

permise s’il ne s’agit pas en premier de marketing, de renommée, pour ne pas dire de vulgaire publicité, ou de propagande, dans le cas des pays, à qui il arrive d’aller dans la même direction, c’est-à-dire l’abandon de la vocation de l’*Aufklärung*, pour l’événementiel et la communication, le réseautage dont il s’avère un outil efficace.

On concéderait volontiers que l’art, lui non plus, n’est pas resté inchangé, pérenne, au cours des deux derniers siècles. Et que le changement, depuis les années 1980, a été plus profond, et plus radical que jamais, il ne s’agissait plus seulement de style. Il a touché à ce qu’il faut bien appeler le paradigme même de l’art : *Documenta fifteen* (en dehors ou au-delà des autres controverses) en a donné une preuve éclatante, avec les collectivités du commissariat, des artistes, les procédés plus que les œuvres, l’activisme et conséquemment l’éthique plus que l’esthétique. Mais notre propos concerne avant le maniement de l’art, sa réception dans la société, et à Kassel toujours, les vives réactions dès le choix des organisateurs de *ruangrupa* n’en disent pas moins long : contre cette orientation nouvelle de l’art se sont élevées telles forces, du marché, habitué à faire la valeur, à partir des sommes en jeu.

Des magnats d’affaires, des milliardaires, jouent aujourd’hui sur tous les terrains, maisons de vente aux enchères, et fondations ou expositions ; une même financiarisation a saisi l’art comme le football. On atteint le comble avec le groupe Pinault, qui détient Christie’s d’un côté, les centres d’art de la Dogana et du Palazzo Grassi, à Venise, de la Bourse de commerce, à Paris, de l’autre. Arnault, Leclerc, pour rester en France, suivent à distance. Mais on n’y échappe nulle part, jusque dans les petits pays.

Businessman ou collectionneur, se demandait naguère *Challenges*, magazine économique au sujet de François Pinault (il est vrai que LVMH, dirigé par Bernard Arnault, possède quarante pour cent du capital du magazine, et la rivalité des deux hommes est connue). Dans le titre de l’article, un autre qualificatif était employé : le parrain de l’art contemporain, qu’on interprétera comme on voudra, chacun à sa guise. De Henry VIII à Pinault, ou les avatars du pouvoir. ●

Accompagner les collectionneurs

France Clarinval

Récemment arrivée au Luxembourg, Sharón Zoldan conseille les amateurs d'art pour constituer leur collection. Portrait

Ce n'est pas une galerie d'art, mais il y a des œuvres partout. On est accueilli par une centaine d'oiseaux imprimés sur des calques qui se soulèvent légèrement à notre passage, comme les ailes des volatiles. Cette pièce de l'artiste turque Sena Başöz est inspirée d'un poème de Forough Farrokhzad qui compare les femmes de la révolution iranienne de 1979 à des oiseaux en cage. Dans le couloir, une danseuse de Lynette Yiadom-Boakye (qui était récemment exposée au Mudam) entre en dialogue avec une danseuse d'une autre époque : un dessin de Degas. Plus loin, dans le bureau, c'est une grande pièce en feutre de Robert Morris qui est accrochée au mur alors qu'une marqueterie de Brognon Rollin lui fait discrètement face. Ces œuvres sont « comme une extension de la collection » de Sharón Zoldan et de son mari. « Je n'imagine pas travailler sans être entourée d'art, même si mon métier ne nécessite pas forcément un bureau », souligne-t-elle. Depuis une petite année, sa société SZ | Advisory a ouvert ses bureaux au cœur de la vieille ville de Luxembourg et la conseillère en art (le terme anglo-saxon *art advisor* est difficile à traduire) y montre sur ses murs ce qui fait son métier : mener à bien une collection.

Sharón Zoldan développe son entreprise de conseil depuis une dizaine d'années d'abord dans sa ville natale de Los Angeles et désormais au Luxembourg, patrie de son mari. Diplômée en histoire de l'art, en italien et en espagnol de l'université de Californie à

Los Angeles (UCLA), elle s'est d'abord passionnée pour la Renaissance italienne, ce qui l'a conduite à Florence, « une expérience holistique ». Elle travaillera un moment pour la maison de ventes Christie's, avant d'entrer au Hammer Museum (voisin de son université) où elle a entrevu « les ponts passionnants entre l'art contemporain et l'art ancien ». Sharón Zoldan considère sa formation comme une base solide pour « comprendre ce qui se passe dans l'art d'aujourd'hui, sans perdre de vue une sensibilité personnelle ». S'ils n'étaient pas collectionneurs, ses parents, immigrants israéliens, l'ont ouverte à la créativité et au sens esthétique. « Ma mère nous emmenait régulièrement au musée et nous faisait dessiner. Mon père était menuisier et designer, je l'ai toujours vu faire des choses de ses mains. » Elle explique aussi son choix de carrière par une envie d'être dans l'univers artistique tout en « gagnant assez d'argent pour être libre et indépendante ».

« Quand on travaille dans un musée, on ne voit le résultat de son travail qu'après plusieurs mois voire plusieurs années. J'ai pensé que je pouvais faire les choses plus vite ». Ce qui amène la conseillère à travailler dans plusieurs galeries à Los Angeles avec lesquelles elle découvre le monde des foires et salons d'art, visite des ateliers d'artistes et rencontre des collectionneurs. « J'ai pu ainsi cultiver un réseau de clients qui me soutenaient, mais surtout qui avaient envie d'apprendre. » Sharón Zoldan

aime en effet travailler avec des personnes qui n'ont pas encore tellement d'expérience de l'art « car ils sont plus ouverts à la discussion et aux conseils ». Elle considère ainsi son approche comme un parte-

nariat pour développer une vision de la collection « et faire ce chemin de découverte ensemble. » Elle voyage ainsi avec certains clients pour les guider dans les foires ou les ventes et va parfois jusqu'à leur donner des cours d'histoire de l'art ou des techniques. Des amis, ceux de ces parents, et leurs amis seront ses premiers clients personnels. Elle se souvient son premier *deal* : « une amie est venue me voir pour que j'aide son compagnon qui n'avait rien sur les murs et aucune d'idée sur l'art. On a beaucoup discuté et il a été convaincu par mes connaissances. J'ai pu lui proposer une œuvre d'un artiste de Los Angeles qui était sur le second marché. » Elle n'en dira pas plus par souci de discrétion, mais pense que cette première affaire a été un déclencheur pour se voir comme « art advisor ». Progressivement, elle se fait un nom et élargit son réseau en travaillant par exemple pour des expositions et des ventes caritatives ou des ONG. « J'ai grandi dans mon métier en même temps que mes clients, en commençant jeune et en cherchant ce que des jeunes pouvaient apprécier et collectionner. »

Généralement, la consultante perçoit une commission sur les ventes, au coup par coup. Parfois, elle négocie des honoraires pour un ensemble plus vaste, comme une collection d'entreprise. Il lui arrive aussi de travailler avec de jeunes artistes pour leur transmettre ses connaissances du marché et leur apprendre à se vendre, à approcher le monde des galeries, « ce qu'on n'enseigne pas dans les écoles d'art, même aux États-Unis ». Elle essaye ensuite de les placer dans des collections ou de leur obtenir des commandes et sera commissionnée à ce moment-là.

Visiter les ateliers des artistes est pour Sharón « le plus excitant et le plus sympa ». Elle aime voir les artistes dans leur environnement et suivre ainsi leur processus créatif et leur cheminement de pensée. Mais cela ne suffit pas pour être consultante : « je fais des recherches et je lis tout ce que je trouve sur les artistes qui m'intéressent, leur parcours, leur technique, leurs proches, les expositions, les catalogues, les ventes... Je dois être celle qui sait le plus sur lui, c'est pour cela qu'on me paye ». Les conversations avec les collectionneurs permettent de comprendre leur envie, leur style et leur budget. Elles sont nourries et préparées soigneusement avec un grand nombre de documents visuels, d'informations et de matériel qui permet d'appréhender au mieux les œuvres. « De nos jours, il faut se faire à l'idée qu'on achète de plus en plus des œuvres sans les avoir réellement vues, car le marché va trop vite et les déplacements ne sont pas toujours possibles. » Cette pression liée au marché et à la croissance rapide des prix donne plus de valeur au travail de consultant qui bénéficie d'un accès privilégié aux vendeurs et protège ses clients de l'avalanche de propositions. « Les réseaux et la connaissance du marché et des artistes donne accès aux meilleures œuvres. » Présenter les œuvres comme une valeur d'investissement fait aussi partie de la démarche de la consultante à laquelle le monde de la finance est sensible. « Si cet aspect n'est pas pris en compte, je ne suis pas autre chose qu'une décoratrice qui va

« Luxembourg n'a pas l'attractivité d'une métropole, mais il y a beaucoup de passage et beaucoup de moyens »

trouver un tableau qui va bien avec le canapé. On me paye parce que j'étudie le marché ! »

L'essentiel du travail de Sharón Zoldan consiste en une veille permanente pour suivre les artistes et le marché : newsletters, presse, catalogues, visite de foires, de musées, de collections, d'atelier... « Il faut nouer des relations avec les artistes le plus tôt possible pour avoir accès à leur travail, avant que les galeries ne ferment certaines portes. » Les réseaux sociaux sont devenus importants également pour la découverte de talents : « *Instagram* est une bonne source visuelle pour se faire une idée de ce qui se passe dans une foire d'art au Mexique ou un atelier à Berlin », estime-t-elle. Le plus difficile est de faire le tri dans toutes ces sources et toutes ces œuvres. « Ma mission est de filtrer pour ne garder et ne conseiller que ce qui va rester, ce qui va faire date et ce qui va entrer dans un musée. Même si un client est attiré par des choses plus tendance, je me dois de lui montrer d'autres choses. » Avec cette manière passionnée de travailler, Sharón Zoldan fait parler d'elle et le bouche à oreille lui apporte d'autres clients. Elle raconte la rencontre avec le patron d'un de ses clients, jeune loup de la finance. Il était à Londres pendant la grande foire Frieze et l'a convaincu d'aller la visiter. « Il m'a accordé 45 minutes. Comme j'avais déjà repéré les pièces intéressantes, on a fait le tour rapidement. Au bout du compte, il a acheté sa première œuvre, une pièce magnifique, pour 350 000 dollars. » Son arrivée à Luxembourg donne à la *art advisor* l'occasion d'élargir son portefeuille de clients et d'artistes. Si elle a déjà eu l'occasion de réaliser des ventes pour des clients au Luxembourg, elle regrette que cet univers ne soit pas plus ouvert. « Aux États-Unis en général et à Los Angeles en particulier, les portes sont plus ouvertes et les collectionneurs sont fiers de montrer ce qu'ils ont. C'est inspirant pour d'autres et ça crée une émulation. J'ai l'impression qu'il y a ici encore de la place pour que les collectionneurs apportent un soutien à la création. » C'est dans cette perspective que SZ | Advisory veut organiser des petites expositions, des rencontres avec des artistes, des conversations entre (futurs) collectionneurs, des échanges avec des galeries ou maisons de vente internationales et construire ainsi un réseau. « Luxembourg n'a pas l'attractivité d'une grande métropole, mais il y a beaucoup de passage et beaucoup de moyens. » ●



Exposition

Best of Posters

07.10.22 – 14.01.24

100 affiches de nos collections, sélectionnées par le public
100 Plakate aus unseren Sammlungen, vom Publikum ausgewählt
100 posters from our collections, selected by the public

citymuseum.lu

MAR - DIM 10-18.00 JEU 10-20.00 LUN fermé



Franziska Peschel

Die Spitze des Eisbergs

Das MNHN steckt voller Kuriositäten – seltene Fossilien, zig Millionen Jahre alte Skelette, grotesk geformte Mineralien. Doch nur ein winziger Teil der Sammlungen des Hauses sind ausgestellt. Hinter der Fassade schlummert ein viel größerer Schatz

Der Luxemburger Steinzeitmensch Loschbour, in Trenchcoat und Bart, hängt lässig seinen Arm über die Lehne des roten Sofas im Eingang. Er weist den Weg hinein zur Dauerausstellung. Vorbei geht es an einem riesigen Strauß und einer winzigen Antilope, dann werden die Ausstellungsstücke zunächst kleiner und lebloser. In dem Raumabteil stehen die eindrucksvollsten Mineralien, die die Sammlung des Nationalmuseums für Naturgeschichte (MNHN) zu bieten hat – zackige und leuchtend grüne, große, kantige, und leuchtende weiße – hinter Glas, mit Licht in Szene gesetzt. Nur etwa ein Dutzend Mineralien finden hier den Ehrenplatz. Dabei umfasst die Mineraliensammlung des Museums knapp 10 000. Ein Professor aus Brasilien hat dem Museum diese Sammlung 2019 vermacht. Sie ist eine wissenschaftliche Sammlung, ihr Hauptzweck sind nicht Ästhetik und Strahlkraft, sondern die Erkenntnisse, die die Forschung aus den Stücken ziehen kann. Patrick Michaely, Direktor des MNHN, erklärt: „Das sind nicht alles Stücke, bei denen man sagen würde, wow, die müssen wir ausstellen. Aber sie sind von der Komposition oder der Mineralart super interessant. Die Wissenschaftler untersuchen daran, warum es solche Stücke gibt und wie sie entstanden sind.“

Das Museum und seine Ausstellungen sind nur der sichtbare Teil. Dahinter, an das Museum angegliedert, liegen Sammlungen mit zigtausenden Einzelstücken in Lagern. Am Forschungszentrum des Nationalmuseums für Naturgeschichte untersuchen Wissenschaftler die Vorkommen verschiedener Arten in der Natur. Eines der Gebäude des Forschungszentrums steht just gegenüber dem Museum. In den Fluren riecht es nach Desinfektionsmittel, im Biomolekularlabor arbeitet eine Wissenschaftlerin mit Mundschutz und Pipette an der Werkbank, in einem Büro im Obergeschoss liegen einige Fossilien auf Tischen und Wagen herum, große, kleine, in grauem und braunem Stein, in Pappkartons mit Etiketten versehen. In Plastikkisten an der Wand im Regal liegen weitere Exemplare. „Die sind aus den Sammlungen“, sagt Patrick Michaely. „Manchmal werden Sammlungen hervorgeholt, weil sie zum Beispiel für eine aktuelle Studie gebraucht

werden.“ Die Fossilienammlung des Museums ist einige Jahrzehnte alt. Durch neue Funde bei Ausgrabungen wächst sie ständig weiter.

Noch ein Stockwerk höher, unter dem Dach, liegen Bienen, Käfer und andere Insekten in Schubladen massiver Aktenschränke. Patrick Michaely dreht an einem Rad und die Schränke schieben sich zur Seite, öffnen den Gang zwischen Wespen- und Hummelarten. In flachen Holzschubladen schweben die Insekten, fein säuberlich in Reihen, mit Stecknadeln aufgepiekt und mit Etikett beschriftet, pro Art eine Schublade mit etwa 100 Exemplaren. Doch auch die vielen Schubladen mit Insekten und Käfern sind wiederum nur ein kleiner Teil der Sammlung, der Großteil liegt in einem Lager außerhalb der Stadt. Etwa drei Millionen Insektenexemplare hat das Museum. Zurzeit arbeiten die Wissenschaftler an einem Wildbienenatlas für Luxemburg. Etwa 300 Arten gibt es hierzulande. Doch immer wieder verschwinden einige. Die Aufgabe der Forscher ist es, das Vorkommen der Arten zu erfassen. So kann im Nachhinein genau bestimmt werden, wann eine Art ausgestorben ist.

Im Museum teilen sich die Insekten einen Raum mit größeren Tieren, denn Käfer und Wespen sind weniger publikumswirksam als Säugetiere mit großen Zähnen. In der Dauerausstellung finden die repräsentativsten Stücke Platz. „Wir stellen die aus, die gut anzusehen sind und viel aussagen“, sagt Patrick Michaely. Größere Tierarten, Fossilien, deren Musterung besonders gut zur Geltung kommt, kuriose Mineralien, ebenso wie Skelette. Das Skelett eines Meeresreptils zieht sich über die Wand, gut einen Meter lang. Zahlreiche Wirbel setzen sich zu einem Körper zusammen, ein schmaler Kopf. „Auf dieses Stück sind wir besonders stolz. Das ist die echte Melusina. Das lag Jahre lang in einem Keller und wurde erst später entdeckt.“ Dieses Exemplar des Plesiosauriers, ein mindestens 66 Millionen Jahre altes Meeresreptil, wurde Anfang der 1990er in Sanem entdeckt, ruhte dann in den Lagern des Forschungsinstitutes, bis sich 2017 noch einmal eine Paläontologin dem Tier annahm. Erst vor fünf Jahren wurde das Skelett als Sensationsfund erkannt. Mit ihm hat das MNHN eine neue Art bestimmt. Der Microcleidus Melusinae, so wurde die Spezies getauft, ist als Holotypus in die Sammlung eingegangen, ein Referenzstück für die internationale Wissenschaft. Alle Forscher, die über den Plesiosaurier schreiben, werden auf das Luxemburger Exemplar eingehen. „Das sind die wahren Schätze eines naturhistorischen Museums. Und dieses ist in sehr gutem Zustand, der Kopf ist fast vollständig erhalten.“ Solche Funde sind selten, da die meisten Arten, ob Pflanzen oder Tiere, schon bestimmt und beschrieben wurden, und die wenigen Ausnahmen selten ausgerechnet in Luxemburg gefunden werden. Ausgrabungsobjekte bleiben in der Regel in dem Land, auf dessen Boden sie entdeckt wurden.

Die große Mehrheit der neuen Arten, ob Fossilien, Skelette, Pflanzen oder Mineralien, werden nicht während der Feldarbeit entdeckt, sondern in den eigenen Sammlungen. „Nachdem eine Sammlung mal Jahrzehnte nicht durchgesehen wurde, untersucht man sie mit

den neuen Erkenntnissen, man weiß mehr und hat bessere Beobachtungsmittel, dann findet man eine neue Art.“ Die Stücke wurden bis zu dieser neuen Untersuchung einer anderen Art zugerechnet oder nicht eindeutig bestimmt, erst bei neuer Betrachtung werden sie neu bestimmt und als Holotypus einer Art erkannt.

Viele Stücke in den Sammlungen wurden überhaupt noch nicht erschöpfend untersucht. Etwa 40.000 luxemburgische Fossilien liegen in den Sammlungen, ein Berg an Forschungsobjekten für die Paläontologen – eine Sisyphusarbeit, denn regelmäßig kommen durch Ausgrabungen mehr Objekte dazu. ●

Am 7. Oktober eröffnet das MNHN die neue Sonderausstellung *Impact – Die Biodiversität steht auf dem Spiel*. Darin stellt das Museum die Auswirkungen menschlichen Handels auf die Natur dar.

2022 opderschmelz

CENTRE CULTUREL RÉGIONAL DUDELANGE

13.10
20h00
CCRD OPDERSCHMELZ

Danny Bryant & Bigband
Blues Rock

15.10
20h00
CCRD OPDERSCHMELZ

Cali
« Ne faites jamais confiance à un cowboy »
Singer Songwriter | Chanson

18. & 19.10
CCRD OPDERSCHMELZ

INTER - Leben zwischen den Geschlechtern
Szenische Lesung

26.10
20h00
CCRD OPDERSCHMELZ

Craig Taborn
Jazz | Piano Solo

Expositions en cours

06.05 - 31.10
FONDOUQ / ACIÉRIE

MinettREMIX
Exposition

25.04 - 12.12
CDMH

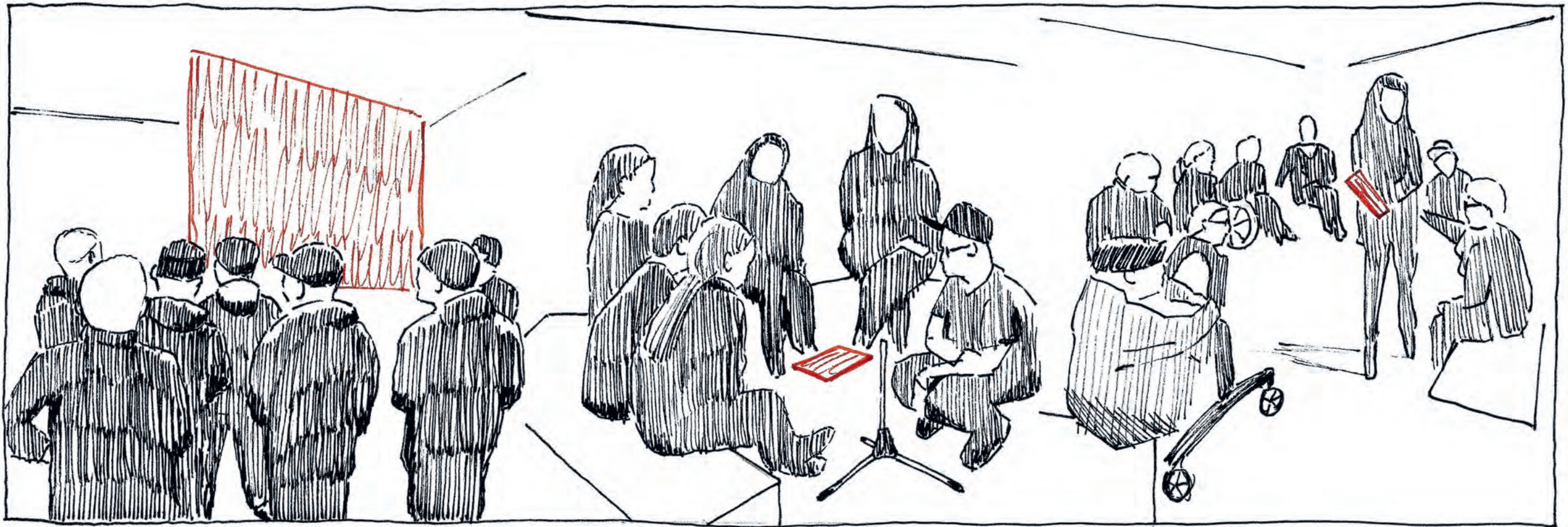
Moving Lusitalia
Exposition

26.03.22 - 01.01.23
CNA

our archive. your story
Stëmme vun der Schmelz
Photographie & expositions



Käfer und Wespen
sind weniger
publikumswirksam als
Säugetiere mit
großen Zähnen



Suivez mon regard

France Clarinval

L'enquête menée par le Luxembourg Institute of Socio-Economic Research (Liser) sur la fréquentation des musées (*d'Land* 19.08.2022) a montré que l'âge mais surtout le niveau d'éducation et la catégorie socioprofessionnelle sont les facteurs déterminants quant à la visite des musées et des sites patrimoniaux. Ces lieux cherchent donc à réduire ces écarts et à

attirer des publics éloignés de la culture par le biais de programmes de médiation spécifiques et d'outils de communications ciblés. Une des questions qui se pose quant à l'accès aux œuvres et aux collections est la manière dont elles sont perçues et comprises. Cela permet d'ajuster la pratique de l'accompagnement à la perception des visiteurs, en particulier des groupes

les moins familiers avec l'environnement muséal. Pour étudier ces questions, on a généralement recours à des outils écrits ou verbaux : enquêtes, interviews, questionnaires. Décrire en mots ce que l'on voit n'est pas forcément chose aisée et s'avère souvent biaisé : « Le recours à la verbalisation introduit une distorsion catégorielle de la réception des images »,

note Mathias Blanc dans *Regard et signification : la réception des peintures par le tracé d'annotation*. Chercheur à l'Université du Luxembourg et membre associé au Centre de recherches de l'École du Louvre, il s'intéresse à la manière dont les visiteurs regardent les œuvres et peuvent ainsi participer à la médiation vers d'autres visiteurs. Une autre technique pour suivre le regard est l'*eye-tracking* (ou oculométrie), qui consiste à enregistrer via une caméra les mouvements oculaires afin de savoir où le regard se pose. Tout en étant utile, cette méthode est très lourde à mettre en place techniquement et invasive dans le cadre d'un musée ou d'une galerie.

Pourquoi demander au public de dire ce qu'il voit alors qu'il peut nous le montrer ? interroge le chercheur. Il utilise dès lors une application qu'il a développée au CNRS. Ikonikat (pour *Ikonik Analysis Toolkit*), c'est son nom, aide à mieux comprendre la réception des images d'art par les visiteurs selon leur profil sociologique (âge, niveau de formation...) et permet des comparaisons inter-individuelles et inter-culturelle en contournant les barrières linguistiques. Concrètement, le visiteur est muni d'une tablette tactile où s'affiche une reproduction numérique de la peinture (ou de la photographie) qu'il a en face de lui. On lui demande de marquer du doigt les zones significatives de l'image – ce qui attire son regard en premier, ce qu'il estime saisissant – en ajoutant des lignes, des courbes, des points. Le visiteur de tout âge et ne disposant pas forcément du vocabulaire technique pour analyser une image, peut montrer, sans avoir recours aux mots, ce qu'il pense pertinent dans l'œuvre qu'il regarde. Dans un deuxième temps, les visiteurs sont amenés à discuter entre eux de leurs ressentis respectifs. « En passant par le tracé, Ikonikat offre la possibilité de retarder le moment de l'énonciation verbale face aux œuvres et, par conséquent, de soutenir l'expérience esthétique visuelle du visiteur », poursuit Mathias Blanc. En fin de compte, les annotations graphiques sont consignées et transformées en cartes de chaleur des tracés qui donnent une idée globale des zones les plus sensibles du tableau en fonction des publics.

L'outil permet non seulement de récolter des tracés mais aussi d'obtenir des statistiques iconométriques sur l'enchaînement des tracés et ainsi de repérer ces différences de cheminement dans la lecture de l'image. Un même énoncé peut cacher des conceptions divergentes que le passage par le tracé mettra au jour. Un article du *Journal du CNRS* rapporte l'expérience menée face au tableau *La Laitière*, de Vermeer qui a été montré à des enfants de dix ans et à leurs enseignants. Les enfants et les adultes utilisent la même phrase pour décrire l'œuvre : « la laitière verse le lait dans le pot ». Mais l'utilisation d'Ikonikat a révélé que les adultes montraient d'abord la laitière, le sujet de la phrase, tandis que les enfants commençaient par les mains du personnage et le pot en se concentrant

donc sur l'action. « Ils disent apparemment la même chose, mais ne montrent pas les éléments dans le même ordre », pointe le sociologue.

Après une première expérience sur le terrain menée au Louvre-Lens lors de l'exposition *Le Mystère Le Nain*, en 2017, Mathias Blanc a poursuivi sa recherche avec son collègue Boris Traue, professeur à l'Université du Luxembourg, et des étudiants du Bachelor en sciences sociales et éducatives au sein de l'exposition *Family of Man* installée au château de Clervaux. Plusieurs groupes différents ont analysé sept images de la collection Steichen, sept pièces emblématiques sélectionnées par Anke Reitz, la conservatrice en chef de la collection. Les groupes de visiteurs ont été choisis pour leurs différences d'âge, de parcours et de compétences. Le chercheur a ainsi travaillé avec deux groupes d'une maison relais, une classe de lycée, un groupe d'une école pour jeunes adultes, un groupe d'anciens combattants, un groupe d'une maison de retraite, un groupe d'étudiants en sciences de l'éducation et un groupe de personnes affectées de troubles du spectre de l'autisme. Face à l'image de Bob Jakobsen (*Father & son*, 1940) où un jeune soldat embrasse un enfant qui pleure et le câline d'un bras alors qu'il tient son arme dans l'autre, les différentes cartes de chaleur montrent l'importance relative accordée aux différentes personnes. « Les personnes âgées soulignent le fort lien entre l'enfant, l'adulte et l'arme alors que le groupe de l'École nationale pour adultes met davantage l'accent sur la relation forte entre l'adulte et l'enfant, l'arme paraissant comme un élément secondaire », décrit Mathias Blanc. Mais le commentaire d'un des jeunes surprend : « Un des jeunes associe fortement l'arme et la tête du soldat et dissocie ces tracés de celui sur le visage de l'enfant. La personne qui a effectué ces tracés expose ensuite verbalement qu'il pense que le soldat réconforte l'enfant parce qu'il n'a pas le choix et doit le tuer. » Cette interprétation est inattendue et ne correspond pas au message de paix voulu par Steichen pour cette exposition. « Cette interprétation provenait d'un jeune réfugié et a ouvert un espace de discussion inattendu. » Face à une autre photo, *Children playing in a graveyard West Virginia* de Jerry Cooke (1943), « le groupe CIPA se focalise plus sur les tombes et leur environnement et ne font mention des enfants jouant que pour dire qu'ils ne devraient pas jouer dans un cimetière. Le groupe de vétérans au contraire se focalise particulièrement sur le groupe d'enfants. Lors de la discussion ils expliquent qu'ils trouvent cela positif de voir des enfants jouer, c'est-à-dire en amenant de la vie dans le cimetière », décrit le sociologue en ajoutant « un autre rapport à la mort se fait jour à travers ces interprétations et c'est l'occasion de collecter ses représentations sociales et de les exprimer. »

« Les découvertes et analyses apportées par le biais d'Ikonikat permettent d'adapter le discours muséal aux différents publics », explique Mathias Blanc. Il va plus loin : « Le discours muséal qui ne tiendrait pas compte de cette lecture-là renforce le sentiment de violence symbolique chez ceux qui se sentent déjà exclus des musées qui se disent qu'ils ne comprennent rien et que ce n'est pas pour eux. Il ne tient qu'aux médiateurs d'adapter leurs discours en y intégrant les différents types de lecture révélés par des outils comme Ikonikat. » Si les publics n'ont pas de pouvoir décisionnel sur les collections ou les expositions, la collecte de leurs interprétations peut faire l'objet de réflexions en vue de futurs programmes. Pour les musées et centres d'art, cette analyse souligne l'intérêt des démarches participatives pour inclure la diversité des regards des publics. Ne pas cantonner ces regards à un rôle de spectateur en les rendant disponibles pour de futurs publics est une manière de valoriser le musée comme espace de discussion et d'y inclure le public. ●



SAGA THÉÂTRALE
EN QUATRE ÉPISODES

Leurs enfants après eux

12 > 22.10.2022

Nicolas Mathieu
Carole Lorang
Bach-Lan Lê-Bà Thi
Éric Petitjean

ESCHER THEATER
theatre.esch.lu

E22
ESCH-SUR-ALZETTE
EUROPEAN CAPITAL
OF CULTURE



Côté privé, côté public

Karine Sitarz

Pour comprendre comment naît et évolue une collection d'entreprise, comment les œuvres sont conservées et montrées, nous nous sommes focalisés opus particulier, la collection d'Allen & Overy Luxembourg, bureau d'avocats international qui compte quelque 250 collaborateurs au Luxembourg. Une collection atypique dans le paysage des collections d'entreprises en ce qu'elle se focalise sur l'art vidéo et par tisse des liens intimes tissés avec le Mudam à qui elle fait don des œuvres acquises. Au fil des ans, ce partenariat, qui fêtera ses dix ans en 2023, s'est diversifié. L'engagement du cabinet d'avocats est désormais double puisqu'à côté des œuvres qu'il acquiert et donne au musée, il finance désormais un travail de recherches, ce que nous explique Patrick Mischo, Office senior partner lors d'un tour d'horizon sur cette collection insolite. L'entretien a été mené en amont du Private Art Kirchberg (25 septembre) où l'étude a montré quatre œuvres d'art vidéo de sa collection. Un échange complété par l'éclairage de Line Ajan, deuxième bénéficiaire de la bourse d'Allen & Overy, chargée de recherches curatoriales au Mudam depuis le mois de mai et pour un an.

L'engagement artistique du bureau d'avocats est une « initiative purement locale, sans lien avec d'autres idées qui émaneraient d'autres bureaux, chaque bureau étant autonome et choisissant son ancrage en matière de responsabilité sociale », explique Patrick Mischo. S'il évoque l'intérêt pour l'art du bureau d'Amsterdam, il précise que le mécénat d'art est pourtant spécifique au Luxembourg. Ici tout a commencé dans les années 2000 avec un engagement dans le domaine de la musique et un premier projet avec la section jazz du Conservatoire de la Ville de Luxembourg à côté duquel était à l'époque installée l'étude.

À la fin des années 2000, à la faveur du déménagement vers le Kirchberg, le cabinet décide de s'associer au Private Art Kirchberg. « L'initiative nous intéressait, mais, contrairement à d'autres entreprises, nous n'avions pas de grande collection d'art à montrer. On a fait quelques vernissages, commandé pour le nouveau bureau une œuvre monumentale à Fernand Berthel (ndlr : *Les Maîtres du jeu*) mais, sans fil rouge dans notre démarche. Pour continuer, il fallait définir un concept », dit Patrick Mischo. Il mobilisera son ami galeriste Alex Reding pour un brainstorming qui débouchera sur l'idée inédite de se rapprocher de l'art vidéo, non seulement en achetant des œuvres mais en les offrant au Mudam. « Cette idée de donation était inhérente au projet, c'était là son originalité. »

« L'initiative du choix des œuvres revient surtout au musée qui a une idée très claire de la collection qu'il veut constituer. Ce que l'on achète doit donc s'intégrer à sa démarche. Le plus souvent, plusieurs œuvres sont présentées à l'étude, aujourd'hui encore conseillée par Alex Reding, le choix final se faisant toujours en accord avec le musée » souligne l'Office senior partner. Il n'y a pas de règle stricte, ni de budget annuel fixe, la collection d'Allen & Overy s'est enrichie d'une œuvre par an. Huit sont ainsi entrées dans les collections vidéo et nouveaux médias du Mudam – qui en compte près de 150 sur un total de 700 œuvres – deux autres étant en passe de voir leur acquisition finalisée

comme nous le confirme Line Ajan, bénéficiaire de la bourse curatoriale d'Allen & Overy.

Les artistes retenus viennent de tous les horizons, certains sont du pays ou de la Grande Région comme Su-Mei Tse ou le duo David Brognon et Stéphanie Rollin. Quant aux œuvres, « elles témoignent d'un suivi de l'actualité de la scène internationale de l'art contemporain ». Sont privilégiées celles « d'artistes ayant un vrai engagement avec l'image en mouvement et la vidéo », précise Line Ajan qui cite Mark Lewis et Julika Rudelius (illustration). Les acquisitions récentes témoignent, elles, « d'un intérêt marqué pour une scène artistique plus jeune et engagée, comme l'installation de Sondra Perry acquise par l'étude en 2019 ». La jeune diplômée de l'Université Paris I Panthéon-Sorbonne mentionne encore l'intérêt actuel pour des artistes travaillant sur des thématiques sociétales.

Financée depuis 2019 par Allen & Overy, la bourse révèle l'intensification des relations entre le cabinet d'avocats et le musée. « On aime cette nouvelle composante sur la recherche car qui dit recherche dit innovation », souligne Patrick Mischo. Avant la mise en place de cette bourse, Allen & Overy était engagé dans le sponsoring du Prix Leap - The Luxembourg Encouragement for Artists Prize - mais le bureau s'installant dans le bâtiment Infinity et se rapprochant géographiquement du Mudam, décision a été prise de privilégier le développement de sa relation avec le musée, « un rapprochement stimulant pour nos équipes » se félicite l'Office Senior Partner.

L'idée d'une bourse curatoriale – qui existe dans des musées à l'étranger – émane de Suzanne Cotter, l'ancienne directrice du Mudam. Cette bourse, limitée dans le temps, huit à douze mois, ouverte à de jeunes chercheuses et chercheurs, garantit un meilleur accompagnement au partenaire. Line Ajan mentionne ses recherches sur le corpus existant d'œuvres vidéo données par Allen & Overy depuis 2013 et son travail de prospection sur « les artistes qui ont une approche inventive et pertinente de l'art vidéo et des nouveaux médias ». Un travail qui permettra de choisir les futures œuvres présentées à Allen & Overy. Elle insiste sur « la manière dont les artistes utilisent les technologies numériques dans une portée esthétique » et parle de « leur emploi des codes visuels et symboliques de la culture du web dans une sorte d'actualisation de processus artistiques plus traditionnels ». Cette activité de recherche est complétée par des discussions avec les artistes et leurs galeries, les services et la direction du Mudam tandis que lui incombe aussi le suivi d'une acquisition pour que tous les moyens soient mis en œuvre pour la présentation et la préservation de la vidéo.

Les œuvres de la collection ont été prêtées par le Mudam à Allen & Overy pour le Private Art Kirchberg. Patrick Mischo évoque l'idée de présentations en interne pour les employés et avocats mais imagine aussi des visites guidées au Mudam pour favoriser des interactions avec les collaborateurs du musée, « c'est important que nos équipes soient impliquées » conclut-il, ravi de ce partenariat exemplaire. ●

Movement in colour, form and symbols

Musée national
d'histoire et d'art
Luxembourg
MNHA

7.10.2022 —
26.3.2023

Cercle Cité

7.10.2022 —
22.1.2023

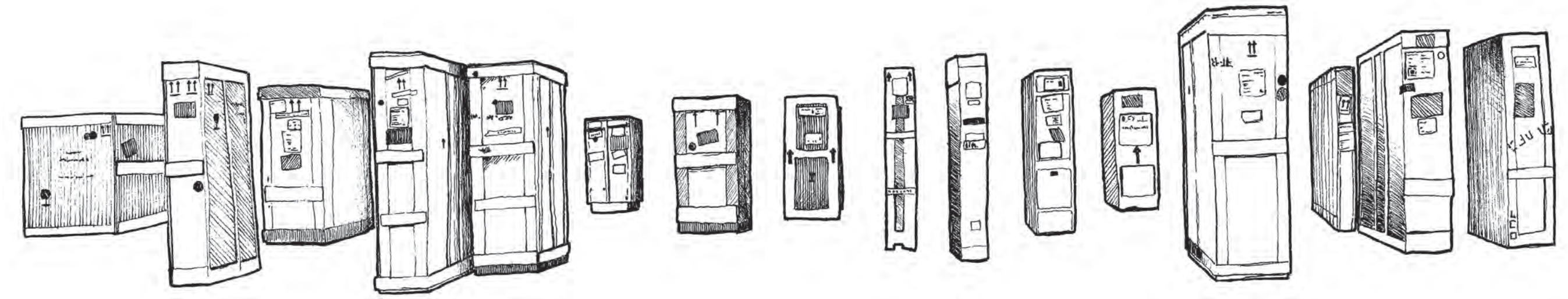
cercle cité

LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de la Culture

VILLE DE
LUXEMBOURG

cargolux

Gast 1954—2013 Michels



La collection : un organisme vivant

Loïc Millot

Entretien avec Fanny Gonella, directrice du Fonds régional d'art contemporain (Frac) Lorraine

d'Land : Selon quelles lignes directrices la collection du Frac s'est-elle constituée ? Quelles sont les origines et les spécificités de cette collection ?

Fanny Gonella : J'ai pris la direction du Frac en 2018, à la suite de Béatrice Josse, qui le dirigeait depuis 1993 (il a été créé en 1983). La collection était alors déjà bien identifiée selon des axes et des thèmes déterminés, comme le féminisme, qui a contribué à la faire connaître et à lui conférer une visibilité. C'était déjà, à l'époque, un positionnement fort dans le paysage institutionnel artistique français et international. Autre thématique et élément majeur : la pluridisciplinarité. Cela peut paraître évident aujourd'hui, alors que beaucoup d'artistes ne désirent plus se positionner en

termes de support, mais au moment de la fondation du Frac, cette orientation était nouvelle, notamment dans son appétence pour le cinéma. Cela pose d'ailleurs des questions de droits tout à fait spécifiques et complexes, puisqu'on est alors régi par le droit de l'audiovisuel et non par celui de l'art. Cette diversité de médias que nous cultivons s'est poursuivie dans l'intention du Frac d'acquiescer des œuvres immatérielles, invisibles. Ces dernières évoquent des choses assez différentes de ce qu'elles pouvaient éveiller au moment il a été décidé de commencer leur acquisition. L'invisible dans les années 1990 n'offrait pas la même résonance que l'invisible en 2022, avec l'omniprésence du digital et la dématérialisation de nombreuses actions du quotidien. On peut également envisager

cette question sous l'angle de l'invisibilisation de franges entières de la population : couches populaires, migrants, travail dissimulé. Ces thématiques conservent leur pertinence, avec toute l'ambivalence que pose l'articulation souvent paradoxale de l'invisible avec l'art visuel.

À mon arrivée à la direction du Frac, j'ai voulu introduire un questionnement sur la notion de propriété dans la collection. Je me retrouvais pour la première fois dans la situation d'acquiescer des œuvres d'art, pour une collection publique, et cette question de la propriété s'est posée avec acuité. Notamment les mécanismes de pouvoir qui régissaient les transactions, ou que j'activais moi-même sans en avoir défini les contours et le champ d'application. Que signifie devenir

propriétaire d'une œuvre ? Quels enjeux idéologiques, éthiques accompagnent cette opération ? Comment les artistes se positionnent-ils vis-à-vis de la propriété ? Ces interrogations ont nourri un colloque au Frac en 2019 sur ces thèmes, sur les stratégies que les artistes élaborent pour détourner ou mettre à mal l'économie de la propriété. Le mode opératoire d'Eva Barto, par exemple, consiste à vendre du temps de travail pour réaliser une œuvre, plutôt qu'une œuvre d'emblée disponible. On peut également citer l'œuvre de Cameron Rowland, actuellement visible dans l'exposition consacrée à Betye Saar, qui a décidé d'interroger la notion de propriété privée à cause de ses liens profonds avec l'esclavage. Il a notamment décidé de mettre ses œuvres à disposition des institutions de façon temporaire. Les œuvres doivent ensuite lui être rendues pour sortir d'un rapport de possession définitive.

J'ai aussi à cœur des questions relatives à la création de richesses communes. Ainsi nous sommes en train de travailler sur l'acquisition d'une œuvre de Myriam Lefkowitz – elle ne vend pas à proprement parler son œuvre, mais plutôt sur le droit de la présenter – ce qui nous rapproche du droit anglo-saxon et du modèle de la licence de diffusion. L'artiste conteste le fait d'être l'unique bénéficiaire d'une rémunération pour une œuvre qui est issue de plusieurs savoirs, d'un travail collectif. Elle réfléchit ainsi à la mise en place d'une ressource commune à partager avec les danseurs et artistes qui activent l'œuvre. Se pose ainsi la question de ce qu'on rémunère exactement, du mode de rémunération des artistes dans le domaine des arts visuels. Ce questionnement est partagé avec le ministère de la Culture qui nous demande non seulement de rémunérer un artiste au moment de l'acquisition de son œuvre mais aussi au moment où l'on montre cette œuvre. Cela rejoint de façon éloignée, et pas encore affinée, ce qui se fait dans le domaine des arts vivants, de la scène, où l'on rémunère la prestation de l'artiste. La distinction de mode opératoire entre arts visuels et arts vivants est en pleine mutation. Il est nécessaire d'accompagner cette transition, non seulement sur un plan administratif, mais aussi sur un plan conceptuel, en révisant ce qu'on entend par acquisition.

Au-delà de cette réflexion sur des modalités alternatives d'acquisition, nous avons également commissionné des œuvres pour les collections Frac auprès d'artistes. On est ainsi actuellement en dialogue avec l'artiste britannique Ima-Abasi Okon, qui veut développer une économie de service pour le Frac. Elle cherche à transformer le champ lexical même de la transaction, de l'accord, pour évacuer la violence inhérente aux contrats artistiques habituels et explorer d'autres manières de contractualiser. Elle propose ainsi de réfléchir l'acquisition d'une œuvre en termes d'amour inconditionnel.

Les collections du Frac comportent des performances. Qu'est-ce qu'on achète quand on acquiert un objet par définition éphémère ?

Tout dépend du format de la performance. On peut imaginer un forfait de plusieurs itérations, qui ne se dérouleraient d'ailleurs pas toutes nécessairement au Frac. Dans le cas de *Metallica*, la performance de Jimmy Robert, qui est associée à une sculpture, on s'engage à suivre un certain protocole dès lors que l'œuvre est présentée. Il s'agit d'une forme d'engagement mutuel, avec parfois une rémunération pour la personne faisant la performance. Cela reste un domaine d'expérimentation, avec des règles à affiner, à définir.

Vous êtes en charge d'une collection publique. Comment concevez-vous cette fonction ? Comment œuvre-t-on au service de la collectivité ?

La collection doit être pensée pour être non seulement visible mais aussi accompagnée et ce, au niveau de la région. La collection doit être réfléchie comme une ressource pour le territoire. Ce qui amène à réfléchir sur les modalités de circulation, de diffusion des œuvres acquises. En 2020, quand tous les circuits habituels de diffusion de la culture se sont retrouvés suspendus, nous avons imaginé un projet d'exposition en boîte, un peu comme un panier de légumes que l'on pourrait aller chercher chez un maraîcher. L'idée était de continuer à amener un peu d'oxygène et de poésie dans une vie réduite au travail et à faire ses courses. Cette période de confinement a permis d'ouvrir des questionnements qui demeurent d'actualité aujourd'hui, notamment la problématique de la circulation artistique, nécessairement amenée à être repensée à l'aune du changement climatique. Peut-on imaginer des systèmes alternatifs de diffusion de l'art ? Pour réaliser ces expositions en boîte, nous avons lancé un appel à œuvres sous forme d'éditions limitées, qui allaient être acquises à un prix fixe. Nous avons reçu des propositions très variées, et en avons sélectionné treize qui sont entrées dans la collection. Elles peuvent être diffusées de façon illimitée, indépendamment du cadre plus classique de l'exposition habituelle. Mais pour en revenir à votre question, la collection publique a d'abord vocation à être vue. Et à être accompagnée par un travail réfléchi et mûri de médiation.

Quels sont les critères de sélection des œuvres ? Passez-vous par un comité d'acquisition ?

Tous les Frac sont dotés d'un comité technique d'acquisition, qui se réunit plusieurs fois par an, pour déterminer notamment ce qu'il serait utile d'apporter au fonds. Nous invitons aussi des artistes dont le travail résonne avec les problématiques qui nous importent : propriété, archive, itinérance... Le comité est composé d'Alice Motard, directrice du CEAC à Strasbourg, Fatima Hellberg, directrice du Kunstverein de Bonn, et l'artiste coréenne Haegue Yang, qui vit entre Berlin, Francfort et Séoul.

Combien de pièces la collection du Frac compte-t-elle ?

Environ 1 600.

Ce qui pose la question du stockage des œuvres...

Nos espaces de réserve commencent effectivement à être saturés. C'est aussi le cas pour un certain nombre de Frac actuellement. Nous avons justement entamé en 2021 le chantier des collections, dans la perspective d'un déménagement, entre autres pour répondre à cette question. Pour mener à bien ce chantier, il faut au préalable une bonne connaissance de la collection, qui permette d'établir des perspectives pour le futur. On débute par un inventaire, qui va déjà déterminer une volumétrie, à partir de laquelle un plan peut être envisagé. Durant ce travail d'inventaire, on prend aussi conscience que certains conditionnements n'ont pas toujours été bien pensés par les artistes, on constate que certaines œuvres ont vieilli, ou ont été abîmées, ce qui permet d'actualiser notre base de données. Notre opération de récolement, comme on l'appelle, inclut une documentation photographique, un dépoussiérage et un constat d'état. On peut par la même occasion réfléchir au traitement à adopter au cas par cas pour les œuvres abîmées. Le chantier des collections représente une opération éminemment complexe, qui mobilise cinq personnes en plus de l'équipe habituelle. C'est autant un plan de déménagement qu'un plan de restauration. Et c'est ainsi que nous préparons le futur de la collection. Sans oublier qu'il faut toujours ménager un équilibre entre préservation et présentation des œuvres, un exercice tout sauf évident, surtout si l'on souhaite y insuffler une dimension d'expérimentation. Car une collection est un organisme vivant, en constante évolution. ●

our archive.
your story.

26.03.22 – 01.01.23

ourarchiveyourstory.lu

Waassertuerm+
Pomhouse (CNA)
1b rue du Centenaire
L-3475 Dudelange

Stämme von der
Schmelz
Exposition au Pomhouse

LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de la Culture

CNA

LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de la Culture

DIODELANGE

QR code

Verdichtete Darbietung

Martin Ebner

Schubladen, Rollregale und Gemäldegitter: Immer mehr Museen richten Schaudepots ein

Ein Abstellraum ist das jüngste Wahrzeichen von Rotterdam. Das im November 2021 eröffnete Depot Boijmans ist aber nicht irgendeine Rumpelkammer: Winy Maas vom Architekturbüro MVRDV hat für die Sammlung des Boijmans-Kunstmuseums einen rundum verspiegelten Riesentopf entworfen, sechs Stockwerke, 35 Meter hoch im Museumspark, 94 Millionen Euro teuer, auf dem Dach ein Restaurant und ein Birkenwäldchen. Das Museum selbst ist noch bis 2029 wegen Renovierung geschlossen; die mehr als 150 000 Objekte in seinem Lager können nun jedoch von einem gläsernen Aufzug und vom Treppenhaus aus beäugt werden, hinter großen Fenstern lassen sich auch Restauratoren bei ihrer Arbeit über die Schulter schauen.

Wieso Rotterdams neuer Selfie-Point das „erste öffentlich zugängliche Kunstdepot der Welt“ sein soll, ist allerdings ein holländisches PR-Geheimnis. In vielen Museen verschwimmen schon seit mehr als 20 Jahren zunehmend die Grenzen zwischen Präsentieren, Erforschen, Konservieren und Aufbewahren. Ist zum Beispiel das Archiv der menschlichen Vielfalt im Genfer Völkerkundemuseum mit seinen langen, in engen Reihen stehenden Vitrinen eine Ausstellung oder eine unterirdische Schatzkammer? Das Schaudepot des Vitra Design Museums in Weil am Rhein, 2016 von Herzog & de Meuron errichtet, zeigt nicht nur kleine Ausschnitte in Wechselausstellungen, sondern dauerhaft die ganze Sammlung – wird aber jedes Jahr umgestaltet. Dieses Jahr hat die Designerin Sabine Marcelis die Möbel und anderen Dinge nach Farben geordnet.

Das erste Depot, in dem sich Anschauen und In-Regale-Wegpacken nicht ausschließen, soll das Museum of Anthropology in Vancouver gehabt haben. Das behauptet jedenfalls das Übersee-Museum in Bremen, das 1999 als

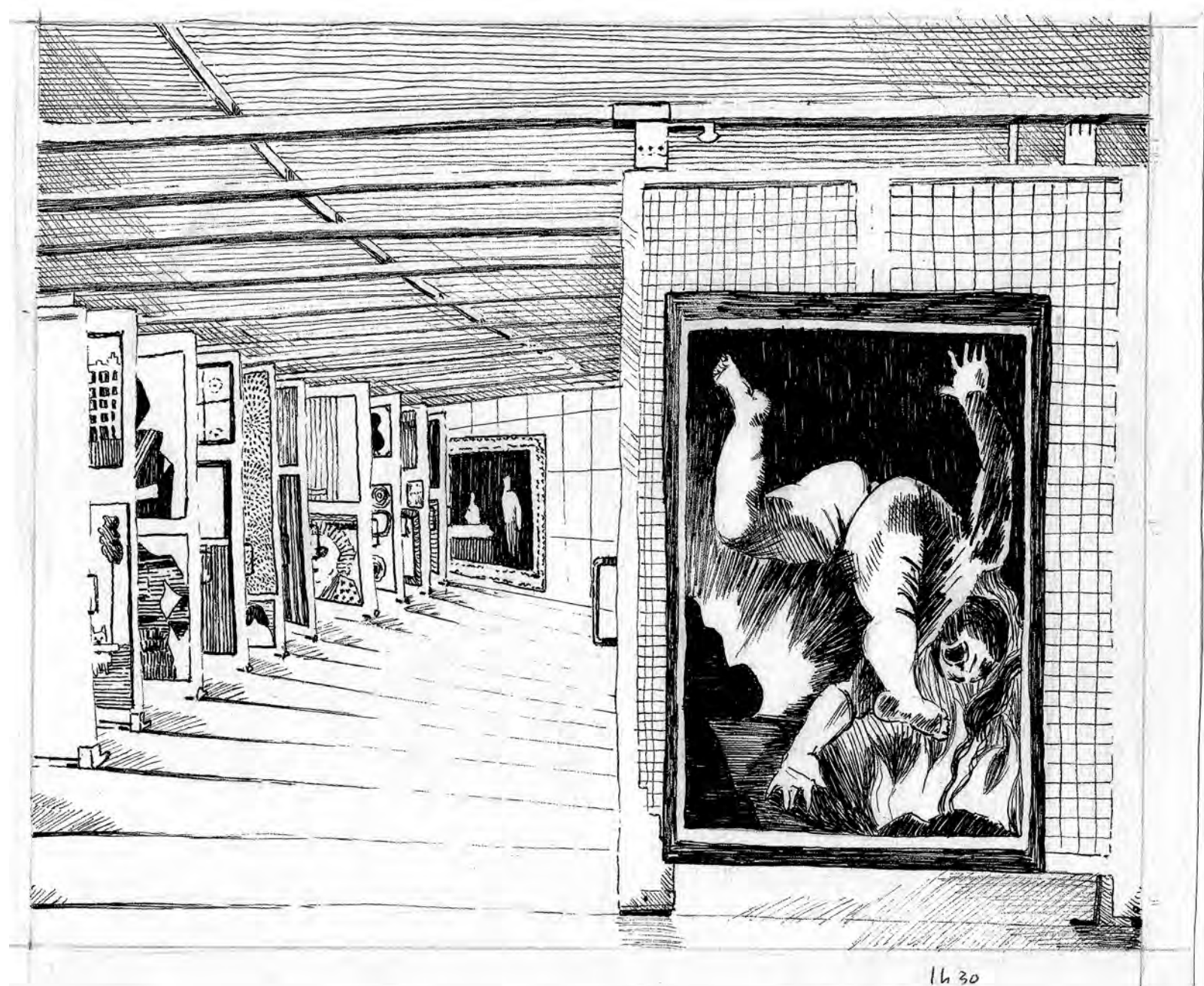
„weltweit zweites Museum“ ein Schaudepot eröffnete. Bald nach dem Übermaxx legte sich in Bremen auch das kulturgeschichtliche Focke-Museum einen Erweiterungsbau zu, darin zwei Stockwerke als Schaumagazin für Besucher. Dessen Objekte sind von „Anfangen“ bis „Zu Grabe tragen“ nach Buchstaben geordnet. Unter „Quälen“ sind Pumps zu sehen. Das Spiel mit dem ABC und die „verdichtete Präsentation“ in vollgepackten Vitrinen inspirierte dann ein Reihe weiterer Museen, zum Beispiel die Dauerausstellung *Buchstäblich Vorarlberg* im Landesmuseum in Bregenz.

Mit Schaudepots kehren Museen zu ihren Anfängen als Wunderkammern zurück, meint Bettina Habsburg-Lothringen vom Joanneum in Graz: Im Kulturhistorischen Museum war dort anno 1895 „überquellende Fülle gefragt“ – die gibt es nun wieder im Museum für Geschichte in einer „dichten Collage“ mit über 2 000 Objekten. Während Kunstgewerbemuseen immer schon mehr oder weniger öffentliche Studiensammlungen hatten, sind anderswo Blicke hinter die Kulissen noch gewöhnungsbedürftig. Auf das Schaudepot der Kunsthalle Mannheim reagiert das Publikum unterschiedlich, berichtet Inge Herold: „Viele sind begeistert, andere fühlen sich von der Dichte ästhetisch überfordert.“

Vielleicht können begehbare Lagerräume nicht nur Platz, sondern auch Geld und Arbeit sparen? Im archäologischen Schaudepot beim Kloster Lorch nahe Mannheim wurde auf eine Beschriftung der Exponate verzichtet. Damit „soll der Entdeckergeist angeregt und bewusst Raum für eigene Assoziationen geschaffen werden“. Das alte Heimatmuseum im bayerischen Neustadt an der Aisch wurde geschlossen. Stattdessen gibt es dort jetzt im Schloss ein Schaudepot: Eine Mitmach-Station legt Klebe-Etiketten und Karteikarten bereit, damit Besucher beim Inventarisieren helfen können, beziehungsweise das Museum eigenhändig „als Ort des Sammelns und Bewahrens erleben“.

Dass die Menschheit gern auf Dachböden oder in Schubladen herumstöbert, ist die feste, durch wachsende Besucherzahlen bestätigte Überzeugung des Historischen Museums in Luzern: Das ehemalige Zeughaus ist seit 2003 wieder ein Zeughaus. Die gesamte Dauerausstellung ist als Schaudepot inszeniert: Die letzte Guillotine der Schweiz und 14 000 weitere Objekte lagern in Regalen. Wer dazu Erklärungen wünscht, kann mit Tablets Strichcodes einscannen. Durch das eigentliche Museums-lager wiederum führen Schauspieler, die zum Beispiel als Depotmitarbeiter verkleidet sind. Angeboten werden Theaterführungen zu Themen wie „Die spinnen, die Römer“, „Rostige Ritter“ oder „Zweiter Weltkrieg: Wenn der Führer ruft“.

Die Liste der Ausstellungs-Depot-Hybride wird immer länger. Diesen Mai wurde zum Beispiel in der ehemaligen Tabakfabrik in Linz das Schaudepot der städtischen Museen eröffnet: rund 550 Exponate in Schaufenstern am Rand des neuen Zentrallagers. Das Stadtmuseum MAS in Antwerpen zeigt in seinem 180 000-Objekte-Schaudepot seit Juli die Ausstellung *Ein Blick in die Sammlung*. Das Victoria and Albert Museum in London baut gerade das *V&A East Storehouse*: Versprochen wird ab 2024 eine „völlig neue, immersive Museumserfahrung“ mit „selbstgeführten Touren“ zu mehr als 250 000 Objekten, 350 000 Büchern und 1 000 Archiven auf 16 000 Quadratmetern. Wer bietet mehr Hülle und Fülle? ●



casino luxembourg

exposition

01.10 – 27.11.2022

Sound Without Music

The Potential of Sound in Contemporary Art

Casino Luxembourg
Forum d'art contemporain
41, rue Notre-Dame
L-2240 Luxembourg

T +352 22 50 45
info@casino-luxembourg.lu
www.casino-luxembourg.lu

En collaboration avec



OTO
SOUND
MUSEUM



La Casino Luxembourg est soutenu
Financièrement par



The International Contemporary Art Fair in Luxembourg

AW LUXEMBOURG ART WEEK

**11–13
NOVEMBER
2022**

**PREVIEW
10 NOVEMBER 2022**

**GLACIS SQUARE
(Fouerplaatz)**



Book your ticket on
www.luxembourgartweek.lu

Main Section

193 Gallery, Paris, Venice | GALERIE ARNOUX, Paris | Artskoco, Luxembourg | La Patinoire Royale | Galerie Valérie Bach, Brussels | Backslash, Paris | Galerie Albert Baumgarten, Freiburg | LEE-BAUWENS GALLERY, Brussels | Galerie Bernard Bouche, Paris | ANTONELLA CATTANI CONTEMPORARY ART, Bolzano | Ceysson & Bénétière, Luxembourg, Paris, Saint-Etienne, Lyon, New York, Geneva | Danysz Galerie, Paris, Shanghai, London | Dauwens-Beernaert, Brussels | DavisKlemmGallery, Wiesbaden, Hochheim am Main | Galerie DYS, Brussels | galerie EAST, Strasbourg | GALERIE EVA MEYER, Paris | Gandy gallery, Bratislava | GALERIE LOUIS GENDRE, Chamalières | Galerie Laurent Godin, Paris | GALERIE F. HESSLER, Luxembourg | JARMUSCHEK + PARTNER, Berlin | Galerie Martina Kaiser, Cologne | KLEINDIENST, Leipzig | Bernhard Knaus Fine Art, Frankfurt | GALERIE ANJA KNOESS, Cologne | La peau de l'ours, Brussels | Gebr. Lehmann, Dresden | Galerie Lazarew, Paris | Galerie Lelong & Co., Paris, New York | GALERIE MARIA LUND, Paris | Maruani Mercier, Brussels, Knokke, Zaventem | MDZ ART GALLERY, Knokke | mediArt, Luxembourg | Galerie Nathalie Obadia, Paris, Brussels | Nosbaum Reding, Luxembourg, Brussels | Galerie Obrist, Essen | RADIAL, Strasbourg | GALERIE ROTHAMEL, Erfurt, Frankfurt | SALTIEL-KMG, Paris, Aix-en-Provence | Schönfeld Gallery, Brussels, Antwerp | SPAZIO NOBILE, Brussels | Galerie Heike Strelow, Frankfurt | Gallery Sturm & Schober, Vienna | VALERIUS GALLERY, Luxembourg | Maurice Verbaet Gallery, Knokke | VICTOR LOPE ARTE CONTEMPORANEO, Barcelona | Nadja Vilenne, Liège | Zidoun-Bossuyt Gallery, Luxembourg, Dubai, Paris | zs art galerie, Vienna

Solo

Fellner Contemporary, Luxembourg | Galerie Michael Janssen, Berlin | MACADAM GALLERY, Brussels | Nosbaum Reding Projects, Luxembourg | GALERIE VIS-À-VIS, Metz | Zwart Huis, Brussels

Take Off

ADRIÁN IBÁÑEZ GALERÍA, Bogotá | GALERIE ARIANE C-Y, Paris | Balak – espace temporaire d'art contemporain, Charleville-Mezières | Centre d'Art Contemporain du Luxembourg Belge, Buzenol | Clages, Cologne | Galerie Delphine Courtay, Strasbourg | Galerie Valérie Delaunay, Paris | Empreinte atelier de gravure, Luxembourg | Galerie Iljan Rebei, Paris | Galerie Goutal, Aix-en-Provence | HARIKO, Esch-sur-Alzette, Ettelbruck | janinebeangallery, Berlin | KUNSTVEREIN JUNGE KUNST e.V., Trier | LAGE EGAL Curatorial Projects, Berlin | Modulab, Metz | Montoro 12, Brussels, Roma | L'Orangerie espace d'art contemporain, Bastogne | Galerie Palais Walderdorff, Trier | GALERIE JEAN-LOUIS RAMAND, Aix-en-Provence | Reuter Bausch Art Gallery, Luxembourg | GALERIE ROBET DANTEC, Belfort | Romero Paprocki, Paris | La « S » Grand Atelier, Vielsalm | Uppman Dauphin Neuman, Luxembourg | Versant Sud, Marseille

ATOZ
TAX ADVISERS LUXEMBOURG

PATRIMUNDI 1869
COOPERATION FUND

Raiffeisen

lalux
ASSURANCES

DELEN
PRIVATE BANK

ELVINGER
HOSS

CODIC

capitalatwork
Private Banking | Foyer Group

Foyer

ARNOLD
KONTZ

OREA
CAPITAL

VALUE
ART & CULTURE



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de la Culture



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère du Tourisme



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de l'Économie



LUXEMBOURG
FOR FINANCE
THE FINANCIAL CENTRE OF EXCELLENCE



LUXEMBOURG
LET'S MAKE IT HAPPEN